

# Niederheimbach und die Zeit unserer Vorfahren

Heinz Scheibe

Nachfolgendes Werk ist eine reine Datenzusammenstellung, auf welche der Autor keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt. Die Daten und Begebenheiten enthalten Aufzeichnungen aus der Chronik des ehemaligen Niederheimbacher Bürgermeisters May, 1813 bis 1848 - und der bis 1930 weitergeführten Ortschronik. Eine sehr gute Quelle boten die Werke des ehemaligen Pfarrers und Heimatforschers Dr. D. J Becker, wie die Gerichtsordnung, die Regesten und Annalen, seine zahlreichen handschriftlichen Aufzeichnungen und seine Zeitungsartikel Sammlung aus der Zeit von 1880 bis 1900. Die Geschichte der Dekanate von Schug, lieferte hierzu ebenfalls Stoff. Nachbarschaftsbücher und die Protokollbücher der Gemeinde, welche bis in das Jahr 1846 zurückreichen, sowie verschiedene kleinere Publikationen und Berichte aus Zeitschriften und Büchern und die Befragung von Zeitzeugen brachten dazu brauchbare Beiträge, welche sich alle in dieser „Chronik“ wiederfinden. Außerdem hat sich der Verfasser erlaubt, welcher ein Zeitzeuge des diktatorischen Systems der Nationalsozialisten ist, seine eigenen sozial kritischen Gedanken und Kommentare zu verschiedenen Themen des vergangenen Jahrhunderts, in Gegenüberstellung zur heutigen Zeit, teilweise ebenfalls aus eigener Erfahrung in dieses Werk mit einzubringen.

Herzlichen Dank möchte ich allen sagen, die mich bei dieser Arbeit ideell und tatkräftig unterstützt und mir geholfen haben, diese reichhaltige Sammlung von Daten und Begebenheiten zu ermöglichen.

Mein besonderer Dank gilt dabei Frau Gisela Didt, sowie dem Gemeindebürgermeister Hartmut Schütz.

Niederheimbach im April 2001.

**Eine Generalüberarbeitung erfolgte im Februar 2008**

## **Niederheimbach- Und die Zeit unserer Vorfahren**

**Eine Besiedelung unseres Ortes ist schon früh nachweisbar, 1059 in einer Urkunde.** Der Fund eines Hockergrabes aus der Keltischen Zeit, sowie Funde von Münzen aus der Regierungszeit römischer Kaiser vom 1. bis 4. Jahrhundert und Urnen mit angebrannten Gebeinen aus der Römerzeit, sind dafür Beweis. Nach der Römerzeit herrschten die Franken über unser Gebiet.

**Der Heimbach bildete Jahrhunderte die Grenze zwischen dem Nahe und dem Trechiergau,** - das heißt: zwischen dem Erzbistum Mainz und dem Erzbistum Trier.

**814** gehörte **Nieder- Oberheimbach, Trechtingshausen und Weiler zum Sprengel St. Klemens,** des Klosters Corneliemünster bei Aachen. Wegen der großen Entfernung setzte das Kloster Vögte zum Schutz ihres Sprengels und der Menschen ein, die ihren Sitz auf den Burgen Reichenstein und Sooneck hatten. Aber anstatt zu Schützen, raubten, plünderten, erpressten und unterdrückten sie ihre Untertanen und erhoben unrechtmäßige Raubzölle von den zu Lande und zu Wasser vorüberziehenden Handelsleuten. Reichenstein und Sooneck waren die gefürchtetsten Raubritterburgen am Rhein.

**955** der Heimbach bildete die Grenze und den Stadtrand von Bingen, dies wurde bei einem Schenkungsakt aus dem Jahre 955 und der Bestätigung aus dem Jahre 983 festgeschrieben.

**1059** erscheint unser Ort als **Heigenbac** erstmals in einer Urkunde. Zahlreiche Klöster siedelten sich seit dem 11. Jahrhundert hier an oder erwarben hier Besitz. Dies waren die Klöster Corneliemünster bei Aachen, Mariengredenstift bei Köln, Abtei Altenberg, Zisterzienserkloster Otterberg, Kloster Erbach im Rheingau, Nonnenkloster Aulhausen, Kloster St. Rupertsberg bei Bingen. 1197 wird ein Besitz der Abtei Arnstein in Heimbach genannt, das Stift unserer lieben Frau ad gradus Mainz, die Mainzer Dompropstei und die Templer hatten hier Besitz. Letzterer Besitz ging später an die Johanniter über, als die Templer auf päpstliche Anordnung aufgelöst wurden. Außer der zur Ernährung der Bevölkerung dienenden Feldfrüchte, wurde in dieser Region nur Wein angebaut. Ein so genannter „Heimbacher Ehrenwein“ wurde zum Beispiel bei Konferenzen an die hohe Geistlichkeit ausgeschenkt. Die Trierer brachten dazu ihre Moselfische, die Kölner ihren westfälischen Schinken, die Mainzer ihren vortrefflichen „Heimbacher Wein“. Nach Aufzeichnungen eines Sekretärs des Domkapitels aus dem Jahre 1469 heißt es: „Der „Heimbacher“ war im ganzen Reich, sogar bis nach Rom als ein Getränk edelster Güte bekannt“.

**1139** wurde auf dem **Petersackerhof** durch Mönche mit dem Weinbau begonnen.

**1254** setzte das Heer des **Rheinischen Städtebundes dem Erpressen und Rauben ein Ende** und zerstörte die Burgen Reichenstein und Sooneck. Die Raubritter bauten ihre Burgen jedoch wieder auf und trieben ihr Unwesen noch schlimmer als zuvor.

**1270** den **06. September,** verkaufte das **Kloster Corneliemünster in Aachen seinen Besitz** für 1423 kölnische Mark an das Domstift und an das Stift Maria ad gradus in Mainz. Mit diesem neuen Besitz sollte sich Mainz viel Ärger einhandeln. Die Raubritter Philipp von Hohenfels auf Reichenstein und Waldeck auf Sooneck raubten, plünderten und misshandelten ihre Untergebenen immer weiter. Der Sohn Dietrich, nach Philipps Tod 1278, war noch ein schlimmerer Tyrann als der Alte.

**1282** ließ **Rudolf von Habsburg die Raubritterburgen nochmals zerstören.** Dabei geriet der Raubritter Waldeck mit seinen Burgmannen in Gefangenschaft. Mit Ausnahme des jüngsten Sohnes Waldeck, wurden der Sage zufolge alle Anderen an der Klemenskapelle gehängt. Der Reichensteiner Dietrich von Hohenfels entkam mit seinen Leuten. Dietrich verkaufte darauf das Gebiet mit den Burgen wiederrechtlich an den Pfalzgrafen Ludwig den Strengen, - den Herrn auf Burg Fürstenberg, welcher der Schwiegersohn des Kaisers Rudolf von Habsburg war. Dietrich war nicht erbberechtigt und hätte dürfen nichts verkaufen was ihm nicht gehörte. Der Vertrag: vom 06. Mai 1271, zwischen dem Erzbischof von Mainz und seinem Vater Philipp - von Hohenfels geschlossen, war nämlich kurz nach Vertragsabschluß von Philipp gebrochen worden. Das rechtliche Erbe hatte Dietrichs Vater durch Verrat und Wortbruch längst verwirkt. Das Einzige was Dietrich von seinem Vater geerbt hatte war seine Räubernatur. Trotz allem Ärger mit Mainz, baute der Pfalzgraf die Burgen Reichenstein und Sooneck mit seinen Söhnen wieder auf, wo die Gewalttätigkeiten weitergingen wie vorher. Endlich hatte der Pfalzgraf einen Trumpf gegen Mainz in der Hand, denn er trachtete danach, sein Gebiet bis zur Nahe auszudehnen.

**1295** wurde die **Heimburg auf einem Gelände des Nonnenklosters Aulhausen erbaut.** 1295 erwarb der Mainzer Erzbischof Gerhard einen Weinberg des Frauenklosters Aulhausen in Niederheimbach, um im Jahre 1296 mit dem Bau einer Schutz und Wehrburg zu beginnen.

**1305** wurde die spätere **Burg Hohneck, oder Heimburg, fertiggestellt.** Politisch kehrte dadurch etwas mehr

Ruhe ein. Die kirchlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse änderten sich nun positiv für die Bevölkerung bis zum Anfang des 30-jährigen Krieges, (1618 bis 1648) Einen leidlichen Aufschwung, erreichte Niederheimbach erst wieder zum Ende des 17. Jahrhunderts, nach der Besetzung durch die Franzosen. Ab dieser Zeit fand dann auch die Besiedelung jenseits des Grenzbaches – Heimbach, im „Pfälzer Gebiet“ durch Niederheimbacher Bürger statt. Niederheimbach bestand früher nur aus dem „Flecken“ - den Behausungen in der Rheinstraße und der Hinterbach. Jahrhunderte vorher war das Gebiet zwischen Nahe und Heimbach mit der Oberhoheit des Mainzer Erzbischofs dem Amt Bingen unterstellt, hatte jedoch sein eigenes Hochgericht.

**Das Heimbacher Hochgericht.** Der Vorsitzende war der Oberschultheiß, hatte seinen Sitz in Niederheimbach und stand zusammen mit seinen Schöffen dem Gericht vor. Der Gerichtsplatz befand sich unterhalb der Burg Sooneck, wo auch der Galgen stand. Dieser Platz trägt heute noch den Distriktnamen Gericht. Dort wurden auch Todesurteile gefällt. So ist der Name eines Mannes überliefert, der dort zum Tode verurteilt wurde. Er hieß Tartsch, wurde jedoch nicht gehängt, sondern im Rhein ertränkt, was damals auch üblich war.

**1320 bestand schon ein Hospital in Niederheimbach,** welches durch den Opferwillen der Bevölkerung, trotz eigener Armut, vor allem nach dem 30-jährigen Krieg unterhalten wurde. Halb verhungerte und kranke Menschen, fanden zu dieser Zeit vorübergehende Aufnahme und Pflege in dem Hospital. Unzählige arme Pilger, Wanderer und Obdachlose durchzogen das Land und passierten auch die durch unseren Ort führende Heerstraße auf der Suche nach Brot und Arbeit. Zuletzt soll sich das Hospital, nach Heimatforscher Becker, „in einem Abschnitt der Ringmauer, im Hause der Witwe Josef Fink befunden haben.“ Hier handelt es sich um das erste Haus an der B9 an der Hinterbach, Einfahrt zum Kuhweg. Es war mit einem Ecktürmchen gestaltet dort, wo die Straße vorbeiging. 1704 ging das Hospital an Herrn Anton Fink, er war Schulmeister und hatte dafür 38 Gulden und 9 Albusse bezahlen müssen.

**1396 bekam Niederheimbach einen Schiffskran.** Auf fast jedem Fleckchen Erde des Heimbachtales wuchs der begehrte „Heimbacher“ Wein. Ein Teil erreichte seinen Empfänger auf dem Landweg. Der größte Teil des Weines aber wurde verschifft. So besaß Niederheimbach zum Zwecke des Verladens von einem „Kran“. Der Bürger Wilhelm Tulle erhielt vom Domkapitel in Mainz das Privileg den Kran zu halten und zu pflegen.

**1529 gab es in unseren Orten schon eine amtliche Fleischbeschau,** „für jeden Ort separat auf ihrer „Schur“. Das Fleisch musste gut und von reiner Weide sein, um damit die Gemeinde vor Schaden zu bewahren“. Keiner hätte sich gewagt verdorbenes „Gammelfleisch“, wie 2007 in der BDR geschehen, zu verkaufen. Er hätte dieses Verbrechen nicht überlebt. Glück für solche Verbrecher, dass die Strafen heutzutage, so human sind.

**16. Jahrhundert, war ein Jahrhundert des Hexenwahns.** In dieser Zeit wurde unsere Gemeinde, zu der ja auch Trechtingshausen gehörte von der geistigen Seuche des Hexenwahnsinns ergriffen. Im Hexenturm in Trechtingshausen, hielt man eine angebliche Zauberin und Hexe, die Ehefrau des Leonard Greden in Gefangenschaft. Sie war zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt worden. Irgendwann wurden der Gemeinde die Unterhaltungskosten zu viel, so verfasste sie: --

**1535 den 13. August, ging eine Bittschrift an das Domkapitel, um die Freilassung der angeblichen Hexe.** Am 17. September 1535 wurde das Bittgesuch übergeben, dem Zustimmung zuteil wurde, wenn die Tochtermänner der Frau die Kosten und die Bürgschaft übernehmen würden. Die arme Frau kam daraufhin frei. Wortlaut im Dokument: „Die Weiber aber fuhren fort, sich gegenseitig der Hexerei zu beschuldigen.“ weshalb das Domkapitel am 31. August 1537. die Weisung gab: „solche Weiber so lange mit dem „Turm“ zu strafen, bis sie nicht mehr müßig gehen und sich des Scheltens enthalten“. Protokollbuch des Gerichts von 1643 - 1734. Missgunst, Neid, böswilliger Tratsch, Verleumdung, Hass und Hochmut, sind auch heute noch die Tugenden zahlreicher christlich getaufter Schwestern und Brüder. Keine Strafe mit dem „Turm“, keine gute Predigt, kein gutes Vorbild vermochte sie bis heute zu dem zu machen, welches ihnen ihre Religion vorgibt; liebe deinen Nächsten wie dich selbst, sei friedfertig und großmütig und sei deinem Nächsten gegenüber ein gutes Vorbild.

**16. Jahrhundert. Schiffsgüterverkehr und „Binger Loch“.** Zeitlich bis dahin zurück, war an der natürlichen Barriere im Rhein am Mäuseturm, für alle größeren Frachtschiffe Endstation. Die Schiffsgüter vom Oberrhein wurden rechts des Rheines in Rüdesheim auf Fuhrwerke umgeladen und über den Niederwald, dem sogenannten „Kaufmannsweg“, nach Lorch gebracht. Zu verschiffende Güter vom Niederrhein, wurden ebenfalls über den „Kaufmannsweg“, in die umgekehrte Richtung gebracht. Dort wurden die Frachten wieder auf Schiffe verladen um sie an ihren Bestimmungsort zu bringen. Dies war ein umständliches Unternehmen, aber die Verbindungsstraße für beide Orte am Rhein entlang existierte noch nicht, die Felsen reichten bis in den Rhein hinein. Genau dort war auch eine Zollstelle, der sogenannte Inselturn, später Mäuseturm genannt und das Zollhaus, am fuße des Felsens. Die Zollstellen gehörten zur Burg Ehrenfels und bildeten ein Ganzes. Auf der linken Rheinseite, Bingen – Niederheimbach, saßen in den Burgen Reichenstein und Sooneck die Raubritter, welche die vorbeiziehenden Kaufleute und Handelsschiffer ausplünderten und sie mit hohen Zöllen belegten. Um Raubzöllen auszuweichen, war der beschwerliche Weg über den Niederwald trotzdem noch der wirtschaftlichste. Auf dem Weg von Bingen Richtung Niederheimbach, war noch eine weitere Zollstelle zu passieren, wenn man den Landweg benutzte. Der Weg führte an der Faizsburg vorbei, so hieß die Burg

Rheinstein, zu der übrigens auch die Mühlen im Morgenbachtal gehörten. Unterhalb der Burg war die engste Passage, da der Felsen bis fast an den Rhein heranreichte und durch wegsprengen erst viele Jahre später der Eisenbahn und dem Autoverkehr Platz machte. Es war die geeignetste Stelle für die Faizsburg, dort ihre „Zollstelle“ einzurichten. Die Straße führte genau Mitten durch den Zollhof und ringsum war alles von Wildnis umgeben und keine Möglichkeit, dem Zoll zu entgehen.

**1560 ist im Nachbarort Trechtingshausen schon eine Schule beurkundet.** Es ist also anzunehmen, dass auch in Niederheimbach eine solche Einrichtung, wie auch immer, zu dieser Zeit schon bestand.

**1575 Verkauf des Heimbacher Kran durch den Bürger Peter Kalern, wurde als ungesetzlich erklärt.**

**1618 bis 1648, 30 Jähriger Krieg. Vor dem Krieg war Niederheimbach ein wohlhabender Ort,** wie Dr. Becker schreibt: „im blühenden und gut kultivierten Zustand“. Es hatte eine eigene Verwaltung, den oben genannten Kranen, eine eigene Pfarrei und sein eigenes, das Hochgericht. Die Gerichtsbarkeit umfasste den ganzen Mainzer Sprengel, das waren die Orte Nieder - Oberheimbach, Trechtingshausen und (Wilre) – Weiler.

**1625 starben 84 Personen an der gefürchteten Pest. Die Einwohnerzahl wurde auf 400/450 geschätzt.**

**1639 wurde der Kran wegen Kriegsgefahr von Lorcher Bürgern in Brand gesetzt.** Ein Antrag zum Bau eines neuen Kranes wird zunächst abgelehnt.

**1639 im Dezember, Zerstörung und Plünderung unseres gesamten Ortes.** Die jungen Leute in der Bevölkerung konnten vorher mit ihrem Vieh noch in den Wald flüchten. Es wird jedoch auch viele Bürger gegeben haben, besonders alte Leute, die diesen Exodus nicht überlebt haben. Diejenigen welche noch die Kraft hatten zurückzukommen, standen buchstäblich vor einem Nichts. Alles Brauchbare war geraubt, verwüstet und niedergebrannt. Dabei hatten die Bewohner Niederheimbachs durch diesen Krieg vorher schon genug gelitten.

**1645 unsere Kirche wurde als Notkirche notdürftig aufgebaut und hergerichtet,** welche bei der Zerstörung Niederheimbachs 1639 gebrandschatzt worden war. Es war der dritte Kirchenbau, indem 1653 wieder der erste Gottesdienst stattfinden konnte. Später eine Übersicht über die insgesamt fünfmaligen Kirchenbauten an unserer Heimatkirche.

**1647 soll schon ein Schulhaus in Niederheimbach gebaut worden sein.** Dies ist jedoch nicht beurkundet.

**1650 soll ein Landkran unterhalb der „Eisbrech“ auf ein zu errichtendes Bollwerk erbaut werden.**

**1654 Kranbau ausgeführt, er wurde dem Bürger Michael Rappenecker in Erbpacht gegeben.** Dieser Kran wurde während des französischen Krieges bei der Verwüstung der Pfalz, 1689 zerstört.

**1666 brach die Pest erneut aus, als wenn das Leid vorher nicht schon groß genug war.** Die Pest forderte im ganzen Rheingau mehr Opfer als 1625. Die Zahl der Opfer unseres Ortes lässt sich nicht genau feststellen, es müssen sehr viele Menschen gewesen sein. In Trechtingshausen waren es 66, in Lorch 434, in Oberheimbach 165 Menschen, die daran starben. Kurz nach dem 30 Jährigen Krieg hatte Niederheimbach etwa 300 Seelen. Durch diesen und die nachfolgenden Kriege, 1679 bis 1684 der französische und 1688 bis 1697 der pfälzische Erbfolgekrieg, nahm die Not der heimischen Bevölkerung kein Ende. Auch in nachfolgender Zeit erreichte Niederheimbach nie mehr diesen Wohlstand, dessen sich der Ort vor dem 30 Jährigen Krieg erfreut hatte.

**Die „Süßkirche“, die Ruine am gegenüberliegenden Berghang der Heimburg.** Vielen Orts- ansässigen Niederheimbachern wird es gar nicht mehr bewusst sein, welches Gebäude sich einst an dieser Stelle dieser Ruine befand. Im Volksmund „Süßkirche“, wie die aufragende Giebelwand genannt wird, verbirgt sich eine Namensumbildung, denn dieser Mauerrest gehörte einst einem Jungfrauenkloster mit dem Namen: „Unserer Lieben Frauen – Berg.“ Wann das Kloster entstand, ob es abgerissen wurde oder verfiel, ist meines Wissens nicht belegt. Fortsetzung über die „Süßkirche, siehe auch 1673.

**1673 ist das Jahr, ab dem das Kloster als Leprosenhaus genutzt wurde.** Es beherbergte lange Zeit vor dem Verfall oder dem Abriss Kranke, die man der übrigen Bevölkerung nicht zumuten wollte und in dem Gebäude isolierte. Ganz sicher hat man das Kirchlein mit den zwei dazugehörigen kleinen Häuschen Siechenkirche genannt. Vielleicht wollte man unten im Ort nicht immer an „das Dahinsiechen“, welches hart an den Tod gemahnte erinnert werden und so dürfte wohl aus dem Namen „Siechenkirche“, die Süßkirche geworden sein. Heute zeugt von diesem Kirchlein nur noch ein kleiner Mauerrest. Auf dem Ausschnitt eines Stahlstiches von Payne um das Jahr 1844, ist der Turm des Kirchleins, welches später entweder eingestürzt ist oder wegen Baufälligkeit und Gefahr für die darunter liegenden Häuser abgetragen wurde, noch zu sehen. Der neue Besitzer Herr Ferdinand Fendel ließ im Oktober 1891 die eingestürzte süd- östliche Bergmauer an der „Sitzkirche“, wie sie Becker nannte, wieder aufrichten. „Der ganze Boden erwies sich als Bauschutt, darunter befand sich das, schön gearbeitete, Abschlussstück eines gotischen Kirchenfensters. In der Richtung des Kirchenschiffes traf man auf ein in den Schieferfelsen gehauenes Grab, in welchem sich noch die Gebeine, eines Toten fanden..“

**1678 Großbrand in der Hinterbach,** eine Überlieferung, welche jedoch nicht belegt ist. Von großen Bränden in Niederheimbach wird später noch einmal die Rede sein.

**1702 bis 1704 verdorrten die Früchte auf den Feldern und Gärten.** Die Menschen damals hatten also nicht nur mit Krankheiten zu kämpfen, sondern waren direkt von der Natur abhängig. Ihr Überleben hing einzig von dem Ertrag ihrer Ernte ab. Auch in den späteren Jahren, sollten sich Missernten wiederholen.

**1718 schon wieder fiel fünf Monate lang kein Tropfen Regen,** es herrschte wieder Not durch Trockenheit.

**1720 Personen und Viehzählung zufolge, hatte unser Ort noch 460 Einwohner,** 1821 waren es 628. 1851 zählte man hier 829 Einwohner, 171 Rinder, 4 Ochsen, 11 Pferde und 108 Ziegen. 1885 hatte Niederheimbach 904, - 1890/ 947 - und 1905/ 952 Bürger.

**1723- 1726,- 1731,- 1733,- und 1746, - waren Jahre, fast ohne einen guten Tropfen Regen.**

**1723 erhielt Niederheimbach ein neues Rathaus welches auch mit einem Schulzimmer ausgestattet war.** Nach einem alten Katasterplan, befand sich dieser Bau einige Meter vor der nördlichen Ecke unserer Pfarrkirche. Vermutlich befinden sich heute noch Fundamente davon unter der B 9 beziehungsweise unter dem Bahndamm

**1729 starben durch Epidemien in Niederheimbach 32 Personen,** 1732- 26, 1735- 29, 1742- 33 und 1746- 28. Im Jahre 1783 stieg die Zahl der Toten gar auf 50 an, in den vorherigen 8 Jahren lag die durchschnittliche Sterbezahl bei 13 Seelen. Epidemien wie die Pest, Blattern, Typhus, Diphtherie und Grippe, rafften oft viele Menschen dahin, weil es an Heilmitteln, an medizinischem Wissen und an Hygiene mangelte. 1795 forderten die Blattern 25 Tote. Im Jahre 1856 herrschte hier Typhus, woran 31 Personen starben. 1868 starben wieder 31 Personen. an Pocken. 1879 starben viele Kinder an Diphtherie. 39 Menschen waren in jenem Jahr zu beklagen.

**1750 fand der vierte Kirchenbau statt. Ein großer Chorraum zur Bergseite hin wurde angebaut.** Das bisherige Kirchenschiff hatte keinen Chor. Der neue Altarraum wurde später als Taufkapelle und heutige Werktagkapelle genutzt. Vor diesem Bau musste Felsen abgesprengt und die alte Michaeliskapelle hinter der früheren Kirche abgerissen werden. Die Mittel dafür wurden aus dem Verkauf eines Stück Waldes gedeckt.

**1754 gab man der Kirche den Titel Maria Himmelfahrt, vordem war sie dem Heil. Nikolaus geweiht.**

**1777 bis 1784 Verhandlung über Teilung des Waldes zwischen Trechtingshausen und Niederheimbach,** welcher bisher gemeinschaftliches Eigentum war.

**1784 froh der Rhein zu. Die Eisschollen stauten sich, das Wasser stieg, es gab Überschwemmungen,** wovon der Flecken bei Hochwasser oder Eisgang immer schwer betroffen war, solange der Bahndamm fehlte.

**1794 wurde das linksrheinische Gebiet von den Franzosen besetzt und beherrscht,** so dass die Macht - verhältnisse, sowie auch die Verwaltungen eine grundlegende Veränderung erfuhren. Die „Kirche“, welche bisher die Oberhoheit über alle kirchlichen, wirtschaftlichen und politischen Belange besaß, wurde nun weitgehendst von weltlichen Angelegenheiten ausgeschlossen. Vor der Zeit der Besitznahme durch die Franzosen stand die ganze Region von der Nahe bis zum Heimbach unter dem Schutz und der Verwaltung des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz.

**1798 wurde die Gemeinde kommissarisch verwaltet und gehörte zum Kanton Bacharach** und zur Zentralverwaltung Koblenz. Dort wurde die Aufhebung des Zehnten verfügt und eine Grund, Türen, Fenster und Mobiliarsteuer eingeführt. Es wurde mit der Anlegung der Gemeinde - Verbindungswege begonnen.

**1802 begann der Ausbau der Provinzialstraße, der heutigen Bundesstraße 9.** 1817-1822 wurde die Straße zusammen mit einer Bepflanzung von Obst und Zierbäumen fertiggestellt.

**1803 war der Beginn der Besiedelung auf der linken Seite des „Heimbaches“.** Das Gebiet gehörte noch zur Gemeinde Oberdiebach, zu Kurpfalz. Erst 1825, war die Besiedelung auf der linken Seite des „Heimbaches in vollem Gange. 1846 am 14. September, baten die Aussiedler in einem Antrag an die Gemeindeverwaltung darum, im Gemeindeverband Niederheimbach bleiben zu dürfen, denn rechtlich waren sie Kurpfälzer Bürger. Der Grund für die Aussiedlung war das schnelle Anwachsen der Bevölkerung.

In Folge der langen und schweren Kriegsnot im 17. Jahrhundert, war die Zahl der Einwohner vorerst merklich gesunken, zeigte aber zum Ende 17. - Anfang 18. Jahrhunderts ein beträchtliches Wachstum. Eine Folge davon war auch die Ansiedlung auf der linken Seite des Heimbaches, dem ehemaligen Pfälzer Gebiet. Auf dieser Seite wollte man sich vorher nicht ansiedeln, weil man dort Pfälzer Untertan geworden wäre und das Bürgerrecht in Niederheimbach verloren hätte. Dort stand bis dahin nur der uralte Fronhof des „Marien - Greden - Stiftes“ zu Köln, der Pfälzer Hof, welcher heute im Besitz der Familie Michael Engel ist.

**1805 besonders schwerer Eisgang. Eisgänge waren früher keine Seltenheit,** doch in diesem Jahr, am 17. Januar mittags gegen 12 Uhr, setzte sich das Eis bei hohem Wasserstand in Bewegung und stellte sich nach einer halben Stunde wieder bei Rheindiebach. Dadurch stieg das Wasser mit unglaublicher Schnelligkeit an, vier Fuß höher als 1784 - und erreichte die zweite Stufe des Hochaltars in der Kirche. Die Flut kam so schnell, dass der Niederheimbacher Bürger Michael Platz der gerade zwei Kühe über die Straße führte, aus Not mit den Tieren in das Pfarrhaus flüchtete. Die gurgelnden Wassermassen drangen durch die Türen und Fenster des

Pfarrhauses, wo die Kühe in einen der unteren Räume ertranken. Der schützende Bahndamm war zu dieser Zeit noch nicht gebaut. So hatten die Wasser und Eismassen freien Lauf zu den Häusern im gesamten Flecken.

### **1805 Chronik der Niederheimbacher Feuerwehr, die bei einem Großbrand in Bingen Hilfe leistete.**

1805 wurde in Niederheimbach eine Pflichtfeuerwehr gegründet. Diese wird sogar einmal in der Chronik der Stadt Bingen erwähnt. Hier steht wörtlich: --- „es langten im Laufe des Morgens noch Spritzen von Niederingelheim, Trechtingshausen und Niederheimbach an, und es war namentlich rührend zu sehen, wie die Bewohner der beiden letztgenannten Orte, welche vor einigen Monaten bei der großen Wassernot von hier aus freundschaftlich unterstützt worden waren, diesen Liebesdienst dadurch vergalteten, dass sie in Ermangelung von Pferden ihre Spritzen den weiten beschwerlichen Weg bis hierher eigenhändig zogen und dann noch rüstig zur Eindämmung des Feuers mitwirkten. Bingen, 01. Mai 1850.“

**Noch ein kurzer Anhang aus der „Chronik der Feuerwehr“:** „Niederheimbacher Bürger waren von alters her auf gegenseitige Hilfe bedacht, ersichtlich ist es aus den noch heute bestehenden Nachbarschaften. Aus Urkunden ist zu ersehen, dass ein neuer Bürger als Einstand einen ledernen Feuereimer zu stiften hatte“. Wann Nachbarschaften entstanden sind ist nicht mehr zu belegen, es muss aber in einer großen Notzeit gewesen sein in der Einzelne dringend auf die Hilfe seiner Mitmenschen, des „Nachbarn“, angewiesen waren.

**1810 im Februar, erreichte das Wasser des Rheines bei Eisgang die Höhe von 1805.** Es entstanden beträchtliche Gebäudeschäden.

**1811 Wasser im Januar bei Eisgang, stand höher als 1805.** Die Straße war so mit Eis bedeckt, dass viele Häuser großen Schaden erlitten. Die Bewohner mussten durch die Fenster in ihre Wohnungen einsteigen. Zur Räumung der Straße wurden Leute aus der ganzen Umgegend aufgeboten, welche acht Tage damit zu tun hatten. In diesem Jahr gab es, den besten Wein seit 100 Jahren. Außerdem war dies ein sehr gutes Jahr für die Feldfrüchte, die in Hülle und Fülle geerntet werden konnten. Ein kleiner Ausgleich für die Winterschäden.

**1812 begann man mit der Anlegung der Kataster wegen besserer Steuerbemessung.** Ein Heer von Vermessungstrupps wurde dazu in Bewegung gesetzt. 1808 am 18. Januar traf man eine gewisse Gesundheitsvorsorge. Da wurden ärztliche Distrikte eingerichtet und eine allgemeine Pockenschutzimpfung eingeführt. Die französischen Besatzer brachten einige Fortschritte ins Rheinland, was Gesundheitsvorsorge und die Infrastruktur betraf, aber ebensoviel Unschönes. Zum Beispiel den Tod durch das gefürchtete, sogenannte „Lazarettfieber“. Fast jedes Niederheimbacher Haus hatte einen daran erkrankten Menschen unter seinem Dach.

**1813/1814 starben an dem „Lazarettfieber“ 58 Menschen, es waren genau 10% der Bevölkerung.** Epidemien wie die Pest, Blattern, Typhus, Diphtherie und Grippe, in den früheren Zeiten nicht selten, rafften oft viele Menschen dahin, weil es an Heilmitteln, an medizinischem Wissen und an Hygiene fehlte.

**1816 und 1817 nach genau 70 Jahren, wieder Missernten in Folge. Not in der gesamten Rheinprovinz.** Sie war so groß, dass der König von Preußen „--- bedeutende Schiffsladungen Früchte an der Ostsee einkaufte“ --- „und in der Rheinprovinz zu erschwinglichen Preisen verteilen ließ“. ---„Ohne diese Hilfe wäre bis zur nächsten Ernte eine Hungersnot unvermeidlich gewesen.“

**1816 und 1817 waren einmalige Exoduser Jahre. Volkswanderung ohne gleichen!** Diese beiden Jahreszahlen müssen hier nochmals genannt sein, denn in dieser Zeit begann eine Volkswanderung ohne gleichen. „Während die Preise wegen der Wucherer, welche die missliche Lage ihrer Mitmenschen ausnutzte, ins Unermessliche stiegen, durchreisten mehrere tausend Menschen mit Kindern und Greisen, abgemattet, ausgehungert und von allem entblößt, die Gemeinde. Sie kamen aus dem Badischen, Württembergischen und dem Elsass und wollten nach Amerika auswandern, was jedoch nur wenigen glücklichen gelang. Die meisten Menschen kamen zurück, nachdem sie ihr Letztes verkauft und verzehrt hatten und zur Rückkehr gezwungen waren. Die Ansicht dieser Unglücklichen – war herzzerreißend“, schrieb Bürgermeister May in seiner Chronik.

**1817 am 30. Juni, nach der Besetzung durch die Franzosen, wurde eine Landwehr eingeführt.**

**1817 am 22. und 24. Juni, schwerste Unwetter, Bevölkerung hungerte weiter.** Die Unwetter machten das schon bestehende Elend des Hungers und der Missernten noch größer. Die Früchte wurden dabei vernichtet und in mehreren Distrikten der Boden bis auf die Felsen ausgeschwemmt.

**1817 durchreiste der König von Preußen unseren Ort. Kein Niederheimbacher wurde davon satt.** Am 26. Sept. 1818 fuhr der russische Zar Alexander mit seinem Wagen durch Niederheimbach. Am Vortag den 25. Sept. 1818, reiste der Kaiser von Österreich auf seiner Jacht an Niederheimbach vorbei. Seine Rückreise erfolgte am 19. Nov. 1818. 1825 reiste das preußische Kronprinzenpaar per Schiff an Niederheimbach vorbei. 1833 war der Kronprinz von Preußen auf der Durchreise.

**1822 wurde der Friedhof in das Heimbachtal verlegt. Gemeindeprotokoll vom 26.06. und 21.07. 1848.** Und zwar: „im Bann der Gemeinde Oberheimbach, Flur Nr. 580 und 5812“. Dort, wo später, im Jahre 1930 die neue Schule im Heimbachtal gebaut wurde. Damals befand sich der Begräbnishof im Umkreis der Kirche. Der Platz reichte jedoch nicht mehr aus und galt dazu noch als: an diesem Platz „nicht mehr für zulässig“. Bis 1826 befand er sich noch um die Kirche herum, bevor er endgültig eingeebnet wurde. Auf einem Teil davon wurde

1830 eine neue Schule errichtet. Das Gebäude ist heute Pfarrzentrum.

**1824 der Antrag einen neuen Kran zu bauen wurde abgelehnt.** Bürgermeister May und sein Ortsvorstand, hatten ihn gestellt. Es sollen zu dieser Zeit noch die Fundamente des alten Kranen vorhanden gewesen sein. Der Kran war für die Orte Trechtingshausen, Ober- und Niederheimbach, Lorch, Assmannshausen und Aulhausen zum Verladen ihrer Weine und anderer Güter von größter Wichtigkeit, wie 1575 vom 11. November, aus einer Urkunde des Erzbischofs von Mainz zu entnehmen ist.

**1825 am Brunnen im Heimbachtal, dem „Kühlebrunnen“, versuchte man eine Rohrleitung zu legen.** Versuch schlug fehl. Dieser Brunnen befindet sich noch heute in der Hofeinfahrt am Hause Lehrmann, Heimbachtal 17. „Der Brunnen wurde 1840 repariert, neu gemauert, oben zugewölbt und als Schöpfbrunnen eingerichtet.“ Es ist anzunehmen das der Brunnen vorher Zugang von der Straße aus hatte, diese aber verbreitert und der Brunnen deswegen zugewölbt und überbaut wurde.

**1825 verkehrten die ersten Dampfschiffe auf dem Niederrhein.** Von der früheren Erfindung der Dampfmaschine profitierte nun auch die Schifffahrt auf dem Rhein. Schon im 15. Jahrhundert waren Schaufelräder als Schiffsantriebe ausprobiert worden. Erst die Kombination von Dampfkraft und Schaufelrad, brachte den Fortschritt. Die ersten Dampfschiffe überhaupt, bauten die Engländer. Das erste in Deutschland gebaute Dampfschiff war die „Prinzessin Charlotte von Preußen“, die ihre Fahrt auf der Spree begann.

**1825 Binger Loch mit größerem Schiff erstmalig durchfahren.** In einem Versuch einer Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft mit ihrem Dampfschiff „DE RIJN“, der Rhein, wurde das „Binger Loch“ erstmalig am 17. und am 25. September dieses Jahres durchfahren. Dies geschah mit eigener Dampfkraft dieses Schiffes und ohne die Hilfe von Menschen und Pferden vom Land aus. Der gelungene und gefahrvolle Versuch, war den erfahrenen Steuerleuten Jacob Kimbel aus Kaub, und Jacob Brillmayer aus Bingen zu verdanken, welche das große Schiff durch die gefürchtetste Wildwasserstelle des ganzen Rheinstromes steuerten. Man kam zu der Erkenntnis, dass eine regelmäßige, gefahrlose Passage durch das „Binger Loch“ in Zukunft nur möglich ist, wenn die Fahrrinne verbreitert und vertieft würde. Erst die Erfindung des Schießpulvers machte es möglich in die äußerst harte Quarzrippe, durch ein Frankfurter Handelsunternehmen Anfang des 17. Jahrhunderts, ein 4,5 Meter breites Loch heraus zusprenge, welches von da an dem „Binger Loch“ seinen Namen gab.

**1826 19.12. „Gerhards Hof“, durch einen Vergleich der Gemeinde Trechtingshausen zugesprochen.**

**1827 1.05. Einrichtung einer regelmäßigen Schifffahrtslinie.** Preußisch- Rheinische Dampf-Schiffahrtsgesellschaft, nahm regelmäßigen Personen und Eilgüterverkehr zwischen Köln und Mainz auf. Entnommen aus. Heimat am Mittelrhein, Sept./ Okt. 1995. Das ganze Mittelalter hindurch konnten sich nur kleine Boote bei hohem Wasserstand wagen, ihre Fracht, meistens waren es Weinladungen aus dem Rheingau, rheinabwärts über die gefährlichen Klippen zu lotsen. In Niederheimbach, wo das Fahrwasser ganz auf dem linken Ufer lag, war die erste Stelle, wo auf größere Schiffe umgeladen werden konnte und der schon zu Anfang dieses Berichtes erwähnte Niederheimbacher Kranen, seine berechtigte Rolle spielte.

**1829/30 das 1723 gebaute Rathaus inklusiv Schule, wurde wegen Straßenführung abgebrochen.** Es stand der damaligen Provinzialstraße (B9) im Wege. Es muss wohl einem alten Plan zufolge, gegenüber der nördlichen Ecke unserer Pfarrkirche fast am Anfang des Bahndammfußes gestanden haben. Es besteht die Vermutung, dass Fundamente davon noch unter dem Bahndamm zu finden sein könnten.

**1830 auf ehemaligem Friedhofsplatz neben der Kirche, wurde eine neue Schule gebaut,** unseres heutigen Pfarrzentrums der Kirchengemeinde. Dieser Bau kostete 3955 Reichstaler, 19 Silbergroschen. Die Hälfte dieses Baues steht auf dem ehemaligen Friedhof. Der Friedhof um die Kirche herum war zu klein geworden und nicht mehr zulässig, so dass er ins Heimbachtal verlegt wurde und der Platz für die neue Schule frei war.

**1830 11. März. 13 Niederheimbacher Menschen ertranken. Ein furchtbares Unglück,** welches ganz Niederheimbach und die umliegenden Gemeinden erschütterte, ereignete sich an diesem 11. März 1830. An jenem verhängnisvollen Tag ertranken 13 Niederheimbacher Einwohner in den Fluten des Rheines. Der Schiffer Franz Joseph Fink, belud an diesem Nachmittag an der Burg Rheinstein seinen großen Nachen voll Steinschotter. Trotz Hochwasser nahm er die Arbeiter, die ihm beim Verladen geholfen hatten zur Heimfahrt nach Niederheimbach mit in sein Boot. Wahrscheinlich nahm er, wie gewöhnlich, auch noch eine Anzahl Niederheimbacher Jugendlicher mit, die aus Richtung Bingen von der Arbeit kamen und auf diese Weise schneller und bequemer nach Hause kommen wollten. Es gab ja noch keine Bahn, Bus, noch Fahrräder. Die Menschen mussten, wenn nicht gerade ein Fuhrwerk oder ein Schiff Gelegenheit bot mitzufahren, oft viele Kilometer täglich zu Fuß zu ihrer Arbeitsstelle und zurück laufen.

Unterhalb Trechtingshausen kam plötzlich Sturm auf und der Schiffer steuerte seinen Nachen gegen Land. Dabei bekam das Boot vermutlich Kontakt mit einer Felsklippe auf dem Rheingrund, die im Volksmund „die Hörner“ genannt wurden. Das Boot schlug leck, trieb ab und versank, fast schon in Landnähe am Niederheimbacher Woog, oberhalb der Grenze zwischen Niederheimbach und Trechtingshausen. Burg Sooneck ist Niederheimbacher, der Steinbruch oberhalb Sooneck ist Trechtingshäuser Gebiet, dort etwa geschah das Unglück zwischen 17 und 18 Uhr. Es riss 13 Menschen, - außer dem Schiffer, alles junge Leute im Alter von 15

bis 21 Jahren in die Tiefe. Bürgermeister May, Zeitzeuge im Amt von 1813 bis 1848, hat uns die Daten sowie folgende Namen überliefert:

Der Schiffer **Franz Josph Fink**, 52 Jahre alt. Sein **Sohn Jakob**, 21 Jahre alt **und die Tochter**, 16 Jahre alt. **Martin Wagner**, 20 J. **Margaretha Frickhofen**, 19 J. **Maria Anna Hartmann**, 17 J. **Maria Anna Fachinger**, 17 J. **Elisabeth Steeg**, 15 J. **Gertrud Kessler**, 17 J. **Anton Fink**, 15 J. **Johann Fachinger**, 16 J. Und die Geschwister **Adam und Anna Maria Ritter** im Alter von 15 und 17 J. **Johann Himioben** und **Joseph Straßburger** erreichten das Land und brachten die Schreckensmeldung nach Niederheimbach. Ein Bruder der ertrunkenen Geschwister, **Peter Ritter**, konnte sich an ein Brett klammern und wurde unterhalb Niederheimbach von dem Schiffer Anton Engelmann gerettet.

Etwa 1984 oder 1985, wurde eine Gedenktafel am Rhein in der Nähe der Landebrücke installiert, welche an dieses Unglück erinnern soll. Leider unterlief dem damaligen Bürgermeister, der den Auftrag dafür erteilte, oder dem Steinmetz, der den Auftrag ausführte ein Fehler. Auf dieser Tafel ist der 2. März als Unglückstag verzeichnet, statt 11. März 1830, wie es der Chronist und Zeitzeuge May in seiner Chronik dokumentiert hat.

**1830/32 wurde das Binger „Loch“ auf 20 Meter, 1892 bis 1901, auf 30 Meter verbreitert.** Die Strecke war nun gut passierbar, doch blieb sie noch lange Zeit der am meisten gefürchtete Engpass der Rheinschiffart.

**Das Schulwesen in Niederheimbach** lag bis zur Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, laut Bürgermeister May noch in „traurigen Verhältnissen“. Das Gehalt des Lehrers bestand bis zum Jahre 1764 aus dem Schulgeld, welches die Eltern der Schüler dem Lehrer zu entrichten hatten. Es bestand zum Zweiten, aus einem sogenannten „Glocken Brote“, welches jeder Bürger geben und von dem Lehrer selbst eingesammelt werden musste. Dazu kam noch etwas aus dem Schul- oder Glockengut, aus einigen Grundzinsen, aus Stiftungen welche die Kirche zu leisten hatte und einem jährlichen Zuschuss aus der Gemeindekasse. Das hört sich zwar nach sehr viel an, muss nach anderen Berichten zufolge, ein Hungerlohn gewesen sein. Die armen Leute konnten wahrscheinlich doch nur mit Naturalien bezahlen und ob der Lehrer von den anderen oben angeführten Teilen seines Gehaltes etwas ausbezahlt bekam, bleibt auch fraglich. Um in der Winterzeit den Unterrichtsraum der Schulkinder erträglich warm zu halten, hatte jedes Kind zum Schulbesuch ein Scheitchen Holz mitzubringen. 1622 schon, gab Lothar von Metternich eine Anordnung an alle Gemeinden, Schulen zu errichten. 1647 soll schon ein Schulhaus in Niederheimbach gebaut worden sein. Dies ist jedoch nicht beurkundet.

**1834 am 17. April, verkauft die Gemeinde Niederheimbach die Ruine Sooneck** mit 6 Morgen Ödland für 600 Taler an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, den späteren König - und dessen Brüder, Wilhelm und Albrecht. Nach dem ersten Weltkrieg 1914 - 18, ging die Burg in staatlichen Besitz über.

**1834 am 27. Juli und am 17. August waren schwere Überschwemmungen durch Gewitter.** Es war jedoch trotzdem ein so gutes Weinjahr, dass der Fassraum knapp wurde und alle schon ausrangierten Fässer wieder flott gemacht werden mussten.

**1835 der Bau eines Gemeindehauses, das spätere Hotel Rheinkrone und spätere Winzerhaus,** an der Rheinstraße Hausnummer 30-31.

**1835 wurde die erste Eisenbahn in Deutschland auf der Strecke Nürnberg - Fürth eingesetzt.** 1837 - 39, war die 116 Kilometer lange Strecke der Eisenbahn von Leipzig nach Dresden fertiggestellt. Der Höhepunkt des Eisenbahnbaues in Deutschland war um die Jahre 1870- 80. Die erste funktionstüchtige Dampflokomotive war die in England gebaute „Puffing Billy“, sie hatte die enorme Geschwindigkeit von 15 Kilometer in der Stunde. Erste Dampfeisenbahnstrecken in England von Liverpool nach Manchester 1826 und die von Stockton nach Darlington im Jahre 1829. Die Heizung der Dampfkessel erfolgte mit Holz, Torf, Kohle und auch schon mit Öl. Erste Elektromotiven baute Robert Davidson 1842, die schweren Batterien wogen 5 Tonnen. Die Maschine konnte sich gegen die Dampflokomotive behaupten. 1879 baute Siemens einen Wagen mit einem Elektromotor von 3 PS. Siemens konstruierte etwas später Oberleitungen mit Schleifabnehmer, so dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vollelektrifizierung der Eisenbahn seinen Anfang nahm.

**1837 18. Dezember verkauft Winzer Korn die Ruine Hoheneck.** Der königlich preußische Generalmajor a. D. Franz Wilhelm von Barfuß kauft die Ruine, später Heimburg genannt für 1000 Taler von einem Winzer Korn aus Niederheimbach. Barfuß war gleichzeitig, seit dem 9. Dez. 1837, kurzer Besitzer der Schönburg in Oberwesel und Besitzer der Burg Reichenstein in Trechtingshausen, die er von da an, „die Falkenburg“ nannte.

**Kleine Chronik der Heimburg in Kurzfassung.** Nach der Zerstörung der Heimbacher Burg, wahrscheinlich 1639 bei der Zerstörung unseres Ortes, diente die Ruine der total verarmten Bevölkerung als Steinbruch. Später wurde sie vom Kurfürst und Erzbischof mit der Verpflichtung verpachtet, keinen Stein mehr abzutragen. Der Name der Burg, änderte sich oft, in Haneck, in Honeck, Hoheneck, Schloss Heimbach und Heimburg. Im Jahre 1641 nahm sie ein Rupert Godinger gegen Zins in Besitz. 1747 den 03. Juli, gab sie der Erzbischof und Kurfürst Karl Joseph einen Jacob Mertes bis zur dritten Generation in Erbpacht. 1808 den 30. August, bezahlte Winzer Korn, anscheinend ein Erbe von Mertes, 61 Franken an die französische Präfektur in Koblenz. Damit war die Ruine sein Eigentum. Diese verkaufte er 1837 an den oben genannten Herrn von Barfuß.

**1840 bis etwa 1960, sind 170 Seitenraddampfer auf dem Rhein gefahren.**



**1841** am 16. Oktober, verkaufte Franz Wilhelm von Barfuß die Ruine Heimbach schon wieder an den Hauptmann a. D. und Notar Gerpott aus Krefeld für 2000 Taler. Wie lange genau dieser die Ruine besaß ist nicht bekannt.

**1841** wieder Eis und Hochwasser, 5 Fuß und 5 Zoll über der Oberfläche der Straße soll es gestanden haben. Wieder waren Gebäudeschäden zu verzeichnen, wie bei jedem Eisgang in früheren Jahren, weil damals noch der schützende Bahndamm fehlte. Dieser wurde erst 1859 gebaut, allerdings ohne die später eingebauten Unterführungen, über die später noch zu berichten sein wird.

**1841** war die Kartoffelernte endlich einmal zufriedenstellend, so dass genug zum Essen übrig blieb, denn schon seit vier Jahren litten die Kartoffeln an einer Krankheit und verfaulten in den Kellern. Die gefürchtete Kartoffelfäule, verursacht durch einen Pilz, löste in vielen Teilen Europas Hungernöte aus. Millionen Menschen wanderten aus, ebenso viele verhungerten.

**1842** ist als ein durchaus unfruchtbares Jahr geschildert. Das Jahr 1843 linderte die Not auch nicht, denn es regnete vom 13. März ununterbrochen, bis zum 27. Juni. Die Preise stiegen, „es gab kein Mehl, kein Brot, weder hier noch in Bingen.“ In dieser drohenden Hungersnot, ähnlich der im Jahre 1817, ließ der König von Preußen dieses Mal das Militär - Magazin in Koblenz, zur Versorgung der Menschen öffnen.

**1845** wieder schlechtes Erntejahr. Hauptnahrungsmittel Kartoffeln, litten immer noch an einer Fäulnis und gingen den Menschen und dem Vieh als Nahrung verloren. Dazu kam noch ein sehr strenger Winter mit sehr viel Schnee und Eisgang, welcher jedoch keinen Schaden anrichtete, eher einen „Nutzen“ für die Einwohner Niederheimbachs brachte. Der Rhein war so glatt zugefroren, dass sich zwischen Lorch und Niederheimbach ein reger Verkehr mit Pferdegeschirren, wie auf einer gut befahrenen Landstraße entwickelte. So konnten lebenswichtige Güter wie Brennholz, Frucht und Stroh transportiert werden, was zu Lande, durch den hohen Schnee unmöglich gewesen wäre.

**1846** 14. August. Pflasterarbeiten „auf der Straße Hinterbach“ als fertig gemeldet.

**1846** 10. Juni, Lebensmittel zur Linderung einer drohenden Hungersnot, aus dem Militärmagazin in Koblenz verteilt, insgesamt waren es 300 Scheffel Mehl, jeweils 100 Scheffel an die armen Einwohner Nieder-Oberheimbach und Trechtingshausen. Unser Ort zählte in diesem Jahr 730 Seelen.

**1846.** Amtliche Vereidigungsformel. Aufzeichnung über die Vereidigung eines Gemeindevorstehers, welcher neben dem Bürgermeister des Gemeindeverbandes die wichtigste Person in dem betreffenden Ort war. Die Formel lautete: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, dass seiner königlichen Majestät von Preußen, meinen allergnädigsten Herrn, Friedrich Wilhelm dem vierten ich untertänig, treu und gehorsam sein und alle nur vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen will, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

**1847** wurde ein Verbindungsweg von Nieder- über Oberheimbach nach Rheinböllen angelegt.

**1847** wieder so viel Schnee, dass ein Güterverkehr von Ort zu Ort auf dem Lande nicht möglich war.

Die Obsternte war in diesem Jahr so gut wie nie zuvor und das Wetter bot auch Aussicht auf einen sehr reichhaltigen Herbst. Im August wurde schnell noch Holz gefällt um Fässer herstellen zu lassen, weil man befürchtete, dass der vorhandene Fassraum nicht ausreicht. Die nasse und kalte Witterung im September und Oktober, hat diese Aussicht auf eine allgemein reichhaltige Ernte jedoch zunichte gemacht. Die Trauben faulten und fielen ab. Die Fass Spekulanten hatten sich verspekuliert und ihre Investition in den Sand gesetzt. Der Rohfasspreis sank um über die Hälfte. Die langjährige Kartoffelfäule hielt immer noch an. „Die Lage des armen und Mittelmannes war schrecklich“. Die Menschen hungerten schon wieder einmal.

**1847** Juli, wurde eine „Sonntagsschule“ zur Fortsetzung des Elementarunterrichts eingerichtet.

**1847** befand sich unsere Pfarrkirche in so schlechtem Zustand, „wie es für die Würde und Erhabenheit des Gotteshauses durchaus nicht passt und bei längerem Fortbestand dieses Unstandes der Kirche, die Pfarrgemeinde sich bei gut denkenden Mitchristen in einen üblen Ruf tragen würde.“ Ein Neubau war wegen der wachsenden Einwohnerzahl unseres Ortes angedacht, musste jedoch wegen der fehlenden Mittel immer wieder zurückgestellt werden. So mussten aber nun wenigstens die dringendsten Reparaturen an der Kirche vorgenommen werden.

**1848** 21.06. wurden die Grenzen zwischen Ober und Niederheimbach bereinigt. Gemeindegrenze ist seitdem die Heimbachbrücke vor dem Bergschlösschen in Oberheimbach. Dafür wurde noch vor der Währungsreform ein größerer Betrag als Wertausgleich in Reichsmark gezahlt.

**1849** laut Chronist, wurde hier eine Mädchenschule eingerichtet. Näheres darüber ist nicht bekannt.

**1849** dringende Notstandsarbeiten wurden durch Frondienste ausgeführt. Nach einem Beschluss der Gemeinde vom 8.10.1849. „Demnach sollen Leute über 60 Jahren ausnahmsweise nur dann vom Frondienst befreit werden, wenn ihre Arbeitskräfte dies nicht mehr erlauben und sie aus Mangel an Mitteln keinen Stellvertreter beschaffen können.“

**1850 Rhein zugefroren und kalt. Ein schreckliches Jahr für Niederheimbach.** Schon im Dezember 1849 wurde es so kalt, dass der Rhein bei einem ungewöhnlich hohen Wasserstand zufror. Ende Januar 1850 trat Tauwetter ein wodurch sich das Eis in Bewegung setzte, sich in Kaub aber nach kurzer Zeit wieder stellte. Das Wasser stieg nun so schnell an, dass die meisten Leute kaum noch etwas aus den unteren Stockwerken ihrer Häuser retten konnten. Der Wasserstand des Rheines war zu dieser Zeit bedeutend höher als 1841. In den meisten Häusern konnte wahrscheinlich auch das Vieh, das zum Lebenserhalt diente, nicht mehr gerettet werden.

**1850 fuhr Pfarrer Joseph Mähler mit dem Nachen in die Kirche, das Allerheiligste zu retten,** denn das Wasser hatte schon den Hauptaltar umspült. Auf der Straße stauten sich die Eismassen 20 Fuß hoch.. (1Fuß ca. 26 cm. = 5.20m.) Das Eis drückte in vielen Häusern die Wandgefächer ein. Die Menschen saßen unter Lebensgefahr in den oberen Räumen ihrer einsturzgefährdeten Häuser als „Gefangene“ über 3 Tage fest und mussten unter Lebensgefahr mit gespendeten Lebensmitteln von hinten über die Felsen versorgt werden. Zu all dem Elend wurde es wieder so kalt, dass das Wasser welches noch in den Häusern stand gefror. Zur Räumung der Eismassen benötigte man mit 600 Helfern aus allen Nachbarorten mehrere Tage. Alle Häuser an der Rheinstraße und auch die Kirche bedurften einer durchgreifenden Reparatur.

In den Hausakten der Familie Fendel, „Petersacker Hof“, in die ich freundlicherweise Einsicht nehmen durfte ist aus diesen schrecklichen Tagen, folgendes Erlebnis überliefert: „-- der Referent sah einen Schiffer, welcher sich mit einer Decke ein Kind auf dem Rücken und eines auf die Brust gebunden hatte, laut weinend sich an der steilen Berghöhe mittels eines Seiles hinaufarbeiten, seine Frau von Stufe zu Stufe nachziehend.“ Die unglücklichen Flüchtenden waren mit Sicherheit die Bewohner und Besitzer ihres Stammhauses Johann Fendel, geb. 30. 11. 1813. Das Wohnhaus ist heute im Besitz der Familie Kunz und steht zur Zeit zum Verkauf. Der oben genannte Referent war der damalige Bürgermeister und Heimatforscher Nikolaus May, der neben dem Stammhaus wohnte und den Schiffer beobachten konnte.

**1852 Arbeiten an der Burg Sooneck, die man 1848 eingestellt hatte wurden fortgesetzt.** Bei dem Abtragen einer Steinrossel in der Nähe der Burg Sooneck, fand man im selben Jahr 50 römische Münzen aus verschiedenen Kaiserzeiten. Sie kamen teils in den Besitz des Prinzen Friedrich auf Burg Rheinstein, teils wurden sie an einen Juden aus Bingen verkauft.

**1852 neue Gemeindeordnung über die Lesezeit in den Weinbergen.** Sie wurde durch Glockenleuten wie folgt geregelt. „Die Weinlese beginnt Morgens mit dem Leuten der Glocken und endet Abends mit dem Leuten der Glocken. Zuwiderhandlungen sollen mit ein bis drei Taler bestraft werden“.

**1852 im Februar wird die Einrichtung eines Brunnen im Oberflecken bei der Gemeinde beantragt.**

**1852 Wasserversorgung - Brunnen in Niederheimbach,** welche wie anderswo auch, wahrscheinlich den früheren „Brunnengemeinschaften“ zugeordnet waren. Im „Flecken“, also an der Rheinstraße, gegenüber den Häusern Kunz und Broeger, mit den Hausnummern 65 u. 66, ist eine Einbuchtung im Bahndamm unmittelbar an der Straße zu sehen, wo einst ein Brunnen stand, welcher noch durch ein Bild dokumentiert ist. Richtung Bingen befinden sich innerhalb des Ortsbereiches weitere solcher „Brunnen“ Einbuchtungen im Bahndamm. Weiter ist überliefert, dass im Oberflecken am 25.2.1852 die Einrichtung eines neuen Brunnens beantragt wurde.

**1854 war das alte Spritzenhaus an der Kirche durch Felssturz bedroht, „Ochsenstall gebaut.** Man erwog einem Platz in der Hinterbach, 9 Ruten und 40 Fuß groß, für 102 Taler zu erwerben und einen Stall zur Aufzucht von Rindern dorthin zu bauen, was gleichzeitig ein neues Spritzenhaus beinhalten sollte. Hier handelt es sich um den, etwa 1960 abgerissenen Niederheimbacher Ochsenstall, welcher sich zwischen dem „Bogen“ der alten Befestigungsmauer und dem alten Feuerwehrhaus am Brunnen befand.

Genau an dieser Stelle hatte einst der „Templer- Orden“ sein „Heilig- Grab- Gut“. „Der Tempelhof lag ohne Zweifel in der Hinterbach an dieser Stelle, ----- und hatte nach dem Bach zu mehrere große Fensteröffnungen.“ Die Ringmauer muss zu Beckers Zeiten, so wie er das beschreibt, damals noch gut erhalten gewesen sein. Ein Teil davon wurde zusammen mit dem Ochsenstall, Ende 50er, Anfang 60er Jahre abgerissen. Durch die Aufmerksamkeit einiger Bürger wurde der „Bogen“, noch vor dem völligen Abriss gerettet. Papst Clemens hob den Tempelorden auf, die Besitztümer fielen dem Johanniter Orden zu. Das „Heilig- Grab- Gut“ zu Niederheimbach, soll in einer Urkunde aus dem Jahre 1317 benannt sein.

**1854 39 Bürger unseres Ortes wanderten wegen großer Not aus.** Viele Menschen machten sich in dieser Zeit auf den Weg, um nach Brasilien und Australien auszuwandern. Nicht alle hatten das Glück eine neue Heimat zu finden. In einem alten Nachbarschaftsbuch der dritten Nachbarschaft sind einige der glücklichen verzeichnet, welche es geschafft hatten. Nikolaus Korb, Nicolay Fendel, Anton Reinehr, Wilhelm Frickhofen, Jakob Fendel, Jakob Huth, Konrad Decker, Jakob Mertes und Johann Ufer.

**1855 erhielt unsere Pfarrkirche ein neues Geläute.** 1854 war laut Gem. Protokoll v. 05.11. der Bau eines neuen Glockenturmes, sowie und die Anschaffung neuer Glocken geplant. Die größte Glocke war gesprungen und unbrauchbar geworden. Sie war 1470 gegossen worden und stammte wahrscheinlich aus einer anderen Kirche, da unsere Glocken bei dem Großbrand 1639 zerschmolzen waren. Diese Glocken von 1855 wurden 1917 für den Krieg eingezogen. Die Glocken von 1930, wurden 1942, wie diese um 1917, für den Krieg zum Bau von

Menschen -Vernichtungswaffen missbraucht. Die Lehre daraus: Kriegsverbrecher haben keinerlei Hemmungen.

**1856 Neusiedler mussten Einstand bezahlen, wenn sie von auswärts nach Niederheimbach kamen.** „Für eine Familie 40 Taler, für eine einzelne Mannsperson 20 Taler, für eine einzelne Weibsperson 20 Taler.“

**1856 Nachbarschaften: Niederheimbach- Trechtingshausen- Lorch.** Die Nachbarschaften reichen anscheinend viel weiter in die Vergangenheit zurück, als es die Niederheimbacher noch erhaltenen alten Nachbarschafts- Protokollbücher von 1856 und 1864 belegen. Über die Nachbarschaften in unserer Region, soll Herr Wilhelm Hartung, in dem Ortsgeschichte- Blättchen, - „Der Trexhaiser“, - vom August 1993 zu Wort kommen. Sein Bericht wurde bis auf das wesentliche gekürzt.

„Die Nachbarschaften bestanden aus überschaubaren Gruppen von Bürgern, denen meist ein Brunnen zugeordnet war. Sie regelten nach Brauch und Herkommen, was der Sicherheit diene sowie alle Belange in „Wald, Waid, Wasser, Weg und Steg“, wie es in der Gemeinde- und Gerichtsordnung für Trechtingshausen, Nieder- und Oberheimbach vom Jahre 1529 festgeschrieben ist. Herkömmliche Nachbarschaften bestehen in unserer Nähe noch in Nieder- und Oberheimbach, Lorch, Steeg, Bacharach, Oberwesel, Boppard, Bad Salzig sowie in Waldlaubersheim und Langenlohnshausen, um nur einige zu nennen. Ob sie nun Nachbarschaften, Bruderschaften oder Zünfte heißen, sie dienen noch dem gleichen Grundgedanken der gegenseitigen Hilfe und Beistand. Nachbar oder Bürger zu sein, war ein wohlverworbenes Recht in der Gemeinde, dem ebenso auch Pflichten gegenüberstanden. Bürger konnte nur werden, wer ein bestimmtes Grund- oder Barvermögen nachweisen konnte oder ein gesichertes Erbteil in Aussicht hatte. Auch ein erlernter Handwerksberuf galt als Sicherheit, nicht der Allgemeinheit zur Last zu fallen. Auf diese Weise schützten sich die Gemeinden vor Verarmung. Neu angenommene Bürger mussten ihren Bürgereid vor dem Amtmann ablegen und waren verpflichtet, der Gemeinde den Gegenwert eines ledernen Feuereimers zur Brandbekämpfung zur Verfügung zu stellen. Nicht angenommene Bewerber konnten als „Beisasse“ ohne Bürgerrechte im Ort leben. In den Wechselfällen des Lebens, Geburt, Kindtaufe, Hochzeit und Todesfall, nahmen die engeren Nachbarn Anteil durch selbstverständlichen Beistand und Hilfeleistung. Das Grab zu bereiten war nachbarliche Aufgabe; einen Totengräber gegen Bezahlung kennt man hier erst seit dem 19. Jahrhundert. Übriggeblieben ist den heutigen Nachbarn, den Sarg aus der Kapelle zum Grab zu fahren oder tragen und einzusenken. Ein nicht unwesentliches Merkmal der Nachbarschaften sind ihre Zuordnung zu gewissen Brunnen, weshalb sie auch Brunnengemeinschaften genannt werden. In früheren Zeiten, als das Wasser noch am Brunnen geschöpft oder hochgezogen werden musste, wusste man Brunnen- Wasser noch wohl zu schätzen“.

Wie wir erfahren war Trinkwasser in früheren Zeiten für die Menschen von ungeheurer Wichtigkeit. Dies geht auch aus der Chronik über die „Lorcher Nachbarschaften“, nach den Ordnungen aus den Jahren 1754 u. 1830 hervor. Des jährlich neu gewählten Nachbarmeisters wichtigste Aufgabe war demnach: für Funktionsfähigkeit des Brunnens, seine Offenhaltung im Winter und für die Sauberkeit des Wassers zu sorgen. Der Nachbarmeister der Oberfleckennachbarschaft war zusätzlich verpflichtet, in kalten Wintern, wenn der Rhein zugefroren war dafür zu sorgen, dass „drei Lotten (Löcher) gehauen und der Rhein noch aufgehalten wird, bei Strafe ein Maas Wein“. (1 Maas = 4 Schoppen.) Die Nachbarn waren verantwortlich, dass „keine Unreinigkeiten“ in die Lotten gerieten. Mehr über Niederheimbacher Nachbarschaften siehe auch weiter hinten, bei 1884 den 11.08.

**1857 Die Erwerbsmöglichkeiten waren durch die wachsende Bevölkerung rar geworden.** Die angelaufenen Planungen und Vorarbeiten zum Bau der Eisenbahn, ließen aber in dieser Beziehung auf eine bessere Zukunft hoffen. Trotzdem sträubte sich die Gemeinde gegen den geplanten Eisenbahnbau, denn „der Ort hätte schon sehr viele lebensnotwendige Wiesen und Gärten durch den Straßenausbau verloren, zumal die Leute dafür nur geringfügig entschädigt worden waren. Außerdem ist die Gemeinde gegen diesen Wall, mit dem sie umschlossen werden soll, was unvermeidliche Folgen haben wird - und dann ist für Niederheimbach noch nicht einmal eine Haltestelle zugeordnet,“ aus einem Gemeindeprotokoll vom 5.04.1858.

**1859 Eisenbahnbau in vollem Gange.** Der Eisenbahnbau und die aufstrebende Schifffahrt mit ihrem Frachtverkehr auf dem Rhein, brachte nun viele Einwohner Niederheimbachs in Arbeit und Brot. Zusätzlich beschäftigte die Bahn 150 Fremdarbeiter. Viele Gärten Äcker und Wiesen am Rhein fielen dem Eisenbahnbau zum Opfer. Für die Entschädigung konnten andere Grundstücke angekauft, oder was mehrfach der Fall war, mit diesem Geld endlich Schulden bezahlt werden, welche die Menschen in den letzten sehr schlechten Jahren der Missernten zu machen gezwungen waren um ihre Familien ernähren zu können. Aus einer Kopie eines alten Dokumentes vom 12. April 1859, sind nachfolgend alle Namen der Niederheimbacher aufgeführt, die eine Entschädigung für ihr Grundstück erhielten. Es waren insgesamt 9888 Taler und zehn Groschen. Dem Leser soll jedoch zuvor auch der Wortlaut, der heute eher komisch anmutenden Überschrift dieses Dokumentes vor Augen geführt werden. Es beginnt mit: „**Im Namen seiner Mayestät des Königs“ „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Prinz von Preußen“ „Regent“**, thun kund und fügen hiermit zu wissen, dass unser Landgericht zu Coblenz,“ --- undsoweiter. Die überlieferten Niederheimbacher Namen lauten: Johann Volk, Peter Joseph Altenkirch, Jakob Stassen, Franz Philipp Stassen, Johann Himioben, Cornelius Hartel, Martin Fendel, Joseph Fendel, Theodor Fendel, Jakob Fendel, Michael Frickhofen, Anton Vogt, Johanna Stassen, Heinrich Fendel, Peter Joseph Frickhofen, Andreas Reinehr, Anton Poß, Philipp Fendel, Jakob Himioben, Eleonore Fendel, Jakob Krämer, Peter Rickel, Franz Frickhofen, Johann Fendel, Peter Joseph Fendel, Johann Lenz, Heinrich Joseph

Fendel, Nicolaus Spenkoch, Johann Krämer, Anton Engelmann, Johann Peter Meurer, Lorenz Frickhofen, Jakob Mertes, Franz Scholl, Anton Karst, Johann Decker, Philipp Korn, Elisabeth Stassen, Gemeinde Schulgut, Martin Entsch, Peter Fendel und Sohn Philipp, Franz Jakob Finz, Philipp Fendel, Teresia Stassen, Stefan Frickhofen, Peter Schmelzeisen, Lorenz Fachinger, Jakob Leidecker, Martin Lerner, Peter Joseph Ritter, Johann Doll, Anton Maldaner, Jakob Kohlmann, Anton Ritter, Franz Joseph Vogt, Peter Joseph Ritter, Nicolaus Fachinger, Katholische Pfarre, Anton Straßburger, Martin Joseph Stassen, Mathias Walterbach, Johann Rickel, Anton Frickhofen, Michel Meurer, und Friedrich Fendel. Außer diesen Namen sind darin noch einige auswärtige, hier nicht genannte Namen verzeichnet.

**1860 15. 12. Eisenbahnstrecke Köln - Mainz mit großen Feierlichkeiten eingeweiht.** Noch im selben Jahr geschah ein tragischer Unfall, bei dem der Niederheimbacher Bürger Franz Schall, das erste Todesopfer der Eisenbahn wurde. Der kurzsichtige Mann wurde von der Lokomotive erfasst und unter den Waggon geschleudert, wobei ihm Kopf, Hände und Füße vom Rumpf getrennt wurden.

**1861 16.05. Wieder ein Grundstücksankauf für einen neuen Friedhof , Gemarkung Oberheimbach,** Flur1, Nr.579, 22 Ruten und 50 Fuß groß. Der 1822 angelegte Friedhof, auf dem Gelände der 1930 erbauten, Niederheimbacher Schule, wurde wieder zu klein, daher suchte man jetzt zum zweiten mal einen neuen Platz.

**1863 21.01. Antrag zur Quellfassung für die Heimburg, stellte der neue Besitzer Florian Webel** aus Mainz an die Gemeinde. Die ins Auge gefasste Quelle lag im Gründgen (im Grienchen) Webel hatte die Burg von Gerpott für 2000 Taler erworben und wollte nun Wasser dahin bringen. Als Gegenleistung für die Gemeinde, sollte Webel „auf seine Kosten, der Gemeinde einen Brunnen auf einer passenden Stelle unterhalb der zu fassenden Quelle anlegen. Er soll das Wasser zu seiner Burg unterirdisch verlegen und die Einrichtung so treffen, dass das abfließende Wasser aus einem Abfüllwagen aufgefasst und in einen Trog geleitet werden kann. Diese von Webel favorisierte Quelle befand sich vom Märchenhain ausgehend, zwischen den Häusern Ernst Heilmannstraße 3 und 5 dem Berg hochgehend bis zum Ende eines Sackweges, unterhalb einer Wegekreuzung. Die Quelle ist seit Jahrzehnten versiegt.

**1864 am 19.12. Alte Seitenaltäre aus der Kirche verkauft,** neue sollen angeschafft, Kosten- Voranschlag eingeholt werden.

**1865 der Bau der Burg Sooneck wurde fertiggestellt. Die Bauzeit betrug insgesamt 22 Jahre.**

**1865 schwere Gewitter über der Gemarkung Niederheimbach, „B9“ wurde ein See.** Am 23. Mai gegen Abend fing das Unwetter an und schwemmte sogar die Weinbergspfähle aus dem Boden. Roggen Weizen und Kleefelder, wurden mit Schlamm überzogen und dadurch die Ernte vernichtet. Wegen der fehlenden Unterführungen, die erst später in den Eisenbahndamm eingebracht wurden, hatte sich der vom Berge kommende Wasser und Schlammstrom auf der Straße vor dem Damm wie ein See gestaut und war in die Ställe und Keller der Häuser an der Rheinstraße eingedrungen. Der Bahndamm bot zwar künftig Schutz gegen das Eis vom Rhein, gegen das Wasser vom Berg bei Unwettern, wurde er jedoch zum Staudamm. Bei der Planung des Eisenbahndammes stand in einem Zeitungsartikel; --- „Unterführungen können nicht gemacht werden, der Damm wird nicht hoch genug.“ --- Später stellte sich jedoch heraus, dass der Damm doch hoch genug war. Unterführungen wurden trotz Warnung der Bürger nicht eingebaut. Um an den Rhein zu gelangen, waren statt dessen Übergänge, sogenannte Rangen, über den Bahnkörper gebaut worden. Alle Eingaben bei der Eisenbahn Gesellschaft für den Bau einer Unterführung, blieben ohne Erfolg. In einem alten Zeitungsartikel steht:--- „Die Beschwerdeführer hatten keine Überführung verlangt, nur eine schmale Unterführung, die doch wohl gestattet werden könnte.“ --- „Die Nachteile werden sich bei Wasser oder Feuersgefahr leider zu früh zeigen, wenn auf der linken Häuserstrecke die von dem hohen Damm vom Rhein abgeschlossen sind, keine Unterführung angelegt wird.“

Die Notwendigkeit wenigstens eine Unterführung zu bauen, war durch dieses Gewitter 1865 doch nun zur Genüge bewiesen, aber es geschah immer noch nichts! Die Bürger hatten recht behalten, die „Intelligenz“ hatte kläglich versagt.

Dies war im 20. Jahrhundert so und ist auch im 21. Jahrhundert keine Seltenheit. Ein erlebtes Beispiel: Ich habe in meiner Firma als Fachhandwerker in guter Zusammenarbeit mit Kollegen, regelmäßig fachliche Ratschläge um Verbesserungen an die Arbeitsvorbereitung nach „oben“ gegeben, welche bei der alten Besetzung stets freundschaftlich besprochen und dankbar angenommen wurden. Von der nunmehr amerikanischen „Intelligenz“, wurde uns kurzerhand ein deutliches Denkverbot verpasst mit den Worten: „WIR! sind hier zum DENKEN da!“ Wir, die unterprivilegierten, nahmen das Denkverbot als strikten Befehl zur Kenntnis und dachten nur noch unter uns Gleichgesinnten. Der vordem reibungslose Produktionsablauf kam, wie wir voraussahen ins stocken. Das neue „Ober-Denker- System“, das für die gesamte Werkstatt galt vergiftete das gesamte Arbeitsklima und richtete die ganze Firma zugrunde. Es wird sehr oft vergessen, dass auch „kleine Leute“ ein Gehirn besitzen! Wer statt dessen nur Arroganz besitzt, wird nicht überleben.

**1866 schon wieder ein neuer Burgbesitzer, Rittergutsbesitzer Freiherr von Wackerbarth.** Dieser hatte 5000 Taler dafür bezahlt.

**1866 bis 1868, ließ Wackerbarth die Heimburg ausbauen.** Er ließ diese von dem Baumeister Frank, unter

dessen Leitung auch die Sooneck wiedererstanden war, auf und ausbauen. Mit Remise Bauten, den zwei Haupttürmen und Wohnungen wurde die Heimbach 1868 als fertig erklärt.

**1869 schon im Oktober 1869 herrschen Eis und Schnee bei der Weinlese.** Ältere Leute können sich nicht erinnern, zu dieser Zeit jemals so ein Wetter gehabt zu haben. In Niederheimbach und Trechtingshausen trat im selben Jahr eine Masernepidemie auf, alle Schulen wurden geschlossen.

**1870 am 14. Juli erklärte Frankreich Deutschland den Krieg.** Aus den Gemeinden Nieder- Oberheimbach und Trechtingshausen wurden 100 Mann eingezogen. Davon fiel im Kampf Johann Straßburger, Hermann Heines wurden beide Beine abgeschossen. Am 2. März 1871 wurde in Versai der Friedensvertrag unterzeichnet.

**1871 am 14. Juni, trat Dr. Becker seine Stelle als Niederheimbacher Pfarrer an.** Ihm verdanken wir viele geschichtliche Schriften über unsere Heimat. Sein Vorgänger war Pfarrer Schaub, der wegen einer schweren Lungenkrankheit ausschied und am 11. Juli 1871 in Lorch verstarb.

**1873 nach Aufzeichnungen von Becker, war das Jahr 1873 auch „kein lobenswertes Jahr“,** denn in der Nacht vom 25. zum 26. April erfroren die Weinberge total.

**1873 Großfeuer im Flecken! „In der Nacht vom 3. Auf den 4. Juni dieses Jahres,** brach in dem gemeinschaftlich genutzten Hause von dem Schmied Jos. Decker und dem Bäcker Jos. Fachinger Feuer aus, welches ungefähr 12 Häuser in Asche legte. Vom Gasthaus zum Rheinischen Hof ungefähr bis zum Bürgermeister- Haus,“-- früheres Niederheimbacher Winzerhaus.

**1873 Pfarrhausbrand. „Sonntag 21. September vormittags 9 Uhr, brach im Pfarrhaus Feuer aus,** welches bis zu Mittag das ganze Gebäude zerstörte. In dem Scheunenraum am Pfarrhaus war eine Wachstube für den Nachtwächter eingerichtet, in der Frau Wilma Oppenhäuser mit ihrem 86 jährigen Vater vorübergehend wohnte, weil deren Haus bei dem vorherigen Brand am 3.- 4. Juni desselben Jahres ausgebrannt war. Der Kamin in der Wachstube war durch den Scheunenraum hinausgebaut und es muss wohl aus ihm sich ein Funke in die Scheune verirrt haben, die das Pfarrhaus in Brand steckte.“ Bei dem Pfarrhausbrand wurde das daneben stehende Haus des Juden Kohlmann so schwer beschädigt, dass es von Grund auf neu gebaut werden musste.

**1874 am 24.02 und 16.03. wurde über den Wiederaufbau des Pfarrhauses verhandelt** und Baumeister Goebel aufgefordert, einen neuen Plan zu erstellen. 1874 im Frühjahr wurde mit dem Neubau des Pfarrhauses auf den alten Fundamenten begonnen und Pfarrer Becker konnte am 3. Dezember einziehen. Der Bau kostete 5000 Taler. Bei diesem Pfarrhaus handelt es sich um das alte Pfarrhaus an der Rheinstraße, welches heute im Besitz der Familie Schnaas ist. Bei diesem Brand ging nach Aussage von Becker, unter anderem auch ein altes um 1621 angelegtes Pfarrbuch interessanten Inhaltes verloren.

**1877 eine Eisenbahnhaltstelle wurde am 15. Okt. 1878 eingerichtet,** nachdem 1877 die Planung stattgefunden hatte. Diese Haltestellen in Niederheimbach und in Trechtingshausen, wurden von der Bevölkerung dankend angenommen. Allein in Niederheimbach wurden monatlich 1200 Fahrbillets verkauft.

**1878 drei schwere Unwetter in Niederheimbach in Folge.** Was uns die Chronisten an Aufzeichnungen hinterließen, sind nur selten erfreuliche Nachrichten. Leider setzt sich dieser Negativtrend mit dem nächsten Bericht über das Jahr 1878 fort, in dem innerhalb von nur drei Wochen, drei schwere Wolkenbrüche über Ober-, - Niederheimbach und Trechtingshausen niedergingen. Im Folgenden soll der Chronist und Zeitzeuge dieser Unwetter selbst zu Worte kommen:

**(1.), „Am 23. August 1878- 8 Uhr abends, furchtbares Gewitter,** nachdem es von 9 Uhr morgens aberegnet hatte, setzte ein Wolkenbruchartigen Regen an, der 3,5 Stunden anhielt. Der Heimbach schwoll so stark an, dass das Haus von Valentin Engelmann und Jakob Lenz total wegriss, Hab und Gut forttrieb und die Möbel zerstörte. Die Häuser von Martin und Johann Straßburger, Philipp Steeg, Anton Bretz, Josef Brühl, Anton Wagner und Jakob Huth mussten polizeilich gesperrt und das von pp Straßburger niedergelegt werden. Dem Müller Adam Krautkrämer sind Wagen und Geräte weggetrieben. Dem Müller Anton Krämer wurde die massive Brücke weggerissen, die ganze Mühle stark beschädigt und der ganze Teich mit Sand und Steinen aufgefüllt. Das Wehr total fortgetrieben. Außerdem sind an Vieh ertrunken, dem Johann Straßburger zwei Ziegen. Ein Schwein, cirka 120 Pfund schwer, wurde mit fortgerissen und hat sich selbst später in Kaub geländet und ist dem Eigentümer zurückgegeben worden. Ferner wurden vier massive Brücken mehr oder weniger stark beschädigt. Im Oberdorfe (Rheinstraße) neben dem Bürgermeistereigebäude stürzte ein großer Bach hernieder und trieb eine Masse Grund und Boden vor sich her und durch das Haus von Conrad Weiher und Andreas Reinehr auf die Chossè, (B 9) zwischen die Häuser und Eisenbahndamm. Die Häuser standen 1,5 Meter hoch voll Schutt. Das Wasser auf der Straße glich einem See. Auf genannter Stelle sind 528 Kubikmeter von der Provinzial-Verwaltung weggefahren und am Rhein, Turnplatz, angeschüttet worden. Die Weinberge, besonders der Oberheimbacher Berg vom Rhein bis an die Waldgrenze, wurde hart mitgenommen. Auf verschiedenen Stellen sind ganze Zeilen mit Gemäuern fortgerissen. Zum größten Teil ist der gute Obergrund zwischen den Zeilen Meter tief fortgerissen und mit dem Bach in den Rhein getrieben, wo sich an deren Mündung cirka ein halber Morgen Land ansammelte und über dem Wasserspiegel sichtbar blieb.“

Dieser reißende Strom, führte aus Oberheimbach kommend, Haustrümmer, Mauerreste und Bäume mit sich, welche das Wasser an den Brücken zunächst staute und schließlich jedes Hindernis mit sich riss und im Ausgang des Heimbachtales diesen großen Schaden anrichtete. Der größte Schaden entstand, nach einem alten Situationsplan, an den damals unmittelbar am linken Ufer des Heimbaches stehenden Häusern. Etwa von der Brücke an, welche gegenüber dem Haus der Familie Mattes, Heimbachtalstraße. 14, über den Heimbach führt und den heutigen am Bach liegenden Gärten von Frau Mariechen Krämer und der Familie Pohl, wo das Heiligen Häuschen steht und weiter in Richtung Rhein bis zum heutigen Telefonhäuschen in der Nähe der B 9. „Hinter dem Bürgermeisterei Hause, (genannt hinter den Häusern), riss das Wasser, aus dem oberen „Kühweg“ ausbrechend, mehrere Graben von Mannestiefe und Mannesbreite durch den ganzen Berg ein“.

**(2.) „Am 29. August abends 7 Uhr, ein ähnliches Gewitter.** Das Wasser stürzte ebenso stark wie damals die gefundenen Rinnen hinab und brachte dieselben um ein beträchtliches breiter, so dass eine große Masse Schutt und Schlamm sich zu dem früheren, welcher mit der größten Anstrengung noch nicht ganz wegzubringen war, hinzugesellte. Der Heimbach welcher immer noch viel Wasser führte, schwoll in kurzer Zeit so heran wie neulich. Die provisorisch angebrachten Notbrücken und Stützmauern sind wieder ganz weggespült“.

**(3.) „8. September 17 Uhr, entlud sich abermals ein noch furchtbareres Gewitter als die Ersten.** Die Wassermenge stürzte in kaum nur 20 Minuten so schrecklich die Berge hinab und in den Heimbach, dass die noch stehen gebliebenen Reste von Brücken ganz fortgeschwemmt wurden. In Niederheimbach wurden die Häuser von Straßburger, Steeg, Bretz und Huth im ersten Anlauf total fort geschwemmt und wurden einige Balken in Bacharach und Oberwesel gelandet. Das Haus von Joseph Brühl musste abgerissen werden, viel andere Häuser wurden beschädigt. Im Oberdorf vom Bürgermeisterei Gebäude aufwärts stürzten Bäche von den Felsen hernieder, besonders hinter dem Hause Altenkirch, - Gasthaus zur Traube, stürzte eine Flut hernieder, welche solche Masse Schutt und Gestein mit sich führte, dass in kaum einer viertel Stunde sich die Straße zwischen den Häusern und dem Eisenbahndamme bis zur Krone mit Schutt anfüllte. Der Hof, sowie der ganze untere Stock des Altenkirch'schen Hauses war derart mit Schutt aufgefüllt, dass man bequem zu dem zweiten Stock von dem Hofe aus, zum Fenster eintreten konnte. Der an genannter Stelle sich angesammelter Schutt ergab die Summe von 300 Kubikmetern.“

Der „Stausee“, der bei Jeden Unwetter aufs neue an der Rheinstraße entstand, verursachte viele Schäden an den dort stehenden Häusern und gefährdete die Existenz der Menschen die dort wohnten. Die Ursache war das Fehlen von Unterführungen am Eisenbahndamm.

Die Verantwortlichen Verhinderer der Unterführungen, werden in den folgenden Nächten nach der Nachricht über die Unwetter, trotzdem gut geschlafen haben. Es ging ja nicht um deren Gehälter oder Dividenden, sondern doch nur um das für Sie anscheinend „unwichtige Schicksal einfacher Menschen“, die mit zahlreichen Anträgen und Petitionen vergeblich um ihr gutes Recht gekämpft hatten. Es dauerte immer noch eine gute Zeit, bis endlich die oberste Behörde, durch den Druck der Öffentlichkeit und der Presse, die überall im Lande von der Katastrophe berichtet hatte wach wurde und Druck auf die Eisenbahn Gesellschaft ausübte, so dass die Unterführungen irgendwann doch endlich von einer höher stehenden Behörde verordnet wurden.

**Schadensbilanz Niederheimbach:** Nach dem 3. Wolkenbruch aufgenommen. 6 komplette Häuser mit Scheunen und je einem Stall nebst allen Möbeln wurden fort geschwemmt 18 Häuser wurden mehr oder weniger stark beschädigt. 1 Kuh, 1 Rind, 6 Ziegen, 2 Stück Wein gingen verloren.

An Brücken mit Oberheimbach zusammen: 9 massive Brücken ganz weggeschwemmt, 4 andere beschädigt.

**1878 Heiligen Häuschen im Kuhweg in Folge des Unwetters eingestürzt.**

**1878 Heiligenhäuschen am Waldweg auf Grund der Unwetter in schlechtem Zustand.** Es soll schnellstmöglich wieder hergerichtet werden. 1881, Heiligenhäuschen am Waldweg wurde neu aufgebaut. „In der Nacht vom 28. zum 29. Nov. 1891 wurde die Glastür des Heiligenhäuschens am Ende des Ortes eingedrückt und der Opferstock nebst Inhalt gemaust“. --- „Am 3. Dez. fanden Kinder die eiserne Opferkassette auf der Bleiche, in der Nähe der Station, (Bahn) ohne das Vorhängeschlosschen. 87 Pfennige wurden noch zerstreut herumliegend gefunden.“ Aus einer Notiz von Pfarrer Becker.

**1879 Kurze Besitzerin der Heimburg ist eine Gräfin Reichenberg Mellin,** die auf der inzwischen etwas wohnlich eingerichteten Burg verstarb.

**1879 10. Januar, Haus verschüttet. Durch die Wolkenbrüche waren die Böden so aufgeweicht,** dass fortwährend Bergrutsche stattfanden und Mauern einstürzten. An diesem Tage löste sich am Berghang hinter der Bürgermeisterei eine Erd und Felsmasse, welche das Haus von Jacob Mertes, welches neben der Bürgermeisterei stand, vollständig zerstörte. Die Einwohner kamen nicht zu Schaden und das Vieh konnte auch aus den Trümmern gerettet werden. Vier Wochen später wurde durch Bergrutsch am nördlichen Ende Niederheimbachs, am sogenannten „Schacht“, der Obstgarten des Weingutsbesitzers Ferdinand Fendel zerstört.

**1879 13.02. Sachverständiger Kommission stellen die Schäden der Unwetter fest.** Diese Katastrophe von 1878, war eine der schwersten, die unseren Ort je heimgesucht hatte. Und, oh Wunder, sie hatte damit sogar die höchsten Behörden wachgerüttelt.

**Die Rheinische Eisenbahngesellschaft wurde von dieser Sachverständigen - Kommission aufgefordert, im oberen Teil unseres Ortes in den Bahndamm zwei Unterführungen einzubauen, „ um dem Wasser bei künftigen Unwettern einen Abfluss zu sichern“.** Es vergingen noch ganze vier Jahre bis der Beschluss in die Tat umgesetzt wurde und der Bau von Unterführungen in Angriff genommen wurde.

**1879 ordnete der Oberpräsident der Regierung eine Provinzial Kollekte an,** zu Gunsten der bei den Unwettern verwüsteten Gemeinden. Es ging daraufhin ein Betrag von 25637 Mark ein. Der Kaiser selbst schickte 3000 Mark, der Vaterländische Frauenverein 1700 Mark und die Rheinische Eisenbahnverwaltung wenigstens die kleine Anerkennung von 1000 Mark, --- für ihr Fehlverhalten ? Insgesamt war dies eine schöne Summe, welche sich die drei am schwersten betroffenen Gemeinden, Nieder,- Oberheimbach und Trechtingshausen teilen mussten.

**1879 Eisenbahngesellschaft genehmigt Bau von einem „Abtritt“,** diesen an der hiesigen Eisenbahn - Haltestelle einzurichten. Der „Abtritt“, Abort oder Plumpsklo genannt, WC war noch nicht erfunden, trat 1882 in Funktion. Vorher waren nur noch Eigentumsverhältnisse des Platzes zu klären.

**1879 13.05. ist eine hohe Sterblichkeit der letzten Monate in Büchern der Gemeinde verzeichnet.** Dass in unserem Ort „eine Erweiterung des Friedhofes unumgänglich sei“. 39 Kinder starben an Diphtherie. In den Jahren nach Epidemien stiegen die Geburtenraten stark an. So sind 1880, also ein Jahr nach der großen Kindersterblichkeit 49 Geburten zu verzeichnen. Die höchste je erreichte in unserem Ort.

**1879 30.06.legte Baumeister Goebel Pläne zum Bau von drei neuen Brücken über den Heimbach vor.** Als Ersatz für die im Vorjahr durch das Unwetter zerstörten Brücken.

**1879 1. September, wurde in Niederheimbach die erste Postagentur eingerichtet.** Sie befand sich nach mündlicher Überlieferung in dem Hause der Gastwirtschaft Fendel mit der heutigen Hausnummer, Rheinstraße 77 und war lange Jahre danach die Gastwirtschaft zum Bahnhof von Hilar Müller, heute Paperlapup

**1879/80. Einige sehr kalte Winter mit Eisgängen. 1879- 80- fror der Rhein zweimal zu** und beide male war eine Passage von Personen und Fuhrwerken über den Rhein möglich. Der Rhein fror außerdem im Jahre 1881 zu. Strenge Kälte gab es 1891, wo der Rhein wieder zufror. Dazu kam starker Schneefall wo die Tiere im Wald kein Futter mehr fanden, so dass Fleckener Leute von ihren Fenstern aus bis zu 6 Rehe im Rudel zählten, welche über den Rhein wechselten. In Bacharach wurde an verschiedenen Stellen im Rhein Eisstärken von 1,50, - 5, und an einer Stelle sogar 7 Meter gemessen. Von Bacharach herauf wurde versucht eine Rinne in das Eis zu sprengen, dies musste aber abgebrochen werden. Der Eisabgang war glimpflich verlaufen, nur auf dem Leinpfad lagen meterhoch zusammengeschobene Eisberge. Im Jahre 1893 war die Kälte wieder so stark, dass der Rhein wieder zufror und am 14. Januar das Überschreiten des Stromes ohne Gefahr möglich war. Die ausgedienten Christbäumchen markierten die Eisstraße links und rechts. Die Eisbahn war von den hin und her wandernden Menschen schwarz bedeckt, berichtet der Chronist. An der Loreley fanden Eissprengungen statt, bei denen 40 Arbeiter beschäftigt waren. In den Jahren 1894 und 1895 soll der Rhein abermals zugefrozen sein. Außerdem soll der Rhein 1784/ 1805/ 1810/ 1811/ Eisgang mit Hochwasser gehabt haben. Über das Wasser 1850 wurde weiter vorn berichtet.

**Aus der Bibliothek des Franziskanerklosters auf Nonnenwerth (1197) über Naturkatastrophen:** Dort wird eine alte Chronik über Naturkatastrophen verwahrt, die gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Klosterfrau Gertrud Hülß verfasst hat. Sie gibt Auskunft über viele Naturkatastrophen, welche mit Sicherheit auch unseren Ort betraf. 1197 herrschte eine große Hungersnot. In den folgenden Jahren hatte ein starkes Erdbeben und eine Sonnenfinsternis die Menschen erschreckt. 1306 war der Rhein zugefrozen und als die Eisdecke brach, fanden zahlreiche Menschen in den Fluten den Tod. Die Katastrophe dauerte bis Ostern und richtete unermesslichen Schaden an. 1349 brach die Pest aus, die weder vor, noch nachher in ihrem Ausmaß ihresgleichen gehabt hat. Sie wütete ein halbes Jahr lang. 1356 war der Rhein 3 Monate zugefrozen. Zahllose Menschen starben an Pest und Hunger. 1448 war schon wieder die Pest ausgebrochen. 1558/59, schwere Zeit. Teuerung, Dürre, Hochwasser. 1664, Pest und Krieg. 1673 schreckliches Erdbeben. 1. August 1674 schreckliches Unwetter mit Hagelschlag. 1681 Hochwasser. 1682 verderbliche Viehseuche. Das Jahr 1683 brachte eine so furchtbare Kälte, wie man sich, nach Mitteilung der Chronistin, seit Menschengedenken nicht an eine solche erinnern kann. Der Schnee bedeckte weit und breit in gewaltigen Massen das Land. 1697 gab es im September mehrere male heftige Erdbeben. Im Juni gewaltige Unwetter. Das angerichtete Elend war unbeschreiblich. Die Ortschaft Mehlem war ganz verwüstet. Dem Kloster Nonnenwerth waren Gärten und Ländereien weggeschwemmt. 1708/09 war eine so große Kälte, dass die Reben in den Weinbergen alle erfroren, ja sogar die Nussbäume waren in diesem Winter erfroren. 1711 war eine große Wasserflut, verbunden mit Eisgang.

**1880 26. Januar, wurde in Niederheimbach der erste Telegraph installiert,** in der alten Postagentur von 1879 in der Gastwirtschaft- damals Fendel, spätere Gastwirtschaft zum Bahnhof, dann Hilar Müller und heute Paperlapup, Rheinstr.77. Nach alter Überlieferung soll sich eine Poststelle, vielleicht die erste in unserem Ort überhaupt, in der Hinterbach im Haus Weiler Klara- Kessler Hanna, heute Decker, befunden haben. Der Standort der Poststelle wechselte in dem vergangenen Jahrhundert von der Rheinstr. 77, zu Hausnummer 47 in der

Rheinstraße. Der Poststellenhalter war nach mündlicher Überlieferung, Herr Nicolaus Engelmann. Ab 1.03.1926 wurde die Postagentur von Herrn Franz Anton Kraemer in sein Haus, heute Rheinstraße Haus Nr.85 übernommen. Aus der einstmaligen Postagentur wurde ein Zweig - Postamt, später ein Postamt. Am 30.06.1997 wurde wie in vielen anderen Orten, auch dieses Postamt Zwecks Rationalisierung geschlossen. Sie wurde an anderer Stelle in Niederheimbach, Rheinstraße Nr. 56 in einer Bäckerei, beengt neben Brötchen und Gebäck eingerichtet. Damit hatte unser Ort eine sehr unattraktive - Miniatur - Postagentur, fast wieder wie zur Anfangszeit der Post um 1879. Inzwischen wurde diese Poststelle auch verlegt, sie befindet sich zur Zeit im Heimbachtal in der Quelle Agentur, gegenüber dem, 1930 erbauten Schulgebäude, heute Bürgerhaus.

**1880 verkehrten die ersten Schraubenboote auf dem Rhein.** Entnommen aus: Ruhmreiche Zollstelle, der sogenannte Inselturn, später Mäuseturm genannt und das Zollhaus, am fuße des Felsens. Die Zollstellen gehörten zur Burg Ehrenfels und bildeten ein Ganzes.

**1880 16.12. wurde über die Regulierung des Pfälzer Gebietes mit Oberdiebach verhandelt.** „Der Weg, am Heimbach und der Marweg, befinden sich in einem, trostlosem Zustand, Oberdiebach zeigt jedoch kein Interesse an der Unterhaltung.“

**1880 war ein Geheimrat, Baron von Octtingen der nächste Besitzer der Heimburg.** Dieser Herr hatte ein kurzes Leben auf der Burg.

**1881 25.11. wurde der Gesangverein „Frohsinn“ gegründet.**

**1881 wurde das Heiligen Häuschen im Kuhweg wieder neu Aufgebaut** und zwar in die Mauernische des Burggartens der heutigen Burggärtnerei. Dieses neue Heiligen Häuschen mit seiner Grundfläche im Burggelände stehend, wurde im Jahre 1898 von dem hiesigen Steuer Einnahmer Anton Fink ausgemessen und unter Zustimmung des Burgbesitzers Geheimrat und Generaldirektor Müser, auf den Namen der Kirchengemeinde in das neue Grundbuch eingetragen. Schon am 3. Dezember 1897 wollte die Kirchengemeinde das Plätzchen, „auf welchem seit undenklichen Zeiten das Heiligenhäuschen im Kuhweg an der gleichen Stelle steht“, in das Grundbuch eintragen lassen, wogegen sich die Burgbesitzerin, die Witwe Frau Rabeneck aussprach. Der Kirchengemeinde sollte nur ein Benutzerrecht zugestanden werden, worüber eine gerichtliche Entscheidung seitens der Kirchengemeinde bei dem Justizrat Lönarz in Koblenz beantragt wurde. Das Urteil fiel positiv für die Kirchengemeinde aus. Der inzwischen neue Burgbesitzer Herr Robert Müser, war mit dem Anliegen der Kirchengemeinde selbstverständlich und ohne weiteres einverstanden.

**1881 Heiligenhäuschen am Waldweg neu aufgebaut.** Es war bei dem schweren Unwettern 1878 schwer beschädigt worden, wie das Häuschen im Kuhweg. Auf das H:H im Waldweg, hatte es: „In der Nacht vom 28. zum 29. Nov. 1891“ ein Dieb abgesehen, „wurde die Glastür des Heiligenhäuschens am Ende des Ortes eingedrückt und der Opferstock nebst Inhalt gemaust“. --- „Am 3. Dez. fanden Kinder die eiserne Opferkassette auf der Bleiche, in der Nähe der Station, (Bahn) ohne das Vorhängeschlösschen. 87 Pfennige wurden noch zerstreut herumliegend gefunden.“ Aus einer Notiz von Pfarrer Becker.

**1881 sind Wegarbeiten im Kuhweg verzeichnet. Durch Unwetterschäden im Jahre 1878,** war der zum Wald führende Hauptfuhrweg schwer ausgeflötzt und für Fuhrwerke nicht mehr benutzbar. „Der Weg soll ausgebessert, durch Felsabtrag verbreitert und wieder in einen befahrbaren Zustand versetzt werden“.

**1881 wurde Anton Vogt durch Steinschlag im Steinbruch tödlich verletzt.**

**1882 erst jetzt ist von einer, „Anlage einer Unterführung“ die Rede,** sowie von einer, „Wegräumung einer der „Rangen“ am Bahndamm. Hierbei handelt es sich um die Beseitigung der, vor dem Bau der Unterführungen bestehenden Übergänge über den Bahnkörper.

**1882 23. Januar wurde die Turmuhr instand gesetzt. Sie tat 12 bis 15 Jahre ihren Dienst,** die Reparatur kostete 188 Mark.

**1882 herrschte der Keuschhusten, woran 4 Kinder starben.**

**1882 soll ein neuer Turnplatz am Heimbach eingerichtet werden.** Hier handelt es sich um unseren Kirmesplatz, der im Volksmund immer noch den Namen Turnplatz trägt.

**1882 wurde ein Wachlokal für den Nachtwächter eingerichtet, sowie „zwei Gefängniszellen für aufgegriffenes Gesindel“.**

**1882 erwarb Eduard Rabeneck die Heimburg für 80 000 Mark.** „Wie verlautet, besitzt Rabeneck bedeutende Fabriken in Russland und erwarb die Burg von den Erben, der vor einigen Jahren hier verstorbenen und in Riga begrabenen Gräfin von Mellin - Reichenberg. Der gegenwärtige Besitzer lässt das „Schloss“ ganz beträchtlich erweitern und verschönern,“ Zeitungsbericht, -Sammlung Becker. Rabeneck leitete eine zweite größere Bauphase ein, die ihn 300 000 Mark kostete. Von der Krämer'schen Mühle an wurde der Burgweg mit einer Überbrückung des Kuhweges angelegt, sowie ein Kutscher und Gärtnerhaus westlich der Burg gebaut. Die heute noch vorhandene, nicht mehr begehbbare eiserne Treppe an der Rheinseite zur Burg entstand. Den Felsenkeller neben der Kirche am fuße zur Burg ließ Rabeneck tiefer in den Fels treiben



und daneben einen Gärkeller und ein Kelterhaus errichten. Nach einem Brief des späteren Besitzers der Burg, des Herrn Robert Müser an den Pfarrer Becker einige Jahre später, ist nach einem Plan von Professor Bater aus Mainz das Kelterhaus auf Grund des bevorstehenden 5. Kirchenbaues umgebaut worden. Rabeneck ließ schon dort, wo später unter der Besitzerin Frau Nora Dunlop die Burggärtnerei entstand, einen „schönen Garten“ anlegen. An der Burg selbst entstand der prächtige Mittelbau zwischen dem Rheinseitigen Flügel und dem alten Wartturm. Der damalige Wert wurde auf 4 bis 500 000 Mark geschätzt. Eine für den damaligen „kleinen Mann“ unvorstellbare Summe wenn man bedenkt, dass ein einfacher Tagelöhner bei Schwerstarbeit im Steinbruch und einer täglichen Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden nur 2 Mark pro Tag bezahlt bekam.

**1883 26.04. Rabeneck will Brücke über Kuhweg bauen. Dazu Antrag an die Gemeinde.** Der Antrag wurde unter der Bedingung genehmigt, dass die lichte Höhe der eines beladenen Fuhrwerkes entsprechen müsse. „Bei der schlechten Zeit war es doppelt erfreulich, dass den ganzen Winter hindurch so viele Leute bei dem Schlossbau lohnenden Verdienst fanden. Dabei fällt es aber seit einiger Zeit sehr auf, dass mehrere auswärtige Arbeiter sogar an Sonntagen weiterarbeiten und durch lärmende Tätigkeit die Sonntagsruhe stören. Am Himmelfahrtsfest und an den letzten Sonntagen sah man Arbeiter an dem Außenbau beschäftigt und hörte das Hämmern bis in den Ort herunter.“

**1883 06.07. Robert Rabeneck war für die Gemeinde kein angenehmer Bürger,** er stand Zeit seines hiesigen Wohnsitzes fast ständig mit dem Gemeinderat in Konflikt, weil er seine Gemeindeauflagen nicht erfüllen wollte sowie ungerechtfertigte Besitzansprüche vorbrachte. Am obigen Datum wurde Rabeneck wegen eines Besitzstreites vom Gemeinderat aufgefordert eine Erklärung abzugeben; dass der Schlossweg an der Chossee zwischen den Gebäuden Wilhelm Frickhofen und Mathias Drenk , --Gastwirtschaft Drenk, und endigend in dem Kuhwege, Eigentum der Gemeinde Niederheimbach ist und bleibt!

**1883 wurde die Kirche für die Kinder, deren Zahl auf genau 209 gestiegen war, zu klein.** Am 11. November, erklärte der Pfarrer; dass die Schulkinder unmöglich länger mit dem engen Platz auf dem Chor, zwischen Kommunionbank und Altar, auskommen könnten. Es wurden die drei Treppenstufen vor der Kommunionbank mit Holzbelag versehen, damit auf der Obersten und Untersten Stufe je eine Reihe Kinder untergebracht werden konnten. Hierbei handelt es sich um die alte Kirche, in der sich der Hauptaltar seit 1754 in der heutigen Taufkapelle befand.

**1883 gründete Emil Rathenau in Berlin die „Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft“.** Die Verwendung von Elektrizität und Chemie machte nun die Massenproduktion von Kleidung, Schuhen, Möbeln, Haushaltsgeräten, Werkzeugen, von Näh- und Schreibmaschinen und Verbrennungsmotoren möglich. Damals wahrlich eine ebenso große „Revolution“ wie heute 100 Jahre später, die Automaten und Computer - Revolution. 1886 testeten Nicolaus Otto und Eugen Diesel, Gottlieb Daimler und Karl Benz, unabhängig voneinander, ihre Ersten selbst entwickelten Verbrennungsmotoren.

**Römische Gräber sind in Niederheimbach gefunden worden.** Dass man vor über 100 Jahren hier im Heimbachtal, beim Ausschachten für den Bau von Wohnhäusern vorgeschichtliche Funde machte und römische Gräber fand, wird nur wenigen bekannt sein. Bekannter dürfte sein, dass von der alten römischen Heerstraße von Trier nach Bingen, eine Abzweigung über Dichtelbach durch das untere Heimbachtal zum Rhein führte und seine Fortsetzung von Lorch durch das Wispertal, bis nach Kemel, zum römischen Pfahlgraben, den Limes fand. Um hier für einen reibungslosen Rheinübergang zu sorgen, waren vielleicht Hunderte von Jahren römische Söldner im Heimbachtal stationiert und angesiedelt, die auch ihre Toten nach ihrem Brauchtum hier bestatteten. Die Römer verbrannten bis ins 3. Jahrhundert ihre Toten und setzten sie in Urnen aus Keramik bei. Dr. Becker schreibt: „Das ganze Dreieck auf der Pfälzer Seite, zwischen dem im Jahre 1822 angelegten neuen Kirchhof,“ von da an wo heute die 1930 erbaute Schule steht, „am Abhang der „Süßkirche“ vorbei bis zu dem Bahnhof ist ein altes Gräberfeld.“ Und weiter heißt es da: „----. Beinahe bei jedem Hausbau werden hier, wenn das Erdreich für Fundamente und Keller ausgehoben wird, Spuren ehemaliger römischer Niederlassung entdeckt.“ „--- nach der Höhe zu,“ vielleicht in der Nähe der Süßkirche, nähere Angaben sind nicht gemacht, fand man 1881 mehrere große Skelette auf Schieferplatten gelagert.

1891 wurde beim Ausschachten eines Kellers an dem Hause von Frau Mariechen Krämer Heimbachtalstraße. 12, etwa in 3 Meter Tiefe Brandschutt und eine Kupfermünze mit dem Lorbeerbekränzten Kopfbild des Kaisers Constantinus Chlorus, Regierungszeit 284 - 306 n. Chr. gefunden.

Vom 8. März 1896, ist der nächste Fund bekannt. „----rechts des Weges nach Oberheimbach, dem Brunnen gegenüber“, Hier handelt es sich um den „Kühlebrunnen“ in der Hofeinfahrt am Hause Lehrmann, bei Ausschachtungsarbeiten zum Bau des Wohnhauses von Anton Fink, heute das Wohnhaus von Frau Rita Schnaas, Heimbachtalstraße. 16, wurde in 4 Meter Tiefe eine dicke schwarze Brandschutt Schicht entdeckt. Dort fand man 10 größere Urnen in welchen sich die Asche von verbrannten Toten und mehrere angebrannte geschwärzte Gebeine befanden. Die meisten der Gefäße sind durch Unvorsichtigkeit zerschlagen worden, ein größerer und zwei kleine Krüge sind erhalten geblieben. Einer davon enthielt die Gebeine eines Kindes. Außerdem fand man noch eine eckige Münze, welche nicht näher beschrieben ist.

Und noch einmal wird man beim Ausschachten für den Neubau des Wohnhauses von Cornelius Mehren, heute Wohnhaus der Familie Muder, Heimbachtalstraße. 14, am 2. März 1897 fündig. In einer Tiefe von 3 Metern

stieß man wieder auf eine Brandschutt Schicht, wo man wieder Urnen wie im vorhergehendem Fall, ein Tonlämpchen und eine Kupfermünze fand mit der Umschrift: Domitianus imp. Caes. Divi. Vesp. = Kaiser Domitian, Cäsar, Sohn des göttlichen Bepasian. Da diese Münze kaum Spuren einer Abnutzung aufwies nahm man an, dass diese nicht lange nach dem Tode Domitians in den Boden gelangte und damit die Bestattungszeit dieser Gräber bestimmt werden konnte. Der Kaiser starb 96 n. Chr.

Am 11. März 1897 erschien auf dieser Fundstelle ein Archäologe aus Bonn. In seinem Beisein fand man in einer etwas tiefer liegenden Schicht, in etwa 4 bis 5 Metern, das Skelett eines Menschen, der in kauender oder kniender Stellung begraben worden war. „Der Schädel lag auf dem Gesicht, die Beinknochen waren von großer Stärke, die Schädelbildung von so auffallender Form, dass der Archäologe die Gebeine zur näheren Untersuchung mit nach Bonn nahm. Nochmals 0,5 Meter tiefer, an der gleichen Baustelle, fand man eine uralte, einen Meter breite Feuerstätte. Die nur wenige Zentimeter dicke Brandschicht, war mit weißen Kieselsteinen bestreut.“ Bei dieser Brandstätte und dem vorerwähnten Grabe über welches nach Lage der Funde bereits beträchtliche Erdschichten vor der römischen Zeit vom Berg herabgeschwemmt waren, finden wir uns um viele Jahrhunderte zurück, wahrscheinlich in die keltische, vielleicht sogar in die prähistorische Zeit zurückversetzt. Steinwerkzeuge sind allerdings nicht gefunden worden. Viele solcher „Schätze“ sind mit Sicherheit bei noch früheren Ausschachtungen verloren gegangen. Bei Alzey fand man im März 1901 eine ganze Anzahl solcher „Hockergräber“. Quelle: Zeitungsnotiz - Sammlung Becker. Am 14. Mai 1903 wurde eine römische Münze in der Raupenhell, nahe am Ufer des Heimbaches gefunden. Sie trug das Kopfbild und die Umschrift Julia Mamaea, das heißt, Kaiserin. Die andere Seite trug das Bild der römischen Göttin Juno. Die Münze stammt aus der Regierungszeit des Kaisers Alexander Severus, 222 bis 235 n. Chr. Es ist nichts davon überliefert, wo sich diese Münze und die anderen Funde heute befinden.

**1884 31.08. Eisenbahnverwaltung wollte Unterhaltungspflicht für die Brunnen und Pumpen kündigen,** welche sie beim Eisenbahnbau mit der Gemeinde eingegangen war. Die Gem. lehnte einstimmig ab.

Thema Brunnen waren auch die Verhandlungen im Niederheimbacher Gem. Rat am 26.9.1898 u. am 16.9.1899. „Die vier Brunnen nebst Pumpen, denen dauernde Unterhaltungspflicht seitens der Eisenbahn. -Verw. unterliegt, stehen schon seit der Anlage der Eisenbahn Ende der 50er Jahre und befinden sich in einem sehr schlechten Zustand.“ Dennoch wollte die Gemeinde nun die Brunnen nebst Pumpen in Eigentum übernehmen, falls die Eisenbahn. - Verw. Einer Entschädigungsforderung von 5000 Mark nachkommt. Die Gemeinde bekam jedoch nur 2500 Mark für die Übernahme vergütet, welche zum Bau der Gemeinde -Wasserleitung dringend benötigt wurde. Der Gemeinderat beschloss am 22.10.1901, „zwei Brunnen im Ort, gegenüber Friedrich Frickhofen und der Herberge zu schließen.“ Die zwei anderen Brunnen „an dem Bache und im oberen Flecken, sollen vorläufig bestehen bleiben.“ Der Schlossermeister Frickhofen aus Bacharach wurde am 6.7.1887 damit beauftragt, für 75 Mark eine neue Pumpe „in den Brunnen in der Hinterbach am Fahrweg“ einzubauen.

Betreffs unserer Nachbarschaften in Niederheimbach, fand sich noch eine interessante Eintragung in den alten Gemeinde - Protokollbüchern vom 24.1.1870. Danach wurde eine Neueinteilung der Nachbarschaften, „auf Grund der vielen Bauten auf der Pfalz“ beschlossen. Die erste Nachbarschaft im Flecken ging demzufolge von Haus Nr. 1 bis 30. Zur zweiten Nachbarschaft zählten die Häuser 31 bis 63. Zur dritten Nachbarschaft zählten sämtliche auf der linken Seite nach Oberheimbach gelegenen Wohnhäuser und zur vierten Nachbarschaft sämtliche, auf der rechten Seite nach Oberheimbach zu gelegenen Wohnhäuser, der Pfalz. Der Heimbach war früher ja die Grenze und so hatte der Gemeinde Rat am 14.9.1846 über folgenden Antrag zu entscheiden: „----- Jene jungen Bürger welche sich seit dem Jahre 1825 auf der linken Bachseite ansiedelten, welche zur Gemeinde Oberdiebach, zu Kurpfalz gehört, bitten darum, im Gemeindeverband Niederheimbach bleiben zu dürfen“. Die Besiedelung der linken Bachseite begann schon vereinzelt um 1803. Zum Gem. Verband gehörten Niederheimbach, Oberheimbach und Trechtingshausen.

Am Schluss seien noch die Aktivitäten des heutigen Nachbarschaftslebens der Niederheimbacher aufgezählt. Hier üben Nachbarschaften noch Funktionen aus, welche von anderen Institutionen kirchlicher, kommunaler oder gesellschaftlicher Art, nicht übernommen werden. Dazu gehört die Hilfeleistung bei Todesfällen, bei kirchlichen Anlässen zum Beispiel im gemeinschaftlichem Gebet durch Vorbeter, das Aufstellen und Schmücken der Fronleichnamsaltäre, die Unterhaltung der „Heilighäuschen“ und einiges mehr. Dies geschieht aber nicht mehr nach den strengen Regeln der Altväter, sondern auf freiwilliger Basis.

**1884 13. Mai brannte das Haus von Schneider Palmes im Marweg total aus.**

**1884 nach einem Gemeindeprotokoll sind bereits drei Eisenbahnunterführungen gebaut.** Laut Protokoll vom 31.08. 1884.

**1884 31.05. Ist erweiterndes aus einer Polizeiverordnung überliefert.** Den Gottesdienstbesuchern muss wohl das Gegacker der Hühner auf dem Kirchplatz gestört haben, oder die feindlich gesinnten Nachbarn der Hühnerhalter suchten einen Grund zur Demütigung und so ist schriftlich überliefert: „Jeder Eigentümer ist gehalten, seine Hühner auf seinem Eigentum zu bewahren und vor allem von dem Vorhofe der Kirche fernzuhalten. Jeder Eigentümer ist verpflichtet, während des Sonn und Festtäglichen Vormittags - Gottesdienstes, seine Hühner im Stalle eingeschlossen zu halten.“

**1884 22.09. Schon vor mehr als 100 Jahren wieherte der Amtsschimmel!** Und sogar sehr heftig und machte den „kleinen“ Leuten, in diesem Fall im Wald, welche für ihr Vieh dringend auf das Gras und Laubstreu als Futter angewiesen waren das Leben schwer. Für Strafen wegen Entnahme von Gras und Laub aus dem Wald, sind aus der Gemeinde Niederheimbach in einem Jahr 900 Mark auf der Post eingezahlt worden. Sehr viel Geld für die armen Leute damals. Folgender Zeitungsbericht in vollem Wortlaut spricht für sich:

„Wenn in der Bürgermeisterei Niederheimbach keine mildere Behandlung bezüglich der Wald - Nebennutzung von Gras und Streulaub von Seiten der Forstverwaltung eingeführt wird, dann wird es noch dahin kommen, dass arme Leute kein Vieh mehr halten können und dadurch vollständig verarmen. Wenn eine Familie eine Kuh im Stall hat, so ist dies eine wahre Wohltat und die Existenz einer ganzen Familie ist dadurch gesichert. Welchen Zweck hat es nun, wenn das schöne Futter im Walde verfault, wovon allenfalls die Enkelkinder den zweifelhaften Nutzen haben werden? Wie früher, wo mit Schonung, Gras und Streulaub aus den älteren Schlägen genommen werden durfte, standen die Waldungen mindestens ebenso gut wie auch jetzt und der Ertrag war sogar viel höher und die Waldwege waren besser. Die Holzpreise sind jetzt so niedrig, dass in vielen Fällen der Hauerlohn nicht erlöst wird und doch, dürfen sich die armen Leute keine Last Futter für ihr Vieh holen. Hier kann man also mit Recht sagen: Der Wald ist nicht für die Bürger, sondern für die Forstverwaltung da. Die neuen Forst - Vermessungen, haben ja auch mehr gekostet, als der Wald in einigen Jahren einträgt. Was nützen unter solchen traurigen Verhältnissen einem armen Mann einige Mark Klassensteuererlass? Bürgermeister und Förster leben stets auf Kriegsfuß und dieser Umstand trägt viel zu ganz unhaltbaren Zuständen in der Bürgermeisterei bei. 2000 Einwohner müssen unter diesen abnormen Verhältnissen leiden“. Nieder, Oberheimbach und Trechtingshausen gehörten zur Bürgermeisterei Niederheimbach und hatten zu dieser Zeit zusammen ca. 2000 Einwohner. Wer gute Ohren hat, kann diesen alten Schimmel zeitweise auch heute noch laut wiehern hören.

**1885 fleißiger Mann erhält Unterstützung von der Gemeinde.** „21.07. bewilligte der Gemeinderat Niederheimbach dem Gesuchsteller N.A. eine vorläufige monatliche Unterstützung von 6 Mark mit dem Vorbehalte, jederzeit und namentlich für den Fall, dieselbe zurückzuziehen, dass sich die Familien Verhältnisse zu dessen Gunsten ändern sollten. Der N.A. ist ein fleißiger, ordentlicher Mann, dessen Frau vor einigen Wochen im Wochenbett starb. Derselbe hat vier Kinder in Alter von 11 Jahren bis 6 Wochen.“

**1885 sollten die Gemeinde Archivalien in das königliche Staatsarchiv nach Koblenz geschickt werden.** Der hiesige Pfarrer Dr. Becker bat darum, den Inhalt für seine historischen Forschungen vorher sichten zu dürfen, was ihm gestattet wurde.

**1885 02.07. verkauft die Gemeinde, Rabeneck ein Stück Land im Kuhweg.** Das der Gemeinde gehörige Stück Land im „Kuhweg“, neben der Unterführung desselben zur Burg, auf welchen Rabeneck. eine Dunggrube errichtet hat, zum Preis von 100 Mark. Rabeneck wird dabei die Verpflichtung auferlegt, „seine Dungstätte derart einzurichten, dass keine Flüssigkeit durch dieselbe dringen kann“. Mit der Unterführung ist die Stelle im Kuhweg gemeint, wo heute der gestiefelte Kater steht.

**1887 03. April, Ankauf eines Hauses neben der alten Kirche, zum geplanten Kirchenneubau.** Nun endlich bot sich die Gelegenheit das Haus des Herrn Fendel aus Lorch, welches neben der alten Pfarrkirche stand anzukaufen, ohne dem ein Neubau des vorgesehenen 5. Kirchenbaues nicht möglich gewesen wäre. So kam man dem Burgbesitzer Rabeneck zuvor, der dieses Haus ebenfalls erwerben wollte. Er hätte dies von Fendel jedoch sowieso nicht erhalten. Der Bischof befürwortete den Kauf des Fendelschen Hauses von der Kirchengemeinde und schenkte der Gemeinde 2000 Mark. 1888 wurde über den Kaufpreis von 8000 Mark verhandelt und der Kauf abgeschlossen. Ab dem 25. 02. 1914 begann man mit dem Abbruch dieses Hauses und mit dem wegräumen des Schuttes.

**1887 05.07. entstanden durch schweres Gewitter Verflötungen, fast wie 1878.**

**1887 hatte die Tochter Rabenecks auf der Burg Hochzeit gefeiert**

**1888 Große Armut wurde von den Gemeinden durch Unterstützung, wirklich bedürftiger! gelindert,** wenn keine Verwandten mehr da waren die zu ihrer Unterstützung verpflichtet gewesen wären. Da die Gemeinden jedoch meistens selbst in großen finanziellen Schwierigkeiten steckten war die Unterstützung oft so klein, dass sie zum Sterben gerade noch zu viel und zum Leben zu gering war. Verständlicherweise bekamen Bürger, welche in der Gemeinde als Drückeberger und Faulenzer bekannt waren mit Recht keine Unterstützung. Sie hatten dann Glück, wenn sie nicht verhungerten. Aus diesem Grunde waren solche Typen, die wissentlich auf Kosten der Allgemeinheit gut zu Leben versuchten, damals eine Rarität. Faulheit zahlte sich nicht aus. Aber auch die sprichwörtlich „Goldene Zeit“, hat es nie gegeben. Die Mehrzahl der damaligen Menschen wurden auch schon ausgebeutet und arbeiteten für einen Hungerlohn, welcher trotz schwerster täglicher Arbeit oft nicht einmal für das tägliche Brot ihrer Familien ausreichte. Wenn dies allerdings in einem der reichsten Länder der Erde wie in der Bundesrepublik Deutschland des Jahres 2008 geschieht, ist das eine große Schande, wenn sich gleichzeitig Millionäre wie die Kaninchen vermehren.

**1888 23.06 schon wieder ein sehr schweres Gewitter. Weg nach Oberheimbach stellenweise zerstört und**

unpassierbar. Zwischen Niederheimbach und Trechtingshausen wurde der Bahnkörper über und unterspült, so dass der Eisenbahnverkehr tagelang lahmgelegt war.

**1888 27.02. Die Moralapostel im Ort, verordneten folgende lächerliche Maßnahme:** --- „es soll im allgemeinen Interesse eine leichte Holzfriese,--- zum Zuschieben oder Zuschlagen, als Absperrung des Gemeinde- Stier - Sprunghofes, gegen Einsicht durch Kinder während der stattfindenden Tier - Begattungen angebracht werden.“

**1888 08.08.und am 19.02.1890, Burgbesitzer Rabeneck wird eine Quellfassung gestattet.** Ihm war eine Fassung in dem Distrikt Unter „Unner“ gestattet mit der Auflage, dies unterhalb der Viehtränke zu tun, womit Rabeneck wegen zu viel Schmutzwasser nicht einverstanden war. Rabeneck sollte dafür auf seine Kosten, „im Hofe des Herrn Karl Heinrich Fendel einen Brunnen anlegen, „wo jedermann aus demselben, Wasser zum Trinken, Waschen und Kochen in Eimern entnehmen kann.“ Der Brunnen ist heute noch im Anwesen des Herrn Ferdinand Stassen vorhanden. Karl Heinrich Fendel war der Eigentümer des Hauses, welches neben der alten Kirche stand und bei dem fünften Kirchenbau abgerissen wurde. Ob diese oben genannte Quellfassung von der Unter aus trotzdem zur Ausführung kam ist nicht bekannt. Sicher ist jedenfalls, dass zur Zeit Rabenecks oder schon in der Zeit seines Vorgängers eine Wasserleitung angelegt wurde, die jedoch in keiner Urkunde eine Erwähnung findet. Diese Burgwasserleitung bestand aus insgesamt 7, in unterschiedlichen Abständen in den Berghang des alten Kuhweges hineingetriebenen und gemauerten Brunnenstuben, die heute noch erhalten sind. Sie wurden 2005 restauriert und mit Eisentüren gesichert. Die Gesamtlänge der Wasserleitung, vom Burgeinlauf bis zur letzten Brunnenstube gemessen, beträgt 580 Meter. Die erste Brunnenstube befindet sich neben dem Kindergarten, die letzte wenig unterhalb des Zaunfeldes.

**1890 11.09. wurde ein Säbel für den Gemeindediener angeschafft.** ----„soll für den Gemeindediener Straßburger ein Säbel beschafft werden. Außerdem soll derselbe ermächtigt werden, wie in Handlung der Polizei, als Nachwächter gegen Fremde, durchziehende Völker, Schiffer, wo er allein nichts ausrichten kann, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Durchführung der polizeilichen Anordnung im Notfall und auf Kosten der Gemeinde, zwei bis drei Männer zur Hilfe zu requirieren.“

**1890 wurde am Eisenbahnhaltelpunkt Niederheimbach eine Stückgutannahme eingerichtet.**

**1890 ertrank der Niederheimbacher Fährmann Jakob Fendel im Rhein. Er war 44 Jahre alt** und hinterließ Frau und 4 Kinder. Sein Nachen trieb bis Kaub, seine Leiche war bis Ostern 1891 noch nicht gefunden worden. In früheren Zeiten gab es nur wenige Menschen die des Schwimmens mächtig waren. So geschah es oft, dass Arbeiter, bei der Ausübung ihres Berufes im Rhein ertranken.

**1890 trat erstmalig Peronospra in den Weinbergen auf.**

**1891 ertrank der 20 jährige Joseph Altenkirch von hier bei Peilungsarbeiten im Rhein** bei Assmannshausen. „Es ist seit dem Jahre 1872 der 14. Mann aus hiesigem nicht großem Orte, der plötzlich verunglückte und der 9. der seinen Tod in den Wellen fand“.

**1892 wurde der vielseitig verwendbare Taucherschacht „Kaimann gebaut.** Zu der Reinvertiefung: Bei dem durchbrechen und der Verbreiterung, so wie der Vertiefung der Fahrrinne am Binger Loch, war seit 1892 der Taucherschacht „Kaimann“ bei all diesen Aktionen eingesetzt. „Kaimann“ wurde 1892 gebaut. Zu den Aufgaben des Taucherschachtes zählte unter anderen die „Kontrolle der Fahrrinne des Rheins und die Beseitigung von Hindernissen wie Felsen, verlorene Anker; Setzen der Verankerungen für Fahrwassertonnen, Probeentnahme für wissenschaftliche Untersuchungen.“ Aus: Rhein Main Presse vom 19.06.06. Im September 2005, hatte der Taucherschacht seinen letzten Einsatz. Nach über 100 Jahren Einsatz, dient er nun wahrscheinlich als Denkmal, oder als Museum im Binger Hafen, wenn die finanzielle und rechtliche Lage es zulässt.

(1974) wurde die Fahrrinne auf 120 Meter Breite freigesprengt und vertieft. Durch diese letzte Maßnahme am „Binger Loch“ wurde ein ganzer Berufsstand der Lotsen und Steuerleute arbeitslos. Bei einer der oben erwähnten Erweiterungen der Fahrrinne am Binger Loch wurde ein Niederheimbacher schwer verletzt, wie aus einer alten Zeitungsnotiz zu ersehen ist. „Am 10. März 1892 ereignete sich in dem gegenüber dem Mäuseturm liegenden Taucherschacht ein ernstlicher Unfall. - In dem Gestein saß ein alter Dynamitschuss, der mit dem Bohrer in Berührung kommend explodierte. Ein Arbeiter, ein junger Mann aus Niederheimbach, erlitt bedeutende Verletzungen im Gesicht und es ist fraglich, ob sein Augenlicht erhalten bleibt“. ----- „Dieser junge Mann, Valentin Engelmann, verlor ein Auge ganz, auf dem anderen war er halb erblindet.“ Handschriftlicher Schlusskommentar unter dieser Zeitungsnotiz, stammt von Pfarrer Dr. Becker.

**1892 wechselte der reiche Burgbesitzer der Heimbürg, seine Staatsangehörigkeit aus Habgier..** Nach Herrn Rabeneck eigenen Angaben: „ um seiner Einkommensteuer entgehen zu können“, welche er der Gemeinde zu entrichten hatte. Er wechselte die Preußische Staatsangehörigkeit gegen die Österreichische. Rabeneck will seine Befreiung von der Steuer gerichtlich durchsetzen. Diese Steuer war eine ganz wesentliche Einnahmequelle für die Gemeinde, die ihr Projekt Wegebau vorerst nicht realisieren konnte. Dies geschah am 01.07.1892. 1895 musste er nach einem Gerichtsbeschluss doch noch seine Steuern bezahlen.

**1893** wurde die Reblaus entdeckt. Sie soll 1867 aus Washington eingeschleppt worden sein. Zwei Hektar Weinberge mussten ausgehauen werden und es konnte nur noch 1% des Weines vergangener Zeiten geerntet werden. „09. August 1893. Heute Morgen hat die Reblauskommission im Distrikt Frohwingert die Reblaus registriert.“ 1924 machte man Pläne zur Vernichtung der Reblaus und gründete die Rebenaufbaugenossenschaft. Im Heimbachtal entstand das erste Deutsche Rebenaufbaugesamt. Jahrhundertlang betreibt man im Rheingau Weinbau, wahrscheinlich schon seit dem neunten Jahrhundert. Sicher ist aber, dass Mönche auf dem Petersackerhof im Jahre 1139 mit der Anlage von Weinbergen begannen. Zahlreiche Klöster hatten hier später ihren Sitz, oder, zahlreiche Liegenschaften in unseren Gemeinden in Nieder -Oberheimbach und Trechtingshausen, wo hauptsächlich Wein angebaut wurde.

**1894 13.10. Grenzstreitigkeit zwischen Niederheimbach und Oberdiebach bereinigt.** Diese bestanden seit 1846. Diesen Beschluss traf der Gem. Rat Oberdiebach am 03.10.94. Der Gemeinde Niederheimbach wurde demnach das links des Heimbachs liegende Streitgebiet, das Diebacher Land, genannt die „Pfalz“, nach jahrzehntelangen Verhandlungen zugeteilt. Unsere Gemeinde hatte dafür 1500 Mark Entschädigung an Oberdiebach, sowie die Kosten des Auseinandersetzungsverfahrens zu tragen.

**1895 betrug der Tageslohn eines Traubenhüters 1,20 Mark.**

**1895 waren im Heimbachtal noch zwei Mühlen in Betrieb** und zwar die Krämer'sche und die Krautkrämer'sche Mühle. Die Korb'sche Mühle scheint damals schon stillgelegt zu haben.

**1895 Volkszählung ergab: Niederheimbach 939 Seelen, Oberheimbach 783 und Trechtingshausen 920.**

**1895 kam der kleine dreijährige Junge Heinrich Korn unter die Räder einer Mehlfuhre.** Dem armen Jungen wurden dabei drei Finger seiner rechten Hand abgefahren.

**1895 28.06. Feuer im Flecken. Neben der Bürgermeisterei bei Babtist Reinehr im „Flecken“,** brach das Feuer aus. Dieses Haus und das andere Nebengebäude der Bürgermeisterei brannten dabei ab.

**1895 21.05. erging folgender Richterlicher Beschluss: „Rabeneck bezahlt! an die Gemeinde** Niederheimbach vom 1. April 1894 bis April 1900, jährlich 1500 Mark. Die etwaigen Kosten dieses Vertrages, sowie die aus der eingetretenen Zwangsvollstreckung bisher angewachsenen Kosten, fallen Herrn Rabeneck zur Last. Ihre Gemeinderat hat keine Veranlassung Rabeneck gegenüber den anderen Steuerzahlern der Gemeinde, eine Ausnahme zu machen. Rabeneck hat seine Steuern zu zahlen wie jeder andere! Justizrat Koblenzer den 19.04.1895.“ Rabeneck starb 1896 und konnte keinen Groschen seines geliebten Besitzes mitnehmen.

**1895 25. Juni ertrank der 18 jährige Joseph Weiler von hier bei Arbeiten beim Wasserbau** in der Nähe der Burg Sooneck. „Es ist seit 1872 der 10. aus hiesigen Orte, der seinen Tod im Rhein fand.“ Aber auch überall auf anderen Arbeitsstellen gab es unwahrscheinlich viele Arbeitsunfälle mit Todesfolge, zum Beispiel auch in dem Ortsnahen Soonecker Steinbruch, in dem 1892 72 Menschen beschäftigt waren. Auf allen Arbeitsstellen im ganzen Land herrschten damals, wie man heute weiß, sehr kaotische und miserable Arbeitsbedingungen, denn Arbeitsschutzvorschriften gab es noch nicht. Die Menschen mussten wie die Sklaven für einen Hungerlohn schuften. Die armen ausgemergelten und abgezehrten Menschen konnten den hohen körperlichen und seelischen Anforderungen die an sie gestellt waren kaum gerecht werden, waren aber auf die Hungerlöhne angewiesen, für die sie täglich mindestens 12, bis zu 14 Stunden schwerster Arbeit erhielten. Davon mussten sie ihre, meistens vielköpfigen Familien ernähren, wovon kein Familienmitglied satt wurde. Da scheint die hohe Unfallrate kein Zufall, sondern in der Profitgier der Unternehmer und Arbeitgeber begründet zu sein. Der Tagelohn für die Arbeit im Steinbruch betrug 1895 2 bis höchstens 2,30 Mark.

**1895 31.10. Der 31 jährige Lorenz Moritz hatte im Steinbruch einen tödlichen Unfall.** „Es ist bereits der 17. Mann aus hiesigem Orte, der seit dem Jahre 1872 tödlich verunglückte“. Quelle: Alte Zeitungsnotizen.

**1896 15.05. Begräbnisplatz wurde erworben. Weingut Ferdinand Fendel gibt eine Parzelle dafür ab.** In Flur 1/626/566, zusammen 22 Ar 93, oberhalb des Ortes am „Fahrwege“ bezeichnet, gut arrangiert, gut zugänglich. Soll 2000 Mark kosten. Ein neuer Platz wurde schon 1881 ins Auge gefasst aber wieder verworfen.

**1897 20.03. wurde ein Kreuz für den neuen Friedhof gekauft, Firma Bachem in Königswinter lieferte es** zum Preis von 500 Mark. Der Begräbnis Platz wurde von unten bis zum Kreuz durch Einlegung von Eisenbahnschwellen im mittleren Weg zugänglicher gemacht. Am 11. 07. 1897 fand die Einsegnung des neuen Friedhofes statt, der am 15.07.1897 in Benutzung ging.

**1897 Viehzählung ergab: 5 Pferde, 1 Schaf, 156 Ziegen, 162 Rinder, 63 Schweine und 127 Hühner.**

**1898 Telegrafenerleitung zwischen Nieder - Oberheimbach wird vom Gemeinderat genehmigt.**

**1898 Orgelbauer wollen ein neues Gebläse in die Orgel einzubauen.** Bei der im Jahre 1824 von den Gebrüder Stumm angefertigten Orgel, werden die alljährlichen Reparaturen immer größer.

**1898 übernimmt Herr Robert Müser die Heimburg und kauft alles Wald- Wiesengelände am Heimbach.**

**1898 13.10. reicht der letzte Gemeinde Viehhirte seine Kündigung bei der Gemeinde ein.** „Nachdem der

Hirt Jacob Krämer durch die immer geringer gewordene Beteiligung an der Viehweide den Dienst gekündigt hat, wird die Aufhebung der Viehweide und Verpachtung des Geländes in Aussicht gestellt. Zu den Viehweiden zählten damals noch die „Unner“, -Unter, die „Lochwiese“ und das „Gemeinde Feld“.

### **Der „Segen“ des Kapitalismus in den unruhigen 90er Jahren des 19. Jahrhunderts- und heute 2008?**

Unruhige schwere Zeit damals, welche auf dem Lande weniger, in den Städten jedoch um so spürbarer war. Die umfassende Industrialisierung; wann sie genau begann ist nicht eindeutig zu sagen aber 1850/60 kann dafür getrost angenommen werden, lief zunächst schleichend an. Sie hatte eine regelrechte Völkerwanderung vom Land in die Städte hervorgerufen, die nun in atemberaubendem Tempo wuchsen. Das Wachstum von Handel und Gewerbe auf Kosten der unterbezahlten Arbeiter, hatte damals schon riesiges Vermögen entstehen lassen und die Kluft zwischen Arm und Reich ungeheuer vertieft. Diese massive Kapitalvermehrung in nur wenigen Händen, hat sich bis heute 2008 fortgesetzt, worüber später noch zu reden sein wird. Der Wohlstand stieg besonders in den Ballungsgebieten äußerst ungleich an, so dass zwangsläufig die Unzufriedenheit unter den Unterdrückten und Ausgebeuteten Menschen stieg. Die „untere Klasse“ der Arbeiter, wohnte meist in erbärmlichen, unhygienischen, überteuerten und krank machenden Mietwohnungen. Die Sterblichkeit der Säuglinge und Kleinkinder stieg enorm an. Die Arbeitsbedingungen in den Städten bei der Industrie, waren auch nicht besser als auf dem Lande, aber die Arbeiterklasse in den Ballungsgebieten war dafür selbstbewusster geworden und zeigte sich entschlossen, eine gerechtere Verteilung des Reichtums zu erzwingen.

Es entstanden verschiedene, unter anderen auch die sozialistischen Parteien und es bildeten sich Gewerkschaften, denen sich Millionen unterdrückte Arbeiter anschlossen. Streiks waren an der Tagesordnung, welche oft mit staatlichen Ordnungskräften und teilweise sogar mit Waffengewalt beendet wurden. Auch um ein Frauenwahlrecht wurde gerungen. Dieser Kampf der Unterprivilegierten gegen Unrecht, Willkür und Unterdrückung, hielt über die damalige Jahrhundertwende an und wurde auch in vielen anderen Ländern geführt. In England zum Beispiel trieb man streikende Arbeiter fast in den Hungertod. In den Vereinigten Staaten von Amerika wurden viele Funktionäre der Gewerkschaften von der Unternehmerlobby ermordet.

Die Nationalgarde hielt aufsässige Arbeiter mit Maschinengewehren in Schach. In einem Buch von: „Das Beste“, mit dem Titel: „Lebensalltag in den 20er Jahren,“ fand ich einen aufschlussreichen Satz über die Moral und das wahre Gesicht des schrankenlosen Beutekapitalismus, bei dem der Wert eines Menschen nichts zählt. Im Branchenblatt Fibre and Fabrik - Faser und Stoff, über die Unruhen in Firmen der Bekleidungsindustrie: „Ein paar hundert Beerdigungen werden eine beruhigende Wirkung haben.“

Wir schreiben das Jahr 2008 und stellen fest: das wahre Gesicht des Kapitalismus von damals hat sich im Grunde nicht verändert, auch wenn bei uns nicht auf streikende Arbeiter geschossen wird, weil moderne Beutekapitalisten nach außen hin ein möglichst humanes Gesicht bewahren möchten. Die Methoden einer geldgierigen Minderheit zur Kapitalvermehrung und Bereicherung im großen Stil, wurden nur verfeinert. Die sogenannte freie, soziale, Marktwirtschaft bei uns, ist ein rein kapital orientiertes System welches nach den gleichen Grundsätzen funktioniert wie vor Hundert, oder Hundertfünfzig Jahren, in denen für Menschlich-Soziales- Humanitäres, kein Platz ist. Und frei von der Diktatur des Großkapitals, sind weder wir einfachen Bürger, noch die Volkvertreter aller Staaten in der Welt.

Die Staatshaushalte sind total verschuldet, weil nicht alle ehrlich ihre Steuern zahlen. Dem Bürger werden überhöhte Steuern ungefragt abverlangt, welche nach Bedarf willkürlich erhöht werden, wogegen Großkonzerne und Co. mit der Hilfe ihrer Lobbyisten in den Regierungen, keine, oder nur geringst mögliche Steuern zahlen. Es wäre ein Segen, würde jeder Bürger ohne Rücksicht auf Namen und Stellung, seine Steuern zahlen müssen! Wehe aber, es ticken die wenigen ehrlich geliebten Volksvertreter nicht nach diesen heimlichen Lobbyistischen Ausnahmetakt- und klagen die Steuern auch bei hohen Kapitalträgigen „Namensträgern“ ein, dann wird sofort mit Abwandern ins Ausland, oder dem Wegfall von Tausender Arbeitsplätze erpresst. Eine fast alltägliche Erpressungsmethode, deren es noch viele andere gibt, denn der Einfallsreichtum, der Steuer zu entgehen, ist ebenso groß, wie der Kontostand der Beutekapitalisten --- und dieser bedeutet eine enorme Macht über alle und alles.

Es sind aber nicht nur allein die schuldigen Steuergelder, die unsere gesamten Staatshaushalte in der Welt an den Rand des Abgrundes bringen. Die gesamte Finanzwirtschaft hat inzwischen Maffia ähnliche Strukturen angenommen. Die Gier, mit allen Mitteln, immer noch mehr Billionen Dollars von dem hart erarbeiteten Geld anderer auf die Seite zu schaffen, um Macht in unserer Welt damit ausüben zu können, ist bittere Realität. Eines dieses Mittel ist gerechte Lohn Vorenthaltung, welche zur Auszahlung von Hungerlöhnen führt und die Gewinne drastig erhöht. Außerdem kann man mit Hungerlöhnen gefügig machenden Druck ausüben, wie schon zu Anfang der Industrialisierung. Dieser moderne Beutekapitalismus ist jedoch viel gefährlicher als zu früherer Zeit, weil er durch die Nutzung modernster Technik noch raffinierter und unauffälliger gehandhabt wird. Jede Regierung in der Welt hat man durch vielerlei solcher Methoden, auf das äußerste erpressbar gemacht. Das heißt, dass unsere Regierungen heute weitgehendst Macht los sind. **Sie haben: Ihr Sagen! längst an die Großkapitaleigner abgegeben.**

Das oft am äußerstem Rande der Legalität erworbene Billionen Kapital, welches täglich nur zu Spekulationen auf dem Weltmarkt in Umlauf gebracht wird, wäre ein Segen, fände es wenigstens zur Bekämpfung der Not in der Welt Verwendung. Doch allein schon von bekanntgewordenen, unverschämten, unglaublich hohen, Manager

Abfindungen, den hohen Gehältern und Alterssicherungen von Lobbyisten, könnten Tausende Arbeitsplätze gesichert und gerechte Löhne bezahlt werden. Dafür müssten jedoch zuerst sämtliche Lobbyisten der großen Kapitaleigner, aus allen Regierungen der Welt entfernt, und durch: für Menschlichkeit und Gerechtigkeit kämpfende Idealisten ersetzt werden. Durch Idealisten, die sich nicht vordergründig für ihr Eigenwohl, für überhöhte Pensionen und Abfindungen, sondern für das Allgemeinwohl ihrer Bürger und der Umwelt einsetzen. Dann erst könnte wieder vernünftige Regierungsarbeit geleistet werden und es gäbe ein Ende der hausgemachten und künstlich erzeugten Arbeitslosigkeit.

Die Industrie würde sich ohne ihre Parasiten in kürzester Zeit erholen und Gewinn bringend arbeiten mit allem was darum und daran hängt. Anstatt Finanzhaie, würden sich genügend solide Geldgeber für notwendige Investitionen finden. Es gäbe wieder Vollbeschäftigung und Arbeit für jeden Menschen, denn Arbeit ist für jeden vorhanden und sie wäre sogar gerecht bezahlbar. Zu Unrecht abgeleitetes Kapital, flösse wieder in die Kanäle, aus denen es einst entzogen wurde. Die bankrotten Sozialsysteme könnten saniert und die großen Lücken im Personalbedarf mit ausreichend neuen Hilfskräften geschlossen werden. Alte, oder auch kranke Menschen, erführen wieder Menschlichkeit und das Wort, **Sozial**, (es ist mit Absicht Fett gedruckt und unterstrichen), hätte wieder seine Berechtigung gefunden. Defizitäre Städte und Gemeinden könnten jahrelang aufgeschobene, notwendige Projekte verwirklichen. Zahlreiche verkommene Ecken, fast nicht mehr befahrbare Straßen und morsche Brücken, könnten repariert, oder erneuert werden. Andernfalls kann es bald auch bei uns in der BRD, zu ähnlichen Verhältnissen wie anfangs Januar 2008 in Neapel kommen, wo Müllberge, Dank Maffia, zum Himmel stinken. Fast alle mittelständischen Betriebe und Kleinunternehmer, welche heute noch ohne ihre eigene Schuld, gezwungen sind Hungerlöhne zu zahlen oder in den Bankrott zu gehen, würden bei einer gerechten Geldverteilung wieder zum Aushängeschild für: Deutsche Wertarbeit, aufsteigen.

Es müsste strikt ausgeschlossen sein, dass die überhöhten Steuergelder von dem erarbeiteten Kapital der Kleinbürgern unserer Welt, sowie das Kapital aus Lohnvorenthaltungen fleißiger Menschen, zum Schaden der Menschheit, von zweifelhaften Spekulanten, für menschenverachtende Projekte missbraucht wird.

Ich denke dabei zum Beispiel unter anderen an die Herstellung von Waffen und Munition, an milliardenschwere Waffensysteme, wie deren Verwendung und Folgen. Ich denke auch an die Vorbereitungen zu sogenannten, „Friedens- sichernden Kriegen“, welche bisher weltweit nur Elend und Not gebracht haben und nur einer kleinen Minderheit in der Welt nutzen. Sie brachten horrende Gewinne, bei der Produktion, beim Waffenverkauf an arme Länder auf abhängig machenden Kredite, bei einem Waffenkonflikt, dem Nachschub von Waffen, sowie beim Wiederaufbau. Wobei jeweils immer nur die gleiche „Seilschaft“ horrende Gewinne einstrich.

Gleichzeitig wird die Not in der Welt immer größer. Materielle Opfer, und sogar die vielen Menschenopfer bei einer solchen Auseinandersetzung, werden dann nur als --- Kollateralschaden abgetan. Von den Tausenden Opfern jährlich, die lange nach einem Krieg durch Landminen entstehen, deren Herstellungs- Stop sich bis heute, China, Russland und USA verweigern, spricht niemand. Ebenso wenig, spricht man über die unverantwortlichen, vergifteten Landstriche und die Entlaubungen ganzer Wälder durch die Chemikalien einer Multifirma, gesponsert von Regierungsmilliardären. Die Menschen, wie die Natur, leiden Jahrzehnte danach noch an den Folgen. Alles nur ermöglicht, durch den in falsche Kanäle fließenden Gewinn von Betrieben und Konzernen, durch überhöht abkassierte Steuergelder und von Lohn- Vorenthaltungen arbeitender einfacher Menschen, die aus diesem Grunde von ihrer Vollarbeit nicht mehr leben können, auf Armenhilfe angewiesen sind, oder in anderen Ländern deswegen sogar verhungern.

Hier möchte ich ein Zitat von Erzbischof Desmond Tutu einflechten, welches genau zu diesen Themen passt: „Wir werden nie, nie den Krieg gegen den Terror gewinnen, solange Menschen in Teilen der Welt unter Umständen leiden, die sie verzweifeln lassen. Wir sind im Netzwerk wechselseitiger Abhängigkeit gefangen. Wir können nur gemeinsam wohlhabend sein. Wir können nur gemeinsam menschlich sein.“

Würden die sinnlos vergeudeteten Milliarden, inzwischen sind es sogar Billionen Dollars, zusammen mit der, bei solchen Verbrechen freigesetzten menschenverachtenden kriminellen Energie, zum Segen und der Linderung der Not in der Welt eingesetzt, dann würde es dem Bild unserer westlichen, sogenannten, christlich orientierten Welt, viel ähnlicher sehen, als sie in Wirklichkeit aussieht. Eine wirklich christliche Welt, wäre frei von Unmenschlichkeit, von Ungerechtigkeit, sie wäre frei von Habgier, von Hass, von Neid und von Machtmissbrauch und wäre vor allem eine friedlichere Welt. Offensichtlich ist vielen Menschen die Liebe verlorengegangen, die absolute Ehrfurcht vor der menschlichen Person voraussetzt, ganz gleich welcher Konfession und Hautfarbe. Liebe ist für alles Zusammenleben die Grundlage, auch die der Gewaltfreiheit.

Wenn wir den jetzigen Zustand unserer Welt kritisieren und eine bessere Welt wünschen, ich glaube, wir einfachen Menschen tun dies alle, dann wird dies nur von „unten“ herauf geschehen können, denn „Mächtige“, reagieren wie wir aus Erfahrung wissen, nur auf massiven Druck von „unten“. Auf Druck der Öffentlichkeit, auf Protest, wo Podest möglich ist. Und da wir so viele Millionen Menschen sind welche unter dem Druck, einer nur kleinen Kapital trächtigen und mächtigen Minderheit in der Welt leiden, wäre Einigkeit und Zusammengehörigkeit gefragt, um überhaupt etwas zum Guten bewegen zu können. Übrigens, sind Einigkeit und Zusammengehörigkeit göttliche Tugenden. Es ist eigentlich Pflicht eines jeden Christen, sich mit allen seinen Talenten und seinem gesunden Hirn, für eine bessere Welt in Gottes Namen einzusetzen und wenn es auch nur wie hier, ein dringender Aufruf zum Nachdenken ist.

Es bleibt nicht mehr viel Zeit bis unsere Welt völlig zugrunde gerichtet ist, wenn so weiter gewirtschaftet wird

wie bisher. Es kann in unserer Welt keine Ordnung geben, solange den Großkapitaleignern, den Spekulanten und verantwortungslosen Gaunern, den Steuerhinterziehern und den: „Heuschrecken“, ich könnte mir noch treffendere Titel vorstellen, keine angemessenen Steuern und Strafen auferlegt werden. Es gibt keine Ordnung solange der tägliche, weltweite Großfinanz- Transfer, nicht unter eine unabhängige Weltkontrolle mit Länder übergreifenden strafgerichtlichen Macht Befugnissen gestellt wird und das gehortete Kapital nicht wieder in einen normalen wirtschaftlichen Kreislauf gezwungen und zum Segen der Menschen Verwendung findet. Die Umweltschäden, sollen am Schluss natürlich auch nicht unerwähnt bleiben, sie sind ebenfalls Folgen eines Habgierkapitalismus, der Finanzhaie, wie wir ihn zur Zeit erleben.

Einiges Gute könnten wir, die ganz „unten“ stehenden, als gewöhnliches aber starkes Wahlvolk erreichen, wenn wir uns nicht auf ewig verdummen lassen wollen und nicht nur auf schöne Worte, sondern auf die Lügen achten würden, welche uns vor allem vor den Wahlen aufgetischt werden. Denn da sind besonders die Mundwerke von Lobbyisten aktiv, die neben ihrem hohen Gehalt welches ihnen das Volk vergütet, noch Gehälter von Konzernen beziehen, aus denen sie längst ausgeschieden sind. Einflussnehmer also, Lobbyisten, welche unwählbar für einfache Menschen sind. Wo bitte, sind aber die wählbaren Idealisten? Diese zu suchen und zu bestimmen, wäre eine segensreiche Aufgabe des Wahlvolkes für die Zukunft. Ein Segen für eine bessere Welt, nicht nur unseres Volkes.

Aus der AZ 15. Sept. 07, vom Vorsitzenden des Bundes der Energieverbraucher Aribert Peters: „Das Land wird zugrunde gerichtet durch die Gier der Konzerne“.

Ein Herr Fr. J. Kastl, beschrieb den Habgierkapitalismus in einer Zeitschrift folgendermaßen: „Die Diktatur des Kapitals treibt den Karren an die Wand! Damit gibt es kein Geld für mehr Ausbildung, sondern nur für Aktionäre, die befriedigt werden wollen“.

Und der Buchautor Dr. Dipl.-Ing. Prof. Heinrich Wohleyer aus Wien, hat folgendes dazu zu sagen:

**„Die täglichen Umsätze auf den Devisenmärkten haben 1986 0,2 Billionen Dollar betragen und sind inzwischen auf 1,8 bis 2 Billionen Dollar angestiegen.** Ca. 90% der Transfers sind spekulativ und kurzfristig. Sie haben ein Volumen erreicht, das die meisten Nationalbanken gegen Spekulationen machtlos macht. Dieser „virtuelle Markt“ beträgt das rund 130fache des Welthandels und dieser wieder das doppelte der erstellten Güter und Dienstleistungen. Geld kann weltweit in sekundenschnelle transferiert werden. Die großen Kapitaleigner können daher die Staaten unter Druck setzen. Sie verlangen immer Gewinnträchtigere Konditionen dafür, dass sie in einem Land investieren oder ihr Geld dort belassen. Die Großkapitalien tragen daher immer weniger zur Finanzierung der öffentlichen Haushalte bei“.

Gott schütze uns in Zukunft vor den Menschen, welche nur dem Mammon dienen und danach trachten, die Welt völlig zu beherrschen, moralisch zu vergiften, zu verderben und die gesamte Menschheit am Ende auszurotten. Schütze vor allem unsere Jugendlichen, vor den falschen und schlechtesten aller „Vorbilder!“

**1898 01. April, ein neuer Mann, Robert Müser übernahm die Heimburg.** Es war der Direktor der Dortmunder Bergbau Gesellschaft, dieser kaufte 1907/1908 alles Wald und Wiesengelände am Burgseitigen Ufer des Heimbaches bis kurz vor Oberheimbach auf und ließ auf dem gesamten Gelände einen Park und Promenadenweg anlegen, auf dem man von der Burg, bis an das Ende Niederheimbachs gelangte, ohne den Heimbach überqueren zu müssen. Die schon still liegende „Korb'sche Mühle“ wurde

**1899 21. August. Großbrand in Niederheimbach, der letzte war erst vor 26 Jahren,** wobei 12 Häuser im „Flecken“ nieder brannten. Nun, am 21. August 1899, am Kirmes - Montag, Morgen 9 Uhr, war unser Ort schon wieder an der Reihe. Das Feuer brach im Stall von Anton Stark, heute Heimbachtalstr.12 aus und innerhalb einer halben Stunde standen schon mehrere Häuser in Flammen. Es hatte in dieser Zeit wochenlang nicht geregnet, so dass der Heimbach kaum Wasser führte, was zum Löschen unbedingt benötigt worden wäre. Eine Wasserleitung gab es noch nicht.

In dieser Not wurden die Feuerwehren aus Bacharach und Bingen telegraphisch alarmiert, die eine noch größere Ausdehnung des Brandes verhindern halfen. 13 Wohnhäuser brannten total nieder, 11 Häuser wurden beschädigt. Die abgebrannten Häuser waren die von: Anton Stark, Philipp Federhen, Jacob Frickhofen, Valentin Engelmann, Ww. Anton Joseph Fendel, Karl Kasper, Ww. Jacob Engelmann, Wilhelm Reinehr, Anton Engelmann, Franz Joseph Kessler, Ww. Jacob Eltfeld, Johann Siegel, Ww. Johann Hölz. Der Gesamtschaden betrug 85000 Mark, darunter an Mobiliar etwa 38000 Mark. Die Häuser waren damals schon alle bei der Provinzial versichert und erhielten Entschädigungen. Die damals wieder aufgebauten Häuser sind an ihren roten Backstein - Fassaden zu erkennen..

**1900 Niederheimbacher Wasserleitung, sie wurde um 1900 im August in Betrieb genommen.** Die Wasserleitung Niederheimbach, wurde von dem Wasser aus den 4 Quellen in der Lochwiese, im Volksmund Kuhlekauf gespeist. Es ist hauptsächlich dem Burgbesitzer Müser zu danken, der dazu einen Zuschuss von 4000 Mark zahlte. Darüber hinaus zahlte Müser einen Jahres Wasserzins von 200 Mark und garantierte mit nochmals 400 Mark pro Jahr für die Rentabilität der Leitung. Die Zahl der Hausanschlüsse betrug 134, 35 Hausbesitzer ließen sich nicht anschließen. Die Quellwasser- Brunnendeckel tragen die Aufschrift: WASSERWERK NIEDERHEIMBACH 1900.

**1900 wurde das Heiligenhäuschen am Dorfbrunnen neu aufgebaut.** An dieser Stelle wo es heute noch



steht. Am Fronleichnamfest, am 6. Juni 1901, wurde dort zum ersten Mal der Segen erteilt.

**1900** 1. Dezember fand eine Volkszählung statt, bei welcher in Niederheimbach 940 Seelen, in Oberheimbach 719, und in Trechtingshausen 852 Seelen gezählt wurden.

**1900** gründlicher Ausbau des „Fahrweges“, heute K28, wurde beschlossen.

**1902** wurden wieder 2 große Reblausherde entdeckt.

**1902** Verbindungsweg von Nieder- nach Oberheimbach wurde im fertiggestellt.

**1902** Entwurf einer Polizeiverordnung über die „äußere Heiligung der Sonn und Feiertage“. Demnach sollte in den Gemeinden bis nach dem Hauptgottesdienst das Geschäft und der Handel ruhen. Es sollte in dieser Zeit sogar die Warenauslagen in den Schaufenstern verhangen werden. Die Schankwirte hatten ihre Türen ebenfalls erst nach dem Gottesdienst zu öffnen.

**1903** wurde altes Metallsiegel gefunden. Bei Ausschachtungsarbeiten für die Wasserleitung und wurde nicht näher bezeichnet. Es wurde von der Gemeinde für 10 Mark an den Verwaltungsdirektor Melz verkauft, welcher den wirklichen Wert des Siegels vielleicht besser einschätzen konnte. Der Finder, Vorarbeiter Hörling, bekam für seinen Fund nur eine müde Mark.

**1903** 82 Geburten, 50 Sterbefälle und 28 Eheschließungen zu verzeichnen, hatten die von der Bürgermeisterei Niederheimbach verwalteten Ortschaften Oberheimbach, Trechtingshausen zusammen.

**1903** wurde in Niederheimbach ein Haushaltungskursus für schulentlassene Mädchen abgehalten, welcher von 35 Schülerinnen besucht wurde. Gelehrt wurde: Flicken, Stopfen, Nähen, Bügeln, Zuschneiden von Kleidern und Wäsche, Federviehpflege, Milchwirtschaft und Krankenpflege. Die Lernschwester dieser Veranstaltung kam aus dem Bacharacher Kloster.

**1903** 2. Mai, erlitt der 56 Jahre alte Steinklopfer Johann Fendel tödlichen Unfall. Im Steinbruch von Anton Fachinger, durch herabfallendes Gestein. „Der Unfall war der stattgefundenen Untersuchung zufolge, auf die Unvorsichtigkeit des Verunglückten zurückzuführen“. Selbstverschulden, das kann man in vielen Aufzeichnungen der früheren Chronisten nachlesen. Mit diesen unredlichen Urteilen umging man der moralischen Pflicht, die Familien der Verunglückten zu unterstützen. Damit die Familien, deren einziger Ernährer ausgefallen war, nicht verhungerten, mussten die selbst finanziell bankrotten Heimatgemeinden helfen.

**1903** 14. Mai. Eine römische Münze in der Raupenhell, nahe am Ufer des Heimbaches gefunden. Sie trug das Kopfbild und die Umschrift Julia Mamaea, das heißt, Kaiserin. Die andere Seite trug das Bild der römischen Göttin Juno. Die Münze stammt aus der Regierungszeit des Kaisers Alexander Severus 222 bis 235 n. Chr. Es ist nichts davon überliefert, wo sich diese Münze und die anderen Funde heute befinden.

**1904** wurde in Niederheimbach ein Leichenhaus am „Karrenweg“ gebaut. Es wurde am 27.04.1905 vom Bauausschuss abgenommen und kostete 630,71 Mark. Es war eigens dafür gebaut worden, die im Rhein geländeten unbekanntem Leichen oder Selbstmörder dort unterzustellen, bis die Herkunft und Verantwortlichkeiten einer Beerdigung geklärt waren. Eine Leichenhalle für einheimische war zu damaliger Zeit nicht vonnöten, da die Verstorbenen bis zur Stunde ihrer Beerdigung im Hause blieben.

**1904** Grippewelle forderte in diesem Jahr ihre Opfer, es waren insgesamt 27 Tote zu beklagen.

**1905** 25. 06. unter Lebensgefahr barg der Sangesbruder Hilar Müller bei einem Hausbrand Akten, Noten und den Kassenbestand des Vereines.

**1906** wurden nochmals 2 Quellen in der Unter erschlossen und in das Wasserleitungsnetz eingespeist

**1906** Bahnhof nun auch als Güterbahnhof in Niederheimbach. Bisher konnte nur Stückgut verschickt, nun auch Güterwagen beladen werden.

**1907** wurde mit dem Bau eines neuen Bahnhofsgebäudes begonnen. Es wurde im Jugendstil ausgeführt und 1909, zusammen mit einer Bahnunterführung dem Verkehr übergeben.

**1907** 22.12. 1907, wurde die Krämer'sche Mühle an die Wasserleitung angeschlossen.

**1907** fuhr der erste Zeppelin über Niederheimbach und war Beginn des Baues des Lenneberger Weges. Er wurde 1911 fertiggestellt wurde.

**1909** wurde die Hinterbachstraße gepflastert.

**1909** Im Oktober wurde Fuhrwerkswaage gekauft, von Firma Welb und Söhne, Offenbach am Main, eine 200 Zentner tragende und an der Provinzialstraße, heute B9, gegenüber der damaligen Gastwirtschaft Fendel, später Gasthaus zu Bahnhof, heute Paperlapub, Rheinstraße 77, aufgebaut.

**1909** Am 1.10. ging der Gemeindepfarrer und verdiente Chronist Dr. Becker in den Ruhestand und verzog nach Oberwesel, wo er 1919 verstarb. Der Nachfolger war Pfarrer Heinrich Aßenmacher, der seine Stelle als neuer Niederheimbacher Gemeindepfarrer am 18. November 1909 antrat, aber nach wenigen Jahren, im Jahre

1912 verstarb. Nachfolger von Pfarrer Aßenmacher wurde am 15.10.1912 Pfarrer Mathias Pantenburg.

**1910 01. April. Der Einsatz eines Motorbootes zum Fährbetrieb der Firma Schnaas.** Der Fährbetrieb liegt seit dem 01.01.1892 im Familienbesitz. Der vorhergehende Fährmann Jakob Fendel ertrank im Rhein im Jahre 1892. Nach diesem, war es der Urgroßvater von Michael Schnaas, dem jetzigen Fährbetreiber der diesen Fährbetrieb aufbaute. Der Urgroßvater brachte noch Pferdefuhrwerke über den Strom. 1910 ließen sich die ersten Autos übersetzen, es waren damals noch einzelne. Heute sind es täglich 200 Fahrzeuge im Schnitt, die der Fährmann übersetzt. Das Motorboot war eine große Erleichterung für Niederheimbach. Bis dahin war das Übersetzen über den Rhein für den Fährmann eine harte Knochenarbeit. Es fing alles mit einem Rudernachen an und es waren nicht nur Gelegenheitsfahrten die der Fährmann übernahm. Er musste oft genug seine Muskel für dringende Anlässe spielen lassen, zum Beispiel wenn in Niederheimbach jemand schwer erkrankt war und einen Arzt benötigte. Manchmal auch Nachts bei Wind, bei schlechtem Wetter und Kälte, musste er zu gefährlichen Fahrten über den Rhein rudern. In Lorch wohnte der Arzt Dr. Schilson, der bei Notfällen gerufen wurde, weil sonst weit und breit kein Arzt zu erreichen war.

**1910 zur Anlegung eines Turnplatzes wurde ein Stück Land angekauft,** für die Volksschule Niederheimbach in der Gemarkung Oberheimbach. Es handelt sich um das Stückchen Land, auf welchem 1927 das spätere „Landjägerhaus“ gebaut wurde. Dieses Gebäude befindet sich heute im Besitz der Familie Jürgen Mattes.

**1910 Der Erbauer des weltberühmten Märchenhaines, kam nach Niederheimbach.** Der Bildhauer Ernst Heilmann senior, eröffnete 1911 eine bescheidene Werkstatt, und schuf Altäre, Kanzeln und Gestühl in verschiedenen Kirchen wie in Arzfeld, Neuerburg, Montabaur, in Rapportsweiler im Elsass und anderen Orten.

**1911 Bau der Drahtseilbahn von Waldalgesheim bis an den Rhein,** für die Braunsteinwerke Dr. Geier, von der Firma Pohlig aus Köln begonnen. Sie verlief quer durch den Wald und endete am Rhein zwischen Niederheimbach und Trechtingshausen, wo das bis dahin beförderte Eisenerz auf Schiffe verladen wurde. 1912 wurde die Drahtseilbahn in Betrieb genommen.

**1911 wurde in unserem Wald die Jagdhütte errichtet.**

**1911 „Rheinpromenade“ wurde erschaffen.** „Wegen dem zunehmenden Automobil - Verkehr und der dadurch bedingten überaus lästigen, gesundheitsschädlichen Staubentwicklung, war die Benutzung der Provinzialstraße ( B9 ) für Fußgänger zur Unmöglichkeit geworden.“ So weit der Wortlaut in der Ortschronik. Zur Erleichterung für die Einwohner, schuf man 1911 die „Rheinpromenade“. Hinter dem Bahndamm am Rhein, auf einer Strecke von 1200 Metern, wurden 176 Krimlinden im Abstand von 7 Metern gepflanzt.

**1912 Der 18 Meter hohe Aussichtsturm auf dem Franzosenkopf wurde errichtet.** Die Kosten dafür betrugen 1500 Mk. und waren eine Spende des Schiffahrts Direktors Josef Konrad Fendel von hier, dessen Erben und der Ww. des Johann Baptist Fendel aus St. Goar.

**1912 03.12. wurde beschlossen, den Annweg instand zu setzen und die Hinterbachstraße zu pflastern.**

**1912 errichtete man eine ländliche Fortbildungsschule in Niederheimbach.**

**1914 wurde die Hinterbach - Brücke instand gesetzt.**

**1914 28.06. Auslöser des Ersten Weltkrieges! In Sarajewo,** dort wurde der österreichische Thronfolger von einem Serbischen Separatisten ermordet, was den 1. Weltkrieg auslöste welcher am 28. 07. 1914 begann. 65 Millionen Menschen wurden zu den Waffen gerufen, 8,5 Millionen Menschen fanden den Tod, 21 Millionen wurden verwundet. Weitere Millionen hatten körperlichen und seelischen Schaden genommen. Niederheimbach stellte 164 Soldaten, von denen 27 fielen und 8 in Gefangenschaft gerieten. In der gleichen Reihenfolge: Oberheimbach stellte 140 Soldaten., 26 fielen, 12 wurden Gefangen. Aus Trechtingshausen 125 Soldaten, 20 fielen , 6 wurden Gefangen. Sämtliche Gefangene waren 1920 wieder in ihren Heimatgemeinden.

**1915 wurde der Kuhweg instandgesetzt, „welcher durch befahren bei Nässe unbefahrbar geworden ist.“**

**1915 bis 1918 (5.) Kirchenbau wurde realisiert. 25.04.1915 wurde der Grundstein gelegt** und der Bau nach den Plänen des Architekten Peter Marx aus Trier unter Einbeziehung der alten Bausubstanz in spät Gotischem Stiel ausgeführt. Wegen der steigenden Seelenzahl in unserer Gemeinde, dachte man schon früh an einen Erneuerungs- oder Kirchen - Neubau und sammelte Geld. 1912 hatte der Kirchenbauverein 16000 Mark gesammelt. Johann Baptist Fendel, Niederheimbach, stiftete 1906, - 100 000 Mark, welche 1913, zwei Jahre nach seinem Tod zur Auszahlung kamen. Einige geschichtliche Daten von der Entstehung der Kirche bis heute

**(1.) Kirchenbau:** Kaiser Ludwig der fromme, welcher 840 starb, hatte das Benediktinerkloster in Cornelimünster bei Aachen gegründet. Dieses Kloster hatte hier Besitz und zwar verwaltete es die Orte Weiler, Trechtingshausen und Niederheimbach- Oberheimbach. In dieser Zeit entstand der erste Kirchenbau, von dem noch die alten Mauern vom Turm erhalten sind. Der oben genannte Ort Weiler befand sich nicht auf dem Berg, sondern unten, wo später Bingerbrück entstand.

**(2.) Kirchenbau:** 1516 stand ein Erweiterungsbau an, von dem auch die Toten leuchte an der Nordostecke der

Kirche stammt.

**(3.) Kirchenbau:** 1639 wurde die Kirche durch Brand zerstört. Für einen vollständigen Neuaufbau hatte die Gemeinde kein Geld, da die Bevölkerung durch den 30 jährigen Krieg und der vollständigen Zerstörung unseres Ortes total verarmt war. Die dritte Kirche war also nur eine Notkirche, in der erst 6 Jahre später der erste Gottesdienst stattfand.

**(4.) Kirchenbau:** 1750 verkaufte die Gemeinde einen Teil ihres Waldes. Diese Einnahmen zusammen mit einer Hauskollekte erbrachten das Kapital für den nächsten Kirchenbau. Außerdem stifteten die Gemeinden Bingen und Lorch das Bauholz dazu. 1915, siehe oben, wurde der jetzige Bau realisiert.

**1917 wie uns der Chronist berichtet, war schon 1917 ein Hungerjahr.** „Was Kanonen, Feuer, Gift, Menschen und Maschinenmassen nicht vermochten, hat man durch unmenschliche Aushungerungspolitik fertig gebracht. Die französische Besatzungsmacht, sie hatte das Rheinland besetzt, riss die gesamte Verwaltung an sich. Sperrstunden von Abends 19 Uhr bis Morgens 8. Man beschlagnahmte von Privatpersonen und aus öffentlichen Kassen das bare Geld. Diejenigen die sich weigerten den Bestimmungen der Besatzer zu gehorchen wurden in andere, nicht besetzte Länder ausgewiesen.“ ---- „Familien die sich weigerten mit den Feinden zu paktieren, in der Separatistenzeit 1923/24, wurden unter Zurücklassung ihres Hab und Gutes von Haus und Hof verjagt, viele landeten in Gefängnissen.“

**1918 zog eine Grippewelle durch Niederheimbach welche 42 Tote forderte.**

**1918 im August, altes Bürgermeisterei- Gebäude an August Fachinger verkauft,** hier handelt es sich um das spätere Hotel Rheinkrone und Winzerhaus.

**1918 im Mai, die neue Bürgermeisterei bezogen. Allen noch bekannt als Villa Clara.** Kaufpreis 37000 Mark. Vorbesitzer war Herr Direktor Fendel aus Mannheim. 1920 erhielt das Gebäude elektrisches Licht.

**1918 11. 11. 1918 war der Krieg beendet! durch den ausgehandelten Waffenstillstand von Compiegne.** Der Friedensschluss von Versailles war am 28.06.1919.

**1918 In einem alten Protokollbuch der dritten Nachbarschaft von 1864 bis 1960** befindet sich folgender kurzer Situationsbericht eines Nachbarmeisters, den dieser bei einer Nachbarschaftsversammlung im Jahre 1918 niederschrieb: „Heute am zweiten Weihnachtstage wimmelt unser Ort voll französischen und marokkanischen Truppen. Neben der Kirchtür haben sie ihren Platz wo sie ihr Heu, Stroh und Hafer verteilen. In unserer Nachbarschaft stehen auf der Straße drei schwere Kanonen und viele Wagen. In Hausnummer 54 wohnen zwei höhere französische Offiziere mit ihrem Koch und ihren „Burschen“. In unserem Hause wohnt ein französischer Chef im besten Zimmer oben rechts, in Hausnummer 53. Niederheimbach den 26. Dezember 1918, der Nachbarmeister Anton Franz“

**1918 Nach dem ersten Weltkrieg war der Hunger ständiger Gast in den Familien.** Nach dem ersten Weltkrieg hatten die Alliierten Siegermächte unzählige Lastwagen und Güterwaggons beschlagnahmt, so dass die Verteilung von lebenswichtigen Gütern nahezu unmöglich geworden war und der Hunger alltäglicher Gast war. Deutschlands Auslandsguthaben und die gesamte Handelsflotte war ebenfalls beschlagnahmt worden. Darüber hinaus forderten die Siegermächte Reparationsleistungen in der Höhe von 296 Mrd. Goldmark.

**1920 ein neuer Besitzerwechsel der Heimburg. Die Besitzerin hieß nun Frau Nora Dunlop,** geborene Wagenknecht. Sie erwarb die Burg für 1 Million Mark. Sie legte die Verwaltung ihres Erwerbes in die Hände ihres Schwagers und Vetters Hugo Stinnes, der zugleich der Eigner und Generaldirektor der Firma „Hugo Stinnes GmbH“ war. Hugo Stinnes war seinerzeit wohl der bedeutendste deutsche Großindustrielle. Die Heimburg diente der Familie Stinnes viele Jahre als Repräsentationssitz. Für die vielen prominenten Gäste die sich reichlich einstellten, waren die Burganlagen bestens geeignet. Viele Niederheimbacher Bürger fanden, vor allem in der Inflationszeit als es in unseren Ortschaften Hunderte von Arbeitslosen gab, Arbeit auf der Burg. Es wären hiermit die Unterhaltung der Burganlagen, die Instandsetzungsarbeiten an der Burg selbst und der Bau der Gärtnerei - Gebäude zu nennen.

**1920 05.01. beschloss die Gemeinde Niederheimbach die Errichtung einer Straßenbeleuchtung und** Beleuchtung für die Schule, das Spritzenhaus und den Stierstall.

**1920 wurde ein Wege - Wärter eingestellt und mit einem zeitgemäßen Tagelohn von 12 Mark bezahlt.**

**Lohrinde für Gerbereien aus Niederheimbach.** Schon aus sehr früher Zeit wird Berichtet, dass in unserer Gegend in den Gemeinde - Niederwaldungen, auch hier in Niederheimbach, Lohrinde geschält wurde. Dies war die Rinde von jungen Eichen, die wegen ihres hohen Anteils an Gerbsäure von den umliegenden Gerbereien, für die Verarbeitung von Tierfällen zu Lederwaren, sehr begehrt war. So gab es im Mittelalter neben den Korn und Ölmühlen auch Lohmühlen und kleine Gerbereien in jeder kleinen Stadt. Die Industrialisierung und die Chemie machten die Lohe jedoch immer entbehrlicher.

Die Lohe aus unserem Gemeindewald wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft meistbietend versteigert oder an gut zahlende Firmen, wie zum Beispiel an die Firma Heinrich Napp in St. Goarshausen, an die Fa. Karl Rudolph in Hofheim, und an die Fa. Adler in Oppenheim verkauft. Der Erlös eines Zentners Lohe

betrug im Jahre 1908, 2,80 Mk., 1910, 3,40 Mk., 1912 nur 3 Mk. und 1914, 3,25. Eine letzte Versteigerung fand 1915 in Boppard statt. Für einem guten Preis wurde schon einmal zwei Jahre hintereinander Lohe geschält, im allgemeinen aber alle 3 - 4 Jahre einmal und zwar im Mai - Juni. Im Jahre 1920 wurden im Gemeinderat die Lohschälerlöhne zum letzten mal neu festgesetzt. Ein Lohschäler bekam demnach für einen Zentner Lohe 35 Mark, sowie 15 Mark für einen Raummeter Knüppel, die bei dem Lohschälen anfielen. Dies war der letzte Eintrag in den Gemeindebüchern über die Lohe.

**1921 16.04. wurde die neue Kirche konsekriert.**

**1921 wurde der Kuhweg gepflastert.**

**1921 Waldweg wurde gebaut bis hinauf zum Franzosenkopf.**

**1921, der „Fahrweg“, K28, wurde 1920 kanalisiert und gepflastert.**

**1921 wurde eine 50m lange, verstärkte Wasserleitung nach dem Hochbehälter zu, eingebaut,** am Sammelschacht im Lebberich, so dass jetzt noch der Einbau einer verstärkten, beziehungsweise weiteren Rohrleitung vom Hochbehälter bis zur Provinzialstraße erfolgen muss.

**1922 20. Dez. Oberheimbacher vertreiben Reblaus Sachverständige mit Weinbergspfählen.** Nach den Schäden, welche die Reblaus in den Weinbergen angerichtet hatte, es wurden nur noch 1% des Weines vergangener Zeiten geerntet, waren die Winzer die von ihren Erträgen lebten sehr aufgebracht, denn es war eine vollständige Rodung, nicht nur der befallenen Lagen angedacht. Das führte am 20. Juni 1922 zu folgendem Vorkommnis:

Eine Anzahl Oberheimbacher Winzer vertrieb an diesem Tag die Reblaus Sachverständigen und die mit Sucharbeiten beschäftigte Arbeiter mit Gewalt aus ihren Weinbergen. Nach mündlicher Überlieferung geschah die Vertreibung mit Weinbergspfählen. Die Winzer wurden daraufhin, am 20. Dez. 1922 zu je einem halben Jahr Gefängnis verurteilt. Ein Gnadengesuch wurde, mit Rücksicht auf die verheerenden Auswirkungen der Reblaus im Heimbachtal angenommen und die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umgewandelt.

**1922 wurde der Raupenheller Weg mit der Brücke über den Heimbach geschaffen.** Gemeint ist der „Weg vom Anschlussstück Turnplatz durch die Raupenhell“. Der Turnplatz war ein Gemeindeeigenes Grundstück, welches 1910 erworben, seitdem als Turnplatz genutzt wurde. Es befand sich dort, wo im April 1927 das „Landjägerhaus“, heute Wohnbau von Jürgen Mattes, gebaut wurde. Außerdem wurde in dieser Zeit das sechs-Familienhaus oberhalb Niederheimbachs gebaut, im Volksmund ist es immer noch „der Neubau“.

**1923 hat man den Friedhof mit Treppen versehen, sowie die Burg Sooneck renoviert** und Licht und Wasser gelegt, an der Heimburg wurden größere Instandsetzungen vorgenommen, mit dem Bau der Gärtnereigebäude begonnen und einiges nicht aufgeführte mehr. Allerdings war die allgemein vorgegebene Entlohnung für diese Arbeiten, 20 bis 40 Pfennige pro Tag, etwas mager. Dafür wurden jedoch die Familien der Arbeitswilligen im Notfall von der Gemeinde, wenn auch nur mit Pfennigsbeträgen unterstützt.

**1923 am Dreifaltigkeitssonntag wurde das Kriegerdenkmal an der Kirche Niederheimbach eingeweiht.**

**1923 vom 30. Januar bis Oktober, war der Bahnhof von Marokkanern besetzt,** „die sich zeitweise sehr übel aufgeführt haben.“

**1922/23 Inflation. Die Regierung musste Geld drucken, um den Wiederaufbau finanzieren zu können** und bereitete damit den Weg zu der großen Inflation, welche Deutschland am schlimmsten in den Jahren 1922/23 traf. Die Preise stiegen so schnell, dass Arbeiter mehrmals am Tage bezahlt werden mussten. Abends konnte ein Laib Brot mehr als das Hundertfache dessen kosten, was es am Morgen desselben Tages Wert gewesen war. Der Schwarzmarkt blühte auf. Ausländische Besucher konnten in Deutschland mit ihren Pfundnoten und Dollars wie Könige leben.

**1922 – 1924, traten die Bacharacher Ärzte Dr. Schmitz und Dr. Kaiser auf den Plan.** Beide besuchten ihre Patienten in Niederheimbach nun regelmäßig. Montags und Donnerstags erschien Dr. Schmitz, Dienstags und Freitags Dr. Kaiser. Sie kamen zuerst mit dem Fahrrad, dann mit dem Motorrad und später mit dem Auto. Wenn neue Patienten hinzukamen die eine Behandlung oder ein Gespräch wünschten, machten sich diese dadurch bemerkbar, dass sie ein weißes Tuch, welches an einem Stock befestigt war als Bedarfszeichen zum Fenster hinaus hingen. Zu der Zeit, als es in Niederheimbach kaum ein Telefon gab, war dies die zuverlässigste Kommunikation. Die beiden Ärzte taten ihre Pflicht in Niederheimbach bis etwa 1958. 1927 kam ein Arzt Dr. Höhler nach Niederheimbach, gab seine Praxis jedoch 1930 schon wieder auf. Am 01.11.1948, eröffnete der praktische Arzt Dr. Liesenfeld hier seine Praxis. Am 01.10.1948, begann der Zahnarzt, Dentist Erich Schall seine Tätigkeit in Niederheimbach. Schon ganz früh, im Jahre 1779 muss ein Arzt Dr. Caspar Staßen hier gewohnt haben, er bewarb sich als Niederheimbacher mit drei anderen Mitbewerbern um das Amt eines Oberschultheißen.

**1923 August, Notgeldausgabe in Niederheimbach.** Die Bürgermeisterei Niederheimbach gab im August zur Behebung des Zahlungsmittelnotstandes - Notgeld aus. Die deutsche Goldmark war nur noch billiges Papiergeld

wert. Man rechnete mit Tausend Millionen, Milliarden und sogar Billionen. In dieser Zeit der Zahlungsnot wuchs der passive Widerstand gegen die Besatzung. Der Verkehr stockte fast ganz. Eisenbahner und Steinbrucharbeiter waren ohne Arbeit. Landwirtschaft und Weinbau erzielten keine Gewinne. In unserer Bürgermeisterei, zu der auch Oberheimbach und Trechtinghausen gehörten, gab es Hunderte von Arbeitslosen und Mittellosen zu betreuen!“ Die Parole lautete: „Gebt uns Arbeit und Brot.

**Regierung erfindet den „Arbeitsdienst.“ Er war keine Erfindung Hitlers, wie behauptet wird.** Mit diesem Notstand überall, reagierte die Regierung in Deutschland mit der Einführung eines Arbeitsdienstes.

Arbeitsdienste waren keine Erfindung Hitlers wie immer angenommen wird, der sowohl den Arbeitsdienst als „Reichsarbeitsdienst“, wie nebenbei erwähnt zum Beispiel auch das Winterhilfswerk, kurz „WHW“ genannt, später für seine Zwecke nur übernahm, ausbaute und zugunsten seiner Politik missbrauchte. Die Tätigkeiten des Arbeitsdienstes sollten, so war die Vorgabe: „gemeinnützig, sinnvoll und volkswirtschaftlich wertvoll“ sein. Und das war der Arbeits- oder Frondienst, wenn man nachliest, was allein in Niederheimbach in diesen schlimmen Jahren geleistet wurde.

Es wurden alle Gemeindewege gründlich instand gesetzt oder ganz neu geschaffen, wie zum Beispiel der

**1923/1924 wurden folgende 9 Familien aus Niederheimbach von den Franzosen ausgewiesen:** Jakob Ries- 7 Personen. Anton Straßburger- 3 Pers. Johann Maldaner- 4 Pers. Johann Rickel- 5 Pers. Jakob Hartmann (1)- 7 Pers. Josef Zimmer- 3 Pers. Jakob Hartmann (2)- 5 Pers. Josef Retzmann- 7 Pers. Wilhelm Rixius- 6 Personen.

**1924 11. 09. Entlohnungsplan für Gemeinde Frondienstarbeiter separat für Niederheimbach.** Nach einem Gemeindebeschluss vom 10.08.1849, sah sich die Gemeinde schon einmal gezwungen, notwendige Arbeiten in der Gemeinde im Frondienst ausführen zu lassen. Es wurde weiter vorn schon darüber berichtet. Nach dem Beschluss vom 11.09. 1924 erhielt ein verheirateter Arbeiter mit Kindern 3,50, ohne Kinder erhielt er nur 3 Mark. Ein lediger Arbeiter über 20 Jahre alt erhielt 2,80 Mark, einer, unter 20 Jahren nur 2,40 Mark, Ledige die Ernährer der Familie waren, wurden wie verheiratete ohne Kinder bewertet.

Es kann sich wohl heute keiner mehr in diese schreckliche Zeit hineindenken. Es stand den Menschen damals nicht der Sinn nach Luxus, nach Freizeitvergnügen, nach Wellness oder um Anhäufung von Reichtum, es ging ihnen allein ums Überleben und da waren sie auf jeden Groschen angewiesen. „Jeder männliche, ausnahmsweise auch weibliche, gesunde, arbeitsfähige Bürger, hatte sich zu der für sie festgesetzten Zeit und Dauer an den „Fronddienst“ - Arbeiten zu beteiligen.“ Bei Verweigerung ohne triftigen Grund drohte Strafe und dessen Familie die Verweigerung der Unterstützung durch die Gemeinde. Für Drückeberger, welche die Allgemeinheit durch ihr Verhalten wissentlich und absichtlich belasteten und schädigten, galt früher der oftmals ausgesprochene Grundsatz: „Wer nicht arbeitet, braucht auch nichts zu Essen!“

**1924 hatte sich die Lage etwas stabilisiert, aber Ersparnisse von Millionen von Bürgern waren wertlos**

Die Geldentwertung war eine Quelle der Unzufriedenheit im ganzen Land, die den aufkommenden Nationalsozialismus zahllose Anhänger zuführte.

**„Was es damals noch nicht gab.“ Autor oder Autorin, unbekannt.**

„Wir wurden vor der Erfindung des Fernsehens, des Penicillins, der Schluckimpfung, der Tiefkühlkost und des Kunststoffes geboren und kannten keine Kontaktlinsen, Xerox und die Pille noch nicht. Wir kauften Mehl und Zucker noch in Tüten. Wir waren schon da, bevor es Radar, Kreditkarten, Telefax, die Kernspaltung, Laser und Kugelschreiber gab. Es gab noch keine Geschirrspüler, Wäschetrockner, Klimaanlage, Last - Minute Flüge, und der Mensch war noch nicht auf dem Mond gelandet. Wir haben erst geheiratet und dann zusammengelebt. Zu unserer Zeit waren Bonnies noch keine Kaninchen und Käfer keine Volkswagen. Und mit jemanden zu gehen, hieß, fast verlobt zu sein. Wir dachten nicht daran, dass der Wiener Wald etwas mit gebratenen Hähnchen zu tun hatte. Wir waren da, bevor es den Hausmann, die Emanzipation, Pampers, Aussteiger und computergesteuerte Heiratsvermittlungen gab. Zu unserer Zeit gab es noch keine Gruppentherapie, Wright Watchors, das Kindererziehungsjahr für Väter und Zweitwagen. Wir haben damals niemals UKW aus Transistorradios, Musik vom Tonband, oder die New Yorker Symphoniker via Satellit gehört. Es gab keine elektronische Schreibmaschinen, künstliche Herzen, Joghurt und Jungen, die Ohringe trugen. Das Wort Software für alles, was man beim Computer nicht anfassen und Non - Foot für alles, was man nicht essen und trinken kann, waren noch nicht erfunden. In dieser Zeit hieß Made in Japan billiger Schund und man hatte auch noch nie etwas von Pizza, Mc Donald und Instand Kaffee gehört. Wir liefen schon auf der Straße herum, als man für 5 Pfennige ein Eis, einen Beutel Studentenfutter oder eine Flasche Klickerwasser kaufen konnte. Wir haben Briefe mit 6 Pfennig Marken frankiert und konnten für 10 Pfennige mit der Straßenbahn von einem Ende der Stadt bis zum Anderen fahren. Wir sind auch die letzte Generation die so dumm ist zu glauben, dass eine Frau einen Mann heiraten muss, um ein Baby zu bekommen. Wir mussten fast alles selber tun und mit dem auskommen, was wir hatten. Und BOCK, mussten wir immer haben. Diese ganze Entwicklung haben wir über uns ergehen lassen müssen. Wen wundert es schon, wenn wir manchmal ein bisschen konfus sind, weil es so eine tiefe Kluft zwischen den Generationen gibt ? - Aber wir haben es überlebt“.

**1924 25. November, gründete Bürgermeister Jost den Verkehrsverein.**

**1924 16. 11. Fand die feierliche Einweihung der neuen 24 Register - Orgel statt.**

**1925 09. Juli, wurde eine Rebenaufbau – Genossenschaft gegründet.** Die Vertreibung der Reblaus Sachverständigen 1922 trug mit dazu bei, dass am 09. Juli 1925 die Rebenaufbau - Genossenschaft gegründet wurde und der gesamte Weinberg vom Rhein bis weit über Oberheimbach hinaus als „Erstes Deutsches Rebenaufbaugebiet“ neu angelegt und über alle Grenzen hinaus bekannt wurde.

**1925 05.01. war ein Bergsturz hinter den Häusern von Kefler und Wegener.**

**1925 bestand hier schon ein Sportverein „Deutsche Jugendkraft“**, welcher am 1.Mai eine Anfrage an die Gemeindeverwaltung stellte, ob der Sportplatz wieder zur Verfügung stünde.

**1925 28. Juni 1925 brannten zwei Häuser im „Flecken“ von Peter Schmelzeisen und Joseph Frickhofen** vollständig nieder. „Die Binger und Bacharacher Feuerwehr retteten, neben der Niederheimbacher Feuerwehr, die recht tatkräftig zugriff, die Nachbarhäuser vor dem Übergreifen der Flammen.“

**1925 12.11. Errichtung einer Verkaufsbude für Herrn Manowitsch, „Unter den Ulmen“**, wurde vom Gemeinderat beschlossen. Der Pachtpreis für den Platz „Unter den Ulmen“ an der Heimbachbrücke, beläuft sich auf jährlich 100 Mk..

**1925 wurde mit dem Bau des Brückenkopfes - Landebrücke begonnen**, die Landebrücke und den Brückenkopf lieferte die Gutehoffnungshütte.

**1926 26.04. war der Bau des Agenturhäuschens als fertig gemeldet worden.** Dieses Jahr war ein sehr aktives Jahr in der Gemeinde Niederheimbach..Im Januar gelang es glücklicherweise noch vor dem Hochwasser den Brückenkopf der Landestelle soweit Fertigzustellen, dass die Fundamente durch das Wasser nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen wurden. Es musste allerdings Tag und Nacht gearbeitet werden. Vorher befand sich in der Nähe dieser neuen Landebrücke, die zur Heimburg gehörende Schiffsanlegestelle.

**1926 im April war die Schiffsanlegestelle fertiggestellt. 7. Mai fand die feierliche Einweihung statt**, bei der der Regierungspräsident sowie weitere Vertreter der Regierung, Vertreter des Strombaues und der Eisenbahnverwaltung, der Landrat und zahlreiche Pressevertreter zugegen waren. Vorträge der Gesang - und Musikvereine aus den Orten unserer Bürgermeisterei gaben der Feier den passenden Rahmen. Der Erstanleger, der Rheindampfer CHRIEMHILDE nahm die Feiernden zu einer Sonderfahrt auf. Die im Jahre 1926 mit einem Kostenaufwand von 38000 Mark beschaffte Landebrücke, wurde im März 1945 durch deutsche Soldaten gesprengt und versenkt. 1948/49, wurde sie für 6000 Mark wieder hergestellt, 1959 wurde die Landebrücke total überholt. Das Brückenschiff musste dafür auf die Werft nach St. Goar. Nach 73 Jahren guter Dienste, wurde die Landebrücke im Juli 1999 ausgemustert. 22. August 1999 wurde eine neue Landebrücke für rund 130 000 Mark in Dienst gestellt. Mit dem Wechsel im Vorstand der KD. Schifffahrtsgesellschaft, wurde das Ende des neuen Steigers bereits nach einer einzigen Saison besiegelt. Die KD hat ihre Anlegepunkte sehr eingeschränkt, so dass seit 2001, Niederheimbach nicht mehr angefahren wird.

**1926 wurde die Ortswasserleitung in der Provinzialstraße heutige B9 vollständig erneuert**, „nachdem im Jahre 1922 weitere Rohrleitungen auf etwa 600m Länge vom Hochbehälter aufwärts nach dem Sammelschacht zu verlegt worden waren.

**1926 Provinzialstraße, heutige B9, wurde nach Einbau der Wasserleitung gepflastert.** Auf Antrag der Gemeindevertretung bei der Provinzialverwaltung wurde die Provinzialstraße mit Kleinpflaster versehen. Die Gemeinde baute auch den Bordstein, um später eine ordnungsgemäße Bürgersteiganlage zum Schutz der anliegenden Häuser und des Straßenpublikums schaffen zu können“.

**1926 11. Juli wurde das Gasthaus „Heimbachtal“ eröffnet. Besitzer war Joseph Lenz.** 1931 brannte das Dachgeschoss aus.

**1926 17. und 18. Juli „Erstes rheinisches Burgenfest“ in der Gemeinde, groß gefeiert!.** Schon am ersten Tag wurden 10 000 Besucher gezählt welche sich im Festzelt, bei Musik und Tanz, bei dem großen Winzerzug, der Winzerfahrt mit festlich geschmückten Kähnen von Trechtinghausen nach Niederheimbach, bei einer Aufführung eines Raubritterkampfes, bei Festbeleuchtung und Feuerwerk und einer Abend - Sonderfahrt mit dem Dampfer Rotterdam auf dem Rhein vergnügten. Der Besitzer der Heimburg hatte großzügiger Weise den Burgeigenen Park im Heimbachtal zu einem Gartenkaffee zur Verfügung gestellt. Das Gartenkaffee befand sich an der Stelle, wo früher die „Korb'sche Mühle“ stand und wo heute die Wohnhäuser Wendel, Trapp und Weinert stehen.

**1926 Die Geschichte vom: „Reichsehrenmal“.** Die Insel im Rhein zwischen Niederheimbach und Lorch, wäre fast in die Geschichte des Deutschen Reiches eingegangen. Es hatten sich dort zu einem Prominententreff zahlreiche Befürworter und Planer eines sogenannten „Reichsehrenmales“ eingefunden, welches auf dieser Insel errichtet werden sollte. Diese Herren, fast ausschließlich Offiziere aus der preußischen Armee des verlorenen ersten Weltkrieges, ein Oberst Krause a.D. vom Offiziersbund, Dr. Wenderoth vom Saarkriegsverein, Generalmajor Kreuter a.D. vom Stahlhelmbund, Landrat Gerlach vom Reichsbanner und noch viele andere

dieser „Oberkrieger“, warben in ihren Reden mit nationalpolitischen Phrasen für das von Professor Wach aus Düsseldorf entworfene, sogenannte: „Reichsehnenmal für unsere Gefallenen“, wie sie es auch in ihrer extra dafür herausgegebenen 28 Seiten dicke Broschüre, mit fertigen Entwurfszeichnungen taten.

Es sollte ein Kriegsverherrlichungsdenkmal werden, welches dem Niederwalddenkmal in Rüdesheim, an Bedeutung und Größe in nichts nachstehen sollte. Auf Seite 27 dieser Broschüre steht zu lesen: „Ein herrlicher Gedanke, ein Ehrenmal für die Toten des ersten Weltkrieges im Deutschen Rhein! Daneben sinkt jeder andere Plan zur Bedeutungslosigkeit herab! So klang es zurück aus dem deutschen Blätterwald, aus dem Norden und Süden, dem Westen und Osten und endlose Schreiben segneten den glücklichen Einfall des Baumeisters.“ Ich denke mir, diese angeblich endlosen Schreiben welche den „Einfall“ gesegnet haben sollen, kamen ganz bestimmt nicht aus dem Riesenheer der Arbeitslosen, Hungernden und der nach dem 1. Weltkrieg nun „Bedeutungslosen“ und - Abgeschriebenen, - Vergessenen und Fallengelassenen Kriegskrüppel, welche den „Dank des Vaterlandes“, für das sie ihre „Knochen“ hingehalten hatten, in Form von Not und Entbehrungen zu spüren bekamen. Nein, für diese einfachen Menschen wäre 1926 noch, Arbeit und Brot ein Segen gewesen, nicht ein toter, kalter, Millionen teurer Stein im Rhein. Jene, welche diesen Plan „segneten“, waren die Jünger aus der Kriegerlobby, die am Krieg in irgend einer Form verdient hatten und ihren übertriebenen Nationalstolz, sowie den Hass gegen den ehemaligen „Feind“ groß herausstellen wollten. Die Kriegsherren waren gedemütigt und beleidigt wegen des verlorenen Krieges und wegen der Reparations- Forderungen der Siegermächte. Sie brauchten zur Wiederherstellung des „deutschen Stolzes“, solch ein sichtbares Zeichen wie dieses geplante sogenannte: „Reichsehnenmal für unsere gefallenen“. In Wirklichkeit waren denen die gefallenen Toten nur Mittel zum Zweck, sie störten sich ja nicht einmal um die Kriegskrüppel, die noch lebenden. Die Menschen sollten nach jeder kriegerischen Auseinandersetzung in der Welt, mehr darüber nachdenken, ob ihre gefallenen Toten vielleicht gar nur Opfer von Größenwahnsinnigen und Verbrechern geworden sind. Dieses Nachdenken könnte vielleicht einen nächsten Krieg verhindern helfen. Wie wir, die Zeitzeugen des zweiten Weltkrieges hautnah miterlebt haben, saßen die größten Feinde des Volkes nicht außerhalb des Landes, sondern im eigenen Land. Und wie wir aus der Geschichte wissen, haben sich bisher alle Kriegsverbrecher und Volksverräter aller Völker, selbst stets große Denkmäler setzen lassen um in die Geschichte einzugehen. Aus dieser Augenwischerei, sollten die Menschen lernen.

**Insel im Rhein bei Niederheimbach, kurzzeitig im Besitz eines Niederheimbacher Bürgers.** Im Jahre 1246 bestand nach einer lateinischen Urkunde, die sich in Abschrift im Lorcher Archiv befindet, auf der größeren der beiden Inseln bereits Weinbau. Die Urkunde trägt das Siegel der Pfarrei Lorch. Im Jahre 1500 erscheint die Insel im kurpfälzischem Besitz. Kurfürst Friedrich von der Pfalz gab sie, nach Hilch'schen Hausakten in diesem Jahre dem Ritter Hans Landschad von Steinach erbeigentlich zu Lehen. Im Jahre 1511 verkaufte sie der Ritter an den Bürgermeister Peter Duchern zu Niederheimbach. Nach den Hilch'schen Hausakten wurde die Insel von Peter Duchern an Hans Hilchen von Lorch „—umb drei halb hundert Goldgulden“ verkauft. (Lorcher Archiv) Die Insel blieb lange Zeit Lorcher Besitz und wurde zum Bau des geplanten „Ehrenmals“ vor 1926, dem Reich geschenkt.

**1926 26.10. wurde der Friedhof in Richtung Oberheimbach um 123 Grabstätten erweitert.**

**1926 15.11. wurde vom Gemeinderat beschlossen einen Bauverein ins Leben zu rufen.** Es sollten 17 Wohnhäuser für Interessenten errichtet werden, oder waren zu dieser Zeit schon im Bau, denn:

**1927 17.03. verhandelte der Gemeinderat mit dem Bauverein wegen eines Darlehens.** Im selben Jahr 1927, wurden schon die ersten Häuser bezogen. Anschließend sind die Bauherren aufgeführt, die dem Bauverein angeschlossen waren. Nicolaus Fachinger, Andreas Heinz, Johann Dietz, Nicolaus Krämer und Phillip Baumgarten, dessen Haus kam 1938 durch Zwangsversteigerung in den Besitz von Johann Rittweiler aus Oberheimbach. Außerdem sind die Häuser der Bauverein Mitglieder Josef Schell, Josef Maldaner, Johann Fendel, Wilhelm Könges- im Karrenweg, Josef Röttsch, Johann Baptist Altenkirch, Anton Bertuzzo und Heinrich Hartel in dieser Zeit errichtet worden. Bertuzzo sein Haus wurde 1942 wegen Baufälligkeit abgerissen.

**1927 wurde der Bau einer Verbundwasserleitung mit Oberheimbach realisiert,** um mit dem Wasser aus der „Unter“ auch diese Siedlungshäuser versorgen zu können.

**1927 nahm die erste Autofähre zwischen Niederheimbach und Lorch ihren Dienst auf.**

**1927 Märchenhain Grundsteinlegung und Aufbaubeginn. Initiator war Ernst Heilmann.** Er begann mit der Grundsteinlegung seines Lebenswerkes und der Erschaffung zahlreicher Märchenfiguren aus Stein, wobei auch Niederheimbacher Kinder Modell standen. Bei der Märchengruppe „Hänsel und Gretel“, waren es Frau Rosel Stipp als Gretel und ihr im zweiten Weltkrieg gefallener Bruder Martin als Hänsel. Bei dem Mutterdenkmal stand die Frau des Bildhauers und Tochter Maria Heilmann Modell, während für die Buben Herr Alfred Stein Modell stand. Er bekam dafür, wenn er schön brav war und still hielt, wie er einmal selbst erzählte, ab und zu mal ein „Gutzsche“, - ein Malzbonbon.

**1927 Am 10.08. wurde der Gaststättenbetrieb Märchenhain unten an der B9 eröffnet**

**1927 Trockenmauer gegenüber des Wohnhauses Mattes, durch eine Eisenbetonmauer ersetzt. Den**

Schaden hatte ein Lastauto verursacht, welches über die Mauer gestürzt war bei der dieselbe einstürzte. Die neue Mauer wurde direkt neben dem Bachbett hochgezogen um dadurch die Straße zu verbreitern.

**1927 wurde ein Landjägerhaus auf dem bisherigen „Gemeinde Turnplatz“ errichtet.** Hier handelt es sich um das Wohnhaus, welches heute im Besitz der Familie Jürgen Mattes ist. Erster dort stationierter Oberlandjäger hieß Bernhard Kretschmann, er bezog seine Dienstwohnung 1928. Nachfolger war ab 1930 bis 1938 Gendarmeriemeister Hans Both. Anschließend ist ein Polizeibeamter Peter Kohr genannt. Seit 1947 wurde das Gebäude von dem Gendarmeriebeamten Josef Schaaf bewohnt. Am 30. April 1927 stellte die Gemeinde zusätzlich Polizei - Betriebsassistent Carl Speck ein.

**1927 24. Januar, wurde das „Hotel zur Rheinkrone“ eingeweiht.**

**1927 wurde der Kuhweg neu gepflastert.**

**1927 ärztliche Versorgung Niederheimbachs. In diesem Jahr 1927 kam ein Arzt Dr. Höhler** nach Niederheimbach, gab seine Praxis jedoch 1930 aus nicht bekannten Gründen schon wieder auf. Es mussten also die Bacharacher Ärzte Dr. Schmitz und Dr. Kaiser wieder einspringen, die ab dem Jahre 1922 wöchentlich ihre Sprechstunden mehr als zwei Jahrzehnte lang in Niederheimbach abhielten, bis am 01.11.1948 der praktische Arzt Dr. Liesenfeld hier seine Praxis eröffnete. Nach Dr. Liesenfeld eröffnete Dr. Lobulus seine Praxis, anschließend hielt Dr. Krueger aus Bacharach hier seine Sprechstunden jeweils einmal wöchentlich ab. Der erste Zahnarzt der wöchentlich einmal nach Niederheimbach kam hieß Brahm und kam aus Bingen. Seine Patienten behandelte er in der Wirtsstube der früheren Gastwirtschaft „zur Traube“. Dort bekam der Patient auf Wunsch, vor oder nach der Behandlung vom Wirt einen harten Schnaps, anstatt der heutigen Schmerzspritzen. Am 01.10. 1948 eröffnete der Dentist Erich Schall eine Zahnarztpraxis in Niederheimbach. Er muss wohl etwa 1955 in den Ruhestand gegangen sein, denn um 1966 eröffnete Zahnarzt Wolfgang Maisch eine Praxis, die er für viele Patienten zur vollsten Zufriedenheit bis 1998 führte. Sein Nachfolger, ein ungewohnt arroganter Mensch, Zahnarzt Adrian, wollte allen seinen Patienten die Zähne überkronen, hatte in kurzer Zeit fast keine Kundschaft mehr und verschwand Gott sei Dank 1999 bei Nacht und Nebel aus Niederheimbach.

Die Leute wurden mit den Jahren immer mobiler und suchten sich ihre Zahn und praktischen Hausärzte im weiterem Umkreis selbst, so das ein ortsansässiger Arzt oder Zahnarzt nicht mehr unbedingt nötig war. In noch früheren Zeiten wahr die ärztliche Versorgung der Bevölkerung nach heutigen Maßstäben jedoch katastrophal. Was mir Zeitzeugen darüber erzählten, ist im Anschluss aufgeschrieben.

Es war ein Glück für den Arzt aus Lorch, übrigens damals der einzige im weitem Umkreis, der Niederheimbach betreute, das der Fährmann Schnaas 1910 sein neues Motorboot bekam, mit dem er den Doktor nun für seine Krankenbesuche nach Niederheimbach, bequem und ohne körperliche Mühe übersetzen konnte. Vorher war der Doc. mit dem Rudernachen übergesetzt worden, was sehr umständlich, anstrengend, und zeitraubend - bei Sturm und Nebel sogar oft lebensgefährlich war. Um den Arzt Dr. Schilson aus Lorch für einen plötzlichen Krankenfall zu rufen, musste zunächst ein Bote aus dem Hause des Kranken oder Verletzten zum Fährmann geschickt werden. Über Tag war dies eine Selbstverständlichkeit für Schnaas, aber wenn er geweckt werden musste ging es meistens nicht ohne Maulen und lautes Schimpfen mit dem unschuldigen Boten ab. Doch das bekannte Pflichtgefühl und die Gewissenhaftigkeit des Fährmannes Schnaas, ließen ihn trotz Ärger über die nächtliche Ruhestörung und trotz Wind und Wetter alsbald seinen Nachen besteigen und nach Lorch rudern. Wenn ein Krankenbesuch vorhersehbar war, wurden Licht oder Winkzeichen mit Anliegern auf der anderen Rheinseite vereinbart, die dann den Lorcher Arzt verständigten damit er zur Stelle war, wenn der Fährmann ihn für die Überfahrt abholte. Besonders bei Dunkelheit gab es mit dieser Methode jedoch oft Probleme. Auch wenn Dr. Schilson bei einem seiner Patienten in Lorch unterwegs war und erst gesucht oder in der Nacht ebenfalls geweckt werden musste wurde kostbare Zeit verloren. Bis dann erst über den Rhein gerudert war um in Niederheimbach an Land gehen zu können, wird es oftmals zu spät für den schwer Kranken gewesen sein und wird, trotz der Aufopferung und der guten Zusammenarbeit des Fährmannes mit dem Doktor, nicht überlebt haben. Zu normalen Krankenbesuchen ließ sich der Lorcher Doktor mit seinem Fahrrad und Hund übersetzen, so konnte er seine Patienten die etwas abseits wohnten schneller und leichter erreichen. Dr. Schilson betreute Niederheimbach bis etwa 1922/24, eine genaue Zeitangabe war nicht mehr zu ermitteln.

Interessant ist vielleicht noch, wie die Patienten oder umgekehrt, die Bacharacher Ärzte Dr. Schmitz und Dr. Kaiser ihre Patienten fanden, denn es gab ja noch kein Telefon, nur ein Telegraph war 1880 in Niederheimbach eingerichtet worden und der war dafür weitgehendst umständlich. Die beiden Ärzte waren sich sehr einig und wechselten sich ab. Schmitz kam Montags und Donnerstags, Kaiser kam Dienstags und Freitags nach Niederheimbach. Die Behandlungsbedürftigen machten sich dadurch bemerkbar, das sie ein weißes Tuch, welches an einem Stecken oder Ast als Fahne befestigt war, als Bedarfszeichen zum Fenster hinaus hingen. Wenn nun der Arzt, damals mit dem Fahrrad, durch den Ort fuhr wusste er sofort wo Hilfe nötig war. Dies war ein sehr zuverlässiges Hilfsmittel, wenn der Arzt nicht vorher schon von Freunden in der Nachbarschaft auf das ärztliche Bedürfnis eines Nachbarn hingewiesen wurde. Zum weiteren gab es einzelne Familien im Ort, bei denen Patienten den Arzt für sich bestellen konnten. Er wurde dann von dort in die betreffenden Häuser geschickt. In sehr früher Zeit, in dringenden Fällen und außerhalb der regelmäßigen Sprechstage der Ärzte, wurde ein Bote nach Bacharach geschickt, was der einfachere und günstigere Weg war. Bemühte man den alten



Telegraphen, waren zwei Boten nötig, nämlich einer für hin zum „Meister der Telgraphie“, ein zweiter nach dem Empfang in Bacharach für den Weg zum Arzt.

**1927/28 vollständige Fertigstellung der Rheinstraße.**

**1928/29 Eisgang! In diesem Winter steigerte sich die Kälte ab Januar bis zu 35 Grad.** Der Rhein frohr zu, die Schifffahrt kam total zum Erliegen. Es entstand ein reger Fußverkehr zwischen Niederheimbach und Lorch. Die Landebrücke konnte nicht rechtzeitig geborgen werden und nahm einen Schaden von 2600 RM.

**Weitere Eisgänge, wo auch der Rhein zugefroren war, waren die Winter 1942 und 1949.** Der nächste strenge Winter war 1954. Schon am 03. Februar war der Rhein zugefroren, so dass ein lebhafter Fußgängerverkehr von beiden Rheinseiten her erfolgte. Die Dicke des Eises betrug etwa einen Meter. Ab dem 13. Februar wurde mit Eisbrechern eine Rinne inmitten des Gewässers gebrochen. Am 17. Februar war die Strecke von Mainz bis St. Goar wieder schiffbar. Durch den Eisgang ein Jahr später, 1955/56, waren erhebliche Wasserschäden entstanden. An der Landebrücke stand das Wasser 1,5 Meter hoch im Agenturhäuschen. Dort wurden 12 cbm Erde angeschwemmt. In Lorch wurde die Anlegebrücke von den Eismassen vollständig zerstört. 18 Lindenbäume wurden bei uns am Leinenpfad durch Treibeis umgelegt. Das Eis ragte teilweise bis hinauf in die Baumkronen. Durch die starke Strömung, waren Eisaufschiebungen bis in fünfzehn Meter Höhe gemessen wurden. Eisbrecher hatten keine Chance, da das Eis bei Niederheimbach Grundberührung hatte. Auch Eissprengungen blieben erfolglos. An einem Tag wurde hier in Niederheimbach 30 Grad gemessen, die Kälte hielt an bis Mitte März. Zehntausende von Zuschauern kamen aus nah und fern um dem Naturschauspiel beizuwohnen. Auch der Winter 1962, auf 1963 war kein milder im Gegenteil, er wurde als „Schreckenswinter“ bekannt. Die Schifffahrt musste das letzte mal in diesem Jahrhundert, wegen Eisgang eingestellt werden. Ein Überqueren des Rheines war bei uns in Niederheimbach ohne große Lebensgefahr nicht möglich. Eine Rinne konnte durch einen Eisbrecher später freigehalten werden. In Bacharach fand am 27. Januar 1963 eine rege Fußwanderung über den Rhein statt. Der Rhein frohr seitdem nicht mehr ganz zu. Diese schweren Eisgänge hier am Rhein sind inzwischen Geschichte.

**1928/29 ist die Gründung eines Winzervereines in der Chronik verzeichnet.** Erster Vorsitzender war Mathias Ritter, die Mitgliederzahl betrug 28 Winzer. Die Gründung des Oberheimbacher Winzervereines erfolgte zur gleichen Zeit mit dem Vorsitzenden, Lehrer Kneip und 30 Mitgliedern. 1929/30 bot sich dem Niederheimbacher Winzerverein durch die Zwangsversteigerung der Wirtschaft „zur Rheinkrone“ Gelegenheit, sich eine eigene Ausschankstelle zu erwerben. Die „Rheinkrone“ wurde so zum Winzerhaus.

**1929 wurde eine neue Schule geplant. Beginn des Aufbaues 1930 auf ehemaligen alten Friedhofsgelände** welches seit 60 Jahren nicht mehr benutzt worden war. Die Gemeinde entschloss sich eine neue Schule zu bauen, weil die alte Schule an der B9, heute Pfarrzentrum, nicht mehr ausreichend Platz bot. Die neue Schule wurde am 5. Mai 1931 seiner Bestimmung übergeben. Sie war zu dieser Zeit die modernste ihrer Art im Regierungsbezirk Koblenz. Im Schulgebäude war Platz für vier Klassen, waren Hausmeister und Lehrerwohnungen eingebaut, eine Turnhalle und zwei sogenannte „Volksbäder“. Die „Volksbäder“ bestanden aus je einem kleinen grauen Raum, in dem jeweils eine vierfüßige emaillierte Badewanne stand. Zu der damals modernen Badeeinrichtung gehörte zu jedem Baderaum noch ein kleines Tischchen und ein Waschbecken. In vielen Städten oder größeren Ortschaften richtete man in den 30er Jahren diese „Volksbäder“ ein, in denen der Normalbürger für einige Pfennige und ohne große Umstände seinen wöchentlichen Schmutz abwaschen konnte, wenn er das Geld dazu hatte. 1956 bezahlte man 0,50 Pfennige pro Bad. Nur sehr reiche Leute hatten damals schon eine eigene Badeeinrichtung wie diese. Nach Aussage vieler Zeitzeugen, ich selbst befinde mich darunter, soll nachfolgende Schilderung einen kurzen Überblick über die Badekultur in den Kleinbürgerfamilien der damaligen Zeit vermitteln. Um den Schmutz von der Arbeit oder vom Spiel abzuwaschen musste an den Wochentagen das Waschbecken oder die Waschschißel genügen. Dies geschah in der Regel mit kaltem Wasser. Nur in Ausnahmefällen wurde dazu Warmwasser aufbereitet, was sehr umständlich war und Geld für Brand kostete, was meistens nicht vorhanden war. Nur einmal wöchentlich, in der Regel am Wochenende, war allgemein großer Badetag angesagt. Gebadet wurde Zweck entfremdet in einer Zink oder Holzwanne, welche normalerweise zum Wäsche waschen benutzt wurde. Im Winter wenn es zu kalt zum Baden in den Kellerräumen war, wo die Zink oder Holzwanne gewöhnlich stand, wurde die Wanne in einen beheizbaren Wohnraum geschleppt wo sich nun der ganze Badespaß abspielte. Das Badewasser wurde auf dem Kohlenofen oder im Waschkessel in der Waschküche zubereitet. Auch wenn die Familien meist 6 oder 8 Köpfe zählte, badete die ganze Familie in demselben Wasser welches durch Zuschütten von warmen Wasser immer wieder erhitzt wurde. Das Zuschütten hatte auch den Vorteil, dass der Badesut durch das Frischwasser immer wieder etwas verdünnt wurde. Wenn viele Familienmitglieder hintereinander badeten, musste zwischendurch einmal der schmutzig graue, obenauf schwimmende Seifenschäum abgeschöpft werden. Erst nach 1956 wurden die Niederheimbacher „Volksbäder“ in der Schule wegen und Überalterung und Unrentabilität geschlossen. Immer mehr Familien bauten sich bei der Renovierung ihrer Häuser nun eigene, moderne Bäder mit WC in ihre Wohnungen ein. Vorbei war die Zeit wo man das Wasser zum täglichen Gebrauch aus dem Brunnen schöpfen, oder im Keller aus der einzigen Zapfstelle im Haus, in Krüge füllen und im Haus verteilen musste. In die Küche und dorthin, wo man sich noch in Waschschißeln wusch. Das sogenannte „Wirtschaftswunder“, welches wegen der Kreditwilligkeit der Banken

überall eine Modernisierungswelle auslöste, hatte seinen Anfang genommen. In dieser Modernisierungswelle, welche schon ganz langsam nach dem zweiten Weltkrieg anließ, verschwanden auch in Niederheimbach nach und nach die alten Aborte, im Volksmund „Plumpsklo“ genannt, welche meistens außerhalb der Wohnhäuser, neben oder hinter den Häusern und Höfen aufgebaut waren. Vor gut 50 Jahren existierten im Heimbachtal noch einige „Plumpsklos“, welche einfach über einem Mithaufen wie ein Schwalbennest außen an einer Hauswand hingen, und der Benutzer von innen her Zugang hatte. Die modernen Bäder mit WC's, sind inzwischen längst in jedem Haushalt zur Selbstverständlichkeit geworden. Hinzu kamen noch die elektrischen Waschmaschinen, die den Wasserverbrauch enorm steigerten und den Verantwortlichen in Städten und Gemeinden, so auch in Niederheimbach, viele Sorgen um eine ausreichende Wasserversorgung bereiteten.

**1929 bis 1932 wurde der „Martinspfad“ angelegt. Initiator und Gestalter Martin Hartmann.** Nach Aussage einiger der ältesten Bürger unseres Ortes, wurde der „Martinspfad“ von Martin Hartmann ganz allein, durch seine Idee, seine Tat und Arbeitskraft angelegt. Erst später fanden sich einige Bürger zur Hilfe bereit, unter Anderen auch Mitglieder des Gesangsvereines Frohsinn. Der Martinspfad verläuft etwa in der Mitte des Berghanges zwischen der Burg Sooneck und dem Siebenburgenblick und verbindet den Niederheimbacher, mit dem Trechtingshäuser Wald. Der Pfad fand nicht nur bei der einheimischen Bevölkerung großen Anklang. Der Erbauer dieses Pfades Herr Martin Hartmann gehörte auch zur Belegschaft des Märchenhaines, in dem er als Fremdenführer fungierte. Hartmann erhielt für seine zahlreichen Verdienste im Verkehrsverein und für die Allgemeinheit den Spitznamen „Verkehrsminister“

**1929- 1930 war der Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise mit ihren über 6 Millionen Arbeitslosen.** Millionen Arbeitslose nicht nur in Deutschland, sondern in allen westlichen Industriestaaten, vor den Werkstätten um Arbeit Schlangte standen. Für diejenigen die das Pech hatten keine Arbeit zu finden hieß dies, mit der Familie weiter hungern, bis man vielleicht --- doch einmal Glück hatte, irgend eine Arbeit zu ergattern. Autos fuhren so gut wie keine auf den Straßen, es gab ja auch nur sehr wenige, aber die wenigen notwendigen Gebrauchsgüter die zu verteilen waren bewältigten noch die Pferdegespanne. In den meisten Häusern brannten zu dieser Zeit noch die Petroleumlampen, die Elektrizität war erst am Kommen.

**1930 verdiente ein Arbeiter pro Woche 21 Mark, bei einer Wochenarbeitszeit von 50 und mehr Stunden.**

**1931 02.07. Einweihung des Märchenhaines. Erbauer und Initiator, Bildhauer Ernst Heilmann.** Das Denkmal der Gebrüder Grimm wurde am 6. August 1932 enthüllt. Zu dieser Feier fand auch ein Freilichtspiel, „Rotkäppchen und der böse Wolf“, unter Mitwirkung des Wiesbadener Staatstheaters statt. Außerdem spielte die Theaterkapelle Wiesbaden und es sang der Niederheimbacher Männergesangsverein „Frohsinn“. das Mutterdenkmal, wurde 1934 eingeweiht. 1951 war der 3500 Besucher des Märchenhaines zu verzeichnen, 1953 stieg schon der 500000 Besucher die 132 Stufen vom Rhein her zum Märchenhain empor. Anlässlich der 25 jährigen Jubiläumsfeier der Grundsteinlegung des Märchenhaines am 10.08.1952, spielte der Musikverein und sang der Männergesangsverein. Der Film „Einmal am Rhein“, der damals auf allen Leinwänden der deutschen Kinos lief, wurde 1952 im Märchenhain gedreht. Bekannte Schauspieler wie Paul Henkels, Albert Florath, Jupp Hussels, Trude Körber und Beppo Brehm, sowie der Musikverein Niederheimbach waren darin die Mitspieler. 1957 wurde der Saal im Märchenhain angebaut, 1961 erhielt Ernst Heilmann sen. Die Niederheimbacher Ehrenbürgerwürde. 1969, im 93 Lebensjahr verstarb der Künstler und Erbauer des Märchenhaines. 1976 bescheinigte ein Gutachten dem Märchenhain noch: „Eine künstlerische und in dieser Aufmachung einmalige Ausstellung.“

**1931 Am 26.November wurde die „Krautkrämer'sche Mühle“ ein Opfer der Flammen.**

**1931 Am 3. November brannte das Dachgeschoss der Gastwirtschaft „zum Heimbachtal“,** Besitzer war Josef Lenz

**1931 am 26. Mai, erlebte Niederheimbach wieder ein Unwetter. Taubenei große Hagelkörner** regneten vom Himmel und Schlammströme wälzten sich die Berge hinab. Die neue Schule die vor gut drei Wochen eingeweiht worden war stand, „in den Kellern und mit der Turnhalle nebst Aborten und Badeeinrichtungen ganz unter Wasser und Schlamm. Am Eingang zum Schulhof wurde eine starke Mauer eingedrückt und herausgerissen. Ganz Niederheimbach steckte im Schlamm, im Heimbachtal wie im Flecken, wo die Wasser und Schlammmassen über die Felsen strömten. Alle männlichen Personen von 20 - 50 Jahren wurden polizeilich aufgerufen Hilfe zu leisten.“

**1931 am 09.12. wurden für die neue Schule zwei Kruzifixe angeschafft.** Sie wurden später von den linientreuen Niederheimbacher Parteigenossen aus den Schulräumen entfernt. Dazu später mehr.

**1932 14. Januar, Gründung einer freiwilligen Feuerwehr.** Die vorhergehenden Brände müssen wohl der Auslöser für die Gründung einer Niederheimbacher freiwilligen Feuerwehr gewesen sein. Zum Brandmeister wurde Wilhelm Reinehr, zu seinem Stellvertreter Joseph Lenz gewählt.

**1933 am 26. September, Felssturz hinter dem Pfarrhaus. 350 cbm. Schutt musste beseitigt werden.**

**1933 Deutschland wählt Hitler. In der Situation von Arbeitslosigkeit und Armut unter der Bevölkerung,**

wählten die Deutschen 1933 Hitler und die Nationalsozialisten an die Macht. Innerhalb von nur zwei Jahren hatte Hitler alle Arbeitslosen von der Straße geholt, so dass 1935, durch Kriegswirtschaft und Wehrpflicht schon wieder Arbeitskräftemangel herrschte. Die Rüstung lief auf vollen Touren, ebenso die Arbeiten am Westwall und der Autobahnbau. Diese waren die künftigen militärischen Nachschubstraßen für die geplanten Eroberungskriege. Sie banden alle vorhandenen Arbeitskräfte ein. Etwa 400 000 Jugendliche wurden 1933/34 für ein nur geringes Taschengeld, als Landwirtschaftshelfer in die Landwirtschaft geschickt. Über 600 000 sogenannte „Notstandsarbeiter“, wurden bei Hoch und Tiefbauarbeiten eingesetzt. Mit der Einführung des „Pflichtjahres“, ein nahezu unbezahltes Arbeitsjahr für Mädchen in der Landwirtschaft und in fremden Haushalten, beseitigten die neuen Machthaber auch den Mangel an Dienstmädchen. Auch hier, wie bei allen anderen Maßnahmen der Nazis, waren junge Niederheimbacher Bürger, Mädchen und Buben betroffen. Wie schon geschildert, brachte das Jahr 1933, der politischen Machtübernahme durch die sogenannte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eine große Umstellung auch in hiesiger Gemeinde. Wie in allen anderen Orten, Gemeinden und Städten, wo noch keine Ortsgruppen dieser NSDAP bestanden, wurden diese schlagartig durch sich hierfür für berechtigt haltende Personen gebildet. Es wurden die bestehenden Verwaltungssysteme gestürzt und viele neue Verwaltungsbeamte und Dienststellenleiter ohne jegliche Vorbildung, durch diese Ortsgruppen bestätigt und eingesetzt.

Der erste hier in Niederheimbach amtierende, von auswärts stammende Jugendliche arbeitslose Walter Mohr, (nicht identisch mit dem Gärtner gleichen Namens auf der Heimburg,) gründete neben der bereits erwähnten Ortsgruppe der NSDAP, die SA, HJ, BDM, die parteihörige Gewerkschaft - DAF - Deutsche Arbeitsfront, sowie alle nach und nach folgenden NS Formationen. Gleichfalls wurde ein neuer Gemeinderat nach den vorstehenden Gesichtspunkten aufgestellt.

In den Händen dieses sogenannten Ortsgruppenleiters lag die gesamte Macht und Politik. Alle Personen die sich in öffentlichen Diensten befanden, hatten sich den angeführten Formationen einzugliedern. Übergeordnete Stellen waren die Kreisleitung und Gauleitung. Es wurde auch eine Partei- Gerichtsbarkeit ins Leben gerufen. Parteisitzungen, Verhandlungen oder Bestrafungen fanden im Parteigebäude Rheinstraße 72 statt, heute Weingut Ferdinand Stassen. Dieses Gebäude gehörte zur Heimburg und war von der damaligen Besitzerin Frau Nora Herrmann der hiesigen Parteileitung kostenlos mit allen Einrichtungen zur Verfügung gestellt worden. Ein weiteres Gebäude Heimbachtal 71, wurde gleichfalls durch Vorgenannten, für SA Zwecke ausgebaut und zur Verfügung gestellt. Weitere Ortsgruppenleiter die diesem Ersten folgten waren: Alfons Rickel, Josef Lenz, Lehrer Maternus und bis zum Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches, Hauptlehrer Förster.

### **1934 machte sich Hitler zum Staatsoberhaupt. Konsequenzen für Familie und Jugend, gestern- heute:**

Sämtliche früheren Jugend- Organisationen, unter vielen anderen zum Beispiel die Pfadfinder, wurden umfunktioniert oder gar verboten und die Jugendlichen in die folgenden neuen Organisationen der Nationalsozialisten übernommen: In das Jungvolk und den Jungmädelsbund die 10 bis 14 jährigen, in die Hitlerjugend und den Bund deutscher Mädel, die 14 bis 18 jährigen Jugendlichen. Die Mitgliedschaft war strenge Pflicht. Genauso war es Pflicht, zu den angesetzten Dienststunden - in Uniform zu erscheinen. Nicht entschuldigtes, oder mehrmaliges Fehlen wurde bestraft. Der „Dienst“ machte den meisten Jugendlichen aber trotzdem Spaß, wir sahen den ganzen Zauber eher als ein Spiel. Ich kann als Zeitzeuge, damals in der Nähe einer Großstadt im Osten Deutschlands wohnhaft, bestätigen, dass kaum einer von uns Hitlerjungen seinen „Dienst“ in der Hitlerjugend freiwillig oder aus Frust versäumte. Wir waren beschäftigt, wurden gefördert, anerkannt und gefordert, bei viel Spiel und Sport, bei Wettkämpfen, Werkeln und Basteln. Darüber hinaus wurde der Kameradschaftsgeist gepflegt, flegelhaftes Benehmen zog Verwarnung oder Strafe nach sich. Wir konnten kostenlos an allen möglichen Lehrgängen und an Sommerlagern teilnehmen und jeder, zumindest männlicher Jugendlicher, durfte nach Schulabschluss einen Beruf erlernen. Wir damals 10 bis 17 jährigen, machten alles mit was möglich war und hatten unseren Spaß daran. Dies ist ein Zeugnis, dass die Jugend mit den einfachsten neutralen Mitteln, die nichts mit Kriegsdienst zu tun haben müssen, zu begeistern ist.

Wir waren immer in Bewegung, schlank, gesund und nicht fett, beschmierten keine Wände und Häuser und ließen fremdes Eigentum bei ihren Besitzern, weil auch Moral noch einen Stellenwert besaß. Dass wir indirekt missbraucht wurden, um später als williges, freudiges, kräftiges und gesundes Kanonenfutter in Hitlers geplante Kriege zu ziehen, erfuhren wir erst später-- und damit ich nicht falsch verstanden werde: Diese oben gemachte Aussage über den Spaß Jugendlicher in den Jugendorganisationen der Nazis, soll in keiner Weise ein Lob oder eine Verherrlichung des Unrechtssystems Hitlers sein.

Aber es ist doch nicht zu leugnen, dass diese oben angeführten, Spaß machenden Aktionen für die Jugend, die für Hitlers Kriege Sinn machen sollten, nicht auch für den friedlichen Aufbau der jungen Demokratie der BRD, nach dem Krieg Sinn gemacht hätte und auch heute noch Sinn machen würden.

Der unermesslich große volkswirtschaftliche Schaden, entstanden durch eine über Generationen dauernde, völlige Vernachlässigung der Jugend und Familien, nach dem Krieg bis zum heutigen Tag, macht sich in vielen Dingen bemerkbar. Die Rentenprobleme gehören dazu, genauso wie die Verarmung großer Teile unseres Volkes, die miserablen Ausbildungschancen jugendlicher, die zunehmende Jugendkriminalität, Kinderarmut und die Kinderlosigkeit in der BRD, um nur einige zu nennen.

Alles dies hätte vermieden werden können, wenn unsere Politiker dieser damals jungen Demokratie, sowie auch

ihre Nachfolger, dieses wertvolle Potential, was in der Jugend steckt, erkannt und gefördert und nicht sträflichst vernachlässigt hätten. Eine Förderung von Familien und Jugend nach sozialen Gesichtspunkten über viele Generationen hinweg, hätte der Bundesrepublik Deutschland „Goldene Zeiten“ beschert und nicht diese unlösbaren Probleme, vor denen wir heute stehen.

Zugegeben, kurz nach diesem schrecklichen Krieg wurden alle Ressourcen für den Wiederaufbau benötigt. Da bestand aber auch noch keine Gefahr der Vernachlässigung und Verwilderung der Jugend, denn sie war wie die Eltern, mit allen Betroffenen zusammen fest mit in den Wiederaufbau eingebunden.

Ab etwa den 50er Jahren, als die Industrie wieder anfangen zu laufen, begann in unserer Industriegesellschaft der nur noch Profit orientierte und immerwährende Wachstumswahn, der fortan nur noch Höchstleistungen von allen in der Industrie Beschäftigten einforderte. Als produktiv galt ab da nur noch, was vor allem für Großunternehmen hohe und höchste Gewinne versprach. Ein früherer Kleinbetrieb, konnte zum Beispiel sehr gut von seinen Erzeugnissen existieren. Mit der steigenden Größe eines Betriebes zum Konzern, stiegen dann, wie ein Gebet, angeblich die Stückkosten, oder, es wurden den Beschäftigten andere Märchen aufgetischt, die für die roten Zahlen verantwortlich sein sollten. Jedenfalls wurden plötzlich immer rote Zahlen geschrieben, denn die hungrigen Aktionäre erwarteten immer höhere Dividenden.

Alle Arbeiten die nicht unmittelbar der Industrie dienen, wie zum Beispiel alle Dienstleistungen oder Sozialdienstleistungen, zu denen in erster Linie die Kinderbetreuung und Jugendförderung gehört hätte, wurden als unproduktiv gewertet und so gut wie überhaupt nicht gefördert. Nein! beschlossen die „Führungskräfte“ im geheimen, dafür werden keine finanziellen Mittel „verschwendet!“. Wo es jedoch nur noch um Profit geht, versagt der Verstand und die Weitsicht auch bei denen, die sich Volksvertreter nennen. Und so wurde von den Lobbyisten der Wirtschaft in den Regierungen, eher der eigene, wie auch der allgemeine Egoismus im Volk gefördert.

Ich erinnere mich noch gut an eine Fernsehdiskussion etwa aus dem Jahre 1961, in der es um das Ja oder Nein einer Kindergeldzahlung für alle ging, als ein Gegner forderte: „Kindermacher“, „sollten eher Selbst eine Vergnügungssteuer zahlen müssen!“ Er hatte als Alleinstehender Angst, dafür ein paar Groschen mehr Steuern zahlen zu müssen, was gerecht gewesen wäre. Dies geschah ohne viele Dementis derer, die das kommende Schicksal der BRD hätten abwenden können. Es war kein Einzelner, der diese obige Auffassung vertrat. Solche ernst gemeinten, dummen Sprüche von Egoisten machten die Runde durch die ganze Bundesrepublik und vergifteten das Klima, welches zu unserer heutigen kinderlosen Gesellschaft führte. Schon in dieser Zeit in der noch Wohnungsnot herrschte, bekam ein Mensch mit Hund eher eine Wohnung, als ein Mensch mit Kind. Eine Spaltung der Gesellschaft in eine kinderfeindliche und in eine kinderfreundliche Seite, wurde schon ganz zu Anfang der Bundesrepublik deutlich.

Dies kann man daraus ersehen, dass Kindergeld für seine Kinder in den Anfangsjahren nur erhielt, wer Beamter war, und zwar bis hinauf zu höchst besoldeten Volksvertretern. Arbeiter erhielten für ihre Kinder damals kein Kindergeld. Dabei rühmte sich die damalige Regierungspartei auch noch ihrer sozialen christlichen Werte. Etwa ab den 60er Jahren, erhielten dann alle Beschäftigte in der freien Wirtschaft Kindergeld, wenn ihr Lohn 600 Mark nicht überstieg. Zwar war das auch nur ein lächerlicher Minibetrag, aber das war auch alles was die SPD damals durchsetzen konnte- und es war ein zweiter Beweis, wie viel unser Staat für seine ärmeren Kinder, für seine späteren Steuerzahler, übrig hatte.

Natürlich war und ist ein Kindergeld nur ein kleines Zubrot, doch keine wirkliche konsequente Hilfe. Denn welche wirkliche Hilfe, in den schwierigen Situationen bei der Erziehung und der Berufsausübung für Familien mit Kindern nötig wäre, davon scheinen Politiker auch heute noch keine blasse Ahnung zu haben, wie die Realität beweist. Die hier angedachten Familien, können sich kein Kindermädchen halten und bezahlen wie unsere höchst besoldeten Politiker und Manager. Sie wissen nicht, wie sie die Klassenfahrten oder die Fahrten ihrer Kinder zur Schule finanzieren sollen, Sie wissen auch nicht, wo sie ihre Kinder unterbringen sollen wenn sie arbeiten und Geld verdienen müssen um ihre Miete bezahlen zu können, oder von welchem Geld sie Schulbücher kaufen sollen. Dazu kommen die Sorgen nach dem Schulabschluss ihrer Kinder, die nicht auf höhere Schulen gehen können wegen der Zugehörigkeit zur geringer bewerteten Bevölkerungsschicht. Deren Kinder keine Lehrstelle bekommen, oder nicht übernommen werden, falls sie eine solche überhaupt hatten. Familien mit Kindern stammen meist aus der Kaste der gering verdienenden in unserer Gesellschaft, welche ganz massiv benachteiligt sind.

Lächerlich, wenn Politiker glauben, die minder bemittelten Kinder und Familien mit ein paar schäbigen Euros mehr abzuspiesen zu können, um Kinder in diese ungerechte Welt zu zaubern. Dabei wäre es doch am einfachsten, den betroffenen Familien die Steuern in dem Maße zu senken, dass deren Lebensstandart denen der kinderlosen gleichkommt. Unsere Verantwortlichen erliegen einer großen Selbsttäuschung, weil ihnen das Maß zur Realität verloren gegangen ist, weil ihnen Selbst alle Möglichkeiten und Mittel offen stehen und sie jederzeit in der Lage wären, auf einen Schlag dreißig und mehr Kinder ohne jegliches Problem groß zu ziehen. Diese vielen normalen Familien und deren Kinder und Jugendliche, warten nicht auf Almosen, sie erwarten seit Generationen Hilfe in oben deutlich beschriebenem Maße. Ich weis wovon ich schreibe, ich weis auch, dass meine Familie zu den unterprivilegierten, zu den armen dieser Gesellschaft zählt, weil wir fleißig und ehrlich waren und drei Steuerzahler ernährt und großgezogen haben. Oder auf gut Deutsch: „Wir sind arm, weil wir Kinder erzogen haben. Kinder, welche heute ihre Steuern an den ungerechten Staat zahlen“. So möchte ich mich

am Schluss, mit allen Kindererziehern aus mehreren vorangegangenen Generationen bis zum heutigen Tag, solidarisch erklären. Sie alle können sehr stolz auf ihre große Leistung sein, vor allem die Mütter, welche oft die größere Last trugen und dafür kein Verdienstkreuz erhielten. Ich bin der Hoffnung, die zuletzt stirbt, dass Politiker irgendwann lernfähig werden und merken, dass, nur mit Geld, kein Kindersegen zu erwarten ist, aber auch kein Dank.

**Zurück in die Zeit des „Tausendjährigen Reiches“. Und wer hievte Hitler in den „Sattel?“** An Organisationen war das bis jetzt Aufgezählte noch längst nicht alles, was Hitler uniformiert hatte. Zu nennen sind da noch der männliche und weibliche Reichsarbeitsdienst, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei - SA genannt und von den Wehrmachtssoldaten als Heimatdrückeberger verschrien, die NS. Frauenschaft, die SS, die Wehrmacht und die vielen Unter und Oberkontrollöre wie Luftschutzwarte, Blockwarte unv. Hitler steckte alle, vom Jüngling bis zum Greis in Uniformen. Darüber hinaus wurde jeder „freiwillig gezwungen“, in die Partei einzutreten. Wenn überhaupt, konnten es sich nur jene leisten, nicht einzutreten, welche keine Familie hatte. Der Druck war so stark, dass es nur sehr wenige Nichtmitglieder gab. Die Normal- oder Kleinbürger waren froh über Hitlers Arbeitsbeschaffung. Endlich wieder in Arbeit, die Not hinter sich zu haben und nicht mehr hungern zu müssen. Dafür stellten sie sich wenig Fragen. Tatsächlich ging es den Menschen wirtschaftlich besser als vor Hitlers Machtübernahme und besser noch als in der Kaiserzeit. Über den Preis dafür, machten sich verständlicherweise nur wenige Menschen ihre Gedanken. Die Aufrüstung, Arbeitsbeschaffung und die Bauvorhaben, wie zum Beispiel der Autobahn und Westwall Bau für den geplanten Krieg, verschlang riesige Geldbeträge, die nicht vorhanden waren, so dass immer mehr Geld ohne jegliche Deckung gedruckt wurde. Man kann es einfach ausdrücken, Hitler war durch seine Politik praktisch gezwungen, andere Länder zu überfallen, zu versklaven und auszurauben, um sich dort die fehlenden „Mittel“ zu beschaffen. Nicht nur diese hungernden Kleinbürger hatten Hitler in ihrer Not zur Macht verholfen. Nein, vor allem die Mächtigen, die Reichen, die sogenannte „Intelligenz“, darunter die Kriegsverdiener aus dem ersten Weltkrieg, Rüstungskonzernherren und Banker, sowie Großkapitalisten aus dem Inn und Ausland. Und auch die Sorte Menschen, die in den schlechtesten Zeiten nie hungerten, sondern es in allen Zeiten verstanden, in Wohlstand zu leben und ihre Fahne, jeweils nach dem gerade wehenden Wind auszurichten. Ihr Lebenssinn galt meist nur der Vermehrung ihres Kapitals und dafür kämpften sie ohne Skrupel, stets an vorderster Front. Meist intelligente Menschen, hatten sie mit Sicherheit Hitlers „Mein Kampf“ gelesen und wussten von Hitlers Lebensraumtheorie und weiteren geplanten Verbrechen. Im Gegensatz zu den Armen, welche nicht einmal das Geld hatten eine Zeitung zu kaufen um sich politisches Wissen über Lüge oder Wahrheit anzulesen. So konnte Hitler sich mit brutalster Gewalt, sehr schnell und fest etablieren und seine Macht festigen. Hitlers fleißigste und nützlichste Helfer in seinem System, ob nun freiwillig oder unfreiwillig sei dahingestellt, waren die alten Preußischen Staatsbeamten, welche er alle in sein Unrechtssystem integrierte. Viele waren Dank ihres gewohnten preußischen Untertanengeistes willige Unterdrücker in seinem Machtapparat. Der Volksmund nennt solche Nockelmänner: nützliche Idioten. Wie überall in der Welt und in diesem ehemals deutschen Reich, fanden die Nazis natürlich auch in Niederheimbach einige „nützliche ---“ und linientreue Volksgenossen.

**1934 der Platz an B9 mit dem Kiosk, wurde von der Gemeinde an Gerhard Heilmann verpachtet.** Die „Verkaufsbude“, oder der Kiosk, den zuerst L. Manowitsch 1925 von der Gemeinde gepachtet hatte, stand bis er in den 70er Jahren abgerissen wurde, an der gleichen Stelle. Die auf allen seinen Bildern, aufgedruckte Anschrift: Kunstanstalt L. Manowitsch Niederheimbach, oder: Photohaus L. Manowitsch Bacharach, gibt Zeugnis von seiner Arbeit als guten Fotografen. Ihm verdanken wir sehr viele Fotografische Dokumente, alte Bilder von unschätzbarem Wert, wie zum Beispiel, Ortsansichten, Landschaften und Personenbilder. Dank seiner Bilder wissen wir heute, wie Niederheimbach damals aussah. Von Herrn Manowitsch ist außerdem bekannt, das er ein ehemaliger russischer Offizier aus dem 1. Weltkrieg war und sich zuerst in Niederheimbach niedergelassen hatte, bevor er nach Bacharach ging, wo er ebenfalls zahlreiche fotografische Dokumente seiner rheinischen Wahlheimat hinterließ.

**1934 am 16.03.1934 pachten Fink und Maldaner ein Stück Land auf dem „Gemeinde- Feld“.**

**1934 im Juli wurde ein Nachen für die Landebrücke angeschafft.**

**1934 am 16.03.1934 pachten die Siedler Fink und Maldaner ein Stück Land auf dem „Gemeinde- Feld“.** Im Juli Weltwirtschaftskrise und Inflation in Deutschland. Deutschland lag in diesen 30er Jahren immer noch am Boden. Es hatte sich nach dem 1. Weltkrieg, durch Inflation und Weltwirtschaftskrise nicht mehr erholen können. 6, 6 Millionen Arbeitslose, bei einer damals viel geringeren Bevölkerungszahl als heute, standen vor den Werktoeren um Arbeit an.

**1935 verkauft die Gemeinde 25ar Land, „Gemeinde- Feld“ zur Bebauung an den Herrn Josef Fink.**

**1935 Am 13. März. Frondienstordnung wurde von Gemeindevertretung gut geheißen.** Nach einem Erlass der Regierung. Eine solche in Niederheimbach einzuführen, wurde für gut befunden. Jeder Bürger sollte demnach zu „Arbeitsdiensten“ herangezogen werden können. Die Entlohnung war wie folgt festgesetzt: Für ein Tagewerk, also für einen Tag Arbeit, sollte ein Arbeiter 2,50 Reichsmark erhalten. Ein einspänniges Pferdefuhrwerk mit Führer wurde mit 7,50 RM, ein Doppelgespann mit Führer mit 12,50 RM, und ein Rindvieh

- Doppelgespann mit Führer mit 10, RM. Vergütet.

**1935 Schulgebete in der Zeit des Hitler Regimes.** Während der Hitlerdiktatur, etwa zwischen 1935 - 36 und 1945 wurde, oder musste in der Volksschule Niederheimbach vor jedem Unterrichtsbeginn, sowie im Kindergarten zum Anfang eines jeden Tages wie folgt für den „Führer“ gebetet werden: Herrgott, Du hast uns einen Mann gesandt, mit starkem Herzen und mit fester Hand. Du schenktest ihm den reinen Flammengeist, der uns aus Todesnacht zum Lichte reißt. Du sandtest ihn Herrgott in letzter Stund, wir bitten dich aus tiefstem Herzensgrund, schütz' ihn vor Rache und vor Hinterlist, erhalt' ihn weil er doch Dein Werkzeug ist. Amen. Herrgott, steh' dem Führer bei, dass sein Werk das Deine sei. Dein Werk das seine sei, Herrgott, steh' dem Führer bei. Herrgott steh' uns Allen bei, dass unser Werk das Deine sei. Dein Werk das unsre sei, Herrgott, steh' uns Allen bei. Amen.

**Kindergartengebete in der Zeit des Hitler Regimes:** Händchen falten, Köpfcchen senken, und an Adolf Hitler denken. Amen.

**Deutsche Weihnacht: Folgendes Gedicht könnte vom Lügenbaron Goebbels stammen.** Diese Weihnacht sollen über Deutschland die Sterne stehen, wir wollen hinauf zu den Sternen sehen. Wir wollen fest stehen auf unserem deutschen Land, um den Führer geschart, den uns das Schicksal gesandt. Wir wollen unsere Herzen zum Himmel heben mit Händen heiß, dass Gott da droben um seine Erde weis. Dass Gott die Völker halte in seiner Weisheit Macht, Er, der von Ewigkeit her alles gemacht. Er, der den Völkern allen ihr Wesen gab, Er, der die Wahrheit ist über Zeit und Grab. In seine ewigen Sterne wollen wir sehen, die still und klar und rein, über Deutschland stehen.

**Vorgegebener Brief an die Soldaten an der Front.** Während des Krieges sollten die Schulkinder der Volksschule Niederheimbach zu Weihnachten Briefe folgenden Inhalts an die Soldaten an der Front schreiben: Lieber Soldat, Weihnachten naht. Du hältst für Großdeutschland treue Wacht, und kommst Du zum Feste nicht heim, so wollen im Geiste wir bei Dir sein. Dem Führer haltet die Treue, wir Alle schwören ihm auf's Neue: Frohe Weihnacht und ein glückliches Neujahr, wünscht die ganze Kinderschar. Volksschule Niederheimbach. Der Scheinheiligkeit der Auftraggeber und Verfasser all dieser Verse, ist nichts hinzuzufügen.

**1935 waren die Besitzer der Heimburg zu einer zweifelhaften Ehre gelangt,** als sie den treuen Gefolgsmann Hitlers, den Preußischen Ministerpräsidenten und späteren Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring mit seiner Gattin, als ihre mehrtägigen Gäste auf der Heimburg bewirten durften. Später sollte sogar eine Niederheimbacher Straße nach „Göring“ benannt werden. (siehe 1939)

**1935 Kreuz und Kreuzweg Einweihung auf der Höll.** Es war in der Zeit, als die Hakenkreuzfahne ständig auf der Heimburg wehte und feststehende, von überall einzusehende riesige Hakenkreuze auf den Bergen anderer Orte als sichtbares Zeichen des Nationalsozialismus installiert wurden. Da errichtete eine sehr mutige Niederheimbacher Gruppe von Christen auf dem Berg gegenüber der Heimburg im Distrikt „Auf der Höll“, ein 8 Meter hohes Feldkreuz. Außerdem wurde auf dem Weg zum Feldkreuz ein Kreuzweg mit 14 Stationen angelegt. Feierliche Kreuz und Kreuzwegeinweihung fand am Karfreitag 1935 durch Pfarrer Steffen statt. 1940 bekam das Kreuz einen Korpus, den Ernst Heilmann sen. aus einem Eichenstück einer Kelter des Winzervereines geschnitzt hatte. Seitdem pilgerten die Niederheimbacher jeden Karfreitag zu diesem Kreuz, um Schutz und Segen für die Gemeinde zu erlangen. 1949 fiel das Kreuz durch Sturm um, der Korpus blieb unversehrt. 1951 wurde ein neues Kreuz errichtet, es wurde 16.09.51 von Pfarrer Georg Braun geweiht. 1963 wieder ein neues Kreuz da das alte abgefault. Das Holz wurde durch Nicolaus Altenkirch durch Firma Richtberg preiswert beschafft. Eugen Krämer ließ ein Fundament errichten, sodass 161DM Kosten entstanden, die von den Nachbarschaften gespendet wurden. Pfarrer Best weihte das Kreuz am 07.10. 1963. 1970 wurde Kreuz durch Blitz gesichert, 1978 wurde neuer Korpus am Kreuz für 1200 DM installiert. 1987 bekam der Kreuzweg stabile Holzkreuze.

**1937 Preisspiegel.** Hierhin passt auch der Preisspiegel, wo das Durchschnittseinkommen einer vierköpfigen Familie 157 RM betrug. Ausgaben für Steuer und Versicherung 21 RM. Miete Heizung und Strom 28 RM. Lebensmittel 73 RM. Kleidung 14 RM. Möbel 4 RM. Körperpflege - Reinigung 4 RM. Bildung - Unterhaltung 5 RM. Sonst. 8 RM. (insg. 157RM.) Pro Person und Woche standen für Lebensmittel 4,60 RM. zur Verfügung. 1 Kg. Roggenbrot kostete 0,31 RM. 1Kg. Kartoffel 0,09 RM. 1 Kg. Kalbfleisch 2,09 RM. 1 Kg. Wurst 3,20 RM. 1Kg. Butter 3,12 RM. 1Kg. Käse 1,18 RM. 1 Kg. Kaffee 1,88 RM. 1 Liter Vollmilch 0,23 RM. 1 Liter Lagerbier 0,75 RM.

**1937 am 15. Januar erschien das Erste Niederheimbacher Werbefaltblatt für den Fremdenverkehr.** Es kostete 900 RM.

**1937 wurde die Unterführung zur Autofähre Schnaas verbreitert** und die Mauern zur besseren, Aus und Einfahrt abgeschrägt.

**1938 01.10. Ab 1814, sind die Bürgermeister von Niederheimbach, Oberheimbach, Trechtinghausen,** beurkundet, welche die Gemeinden verwalteten. Ab 1938, wurden infolge Verwaltungs- Vereinfachung, Ober und Niederheimbach von dem Amt Bacharach aus verwaltet. Bis 1800 war Josephe Schmitt (Maire) 1800 bis 1806 Dionys Peter Diel (Maire) 1806 Georg Kellermann (Maire) 1806 bis 1808 Fischer (Maire) 1808 bis 1812

Josephe Schmitt (Maire) 1812 bis 1813 Joseph Sebastian Koch (Maire) 1813 bis 1848 Nicolaus May. 1848 bis 1850 Joseph Buch, kommissarischer Bürgermeister. 1850 Josephe Lesauinier, kommissarischer Bürgermeister. 1850 bis 1873 Christian Weirich. 1873 bis 1878 Wilhelm Schwenninger. 1878 Mayer. 1879 bis 1881 Jacobs. 1881 bis 1885 Werner. Vom Jahr 1885 bis 1893 Eduard Rudowsky. 1893 bis 1902 Johann Josef Wieler. 1902 bis 1920 Peter Weiler. 1920 bis 1928 Artur Jost. 1928 bis 1933 Philipp Müller. 1934 bis 1945 Ernst Eberhard. 1945 bis 1958 Wilhelm Franken. 1958 bis 1970 Hans Stamm. In dieser Zeit übernahm die Verbandsgemeinde Rhein Nahe die Verwaltung. 1970 bis 1975 Max Römer. 1975 bis 1986 Josef Kollay. 1986 bis 1999 Egon Fels. Ab 1999 Wolfgang Kollay. Ab 2006 Franz- Josef Riediger.

**1939 06.03. wurde der bisherige „Fahrweg“, in „Hermann - Göring - Straße“ umbenannt.** Es handelt sich hier um die Heimbachtalstraße, amtlich K 28, welche am obigem Datum laut Beschluss der Gemeinde diese Umbenennung erfuhr. Bei dem Einmarsch und der Besetzung Niederheimbachs durch die Alliierten Truppen 1945, war das Straßenschild an dem Haus Heimbachtalstraße 1, in der Nacht vorher abmontiert worden und zwar nicht wie angenommen von ängstlichen Parteigenossen, sondern von einer ängstlichen Hausfrau, von Susanne Lenz. „Sussi“ Lenz hatte ein Gespräch tagsüber mit angehört, in dem Bedenken geäußert wurden, dieses Schild könnte das Haus, ihre Einwohner und die gesamte Nachbarschaft in Gefahr bringen. So stieg Sussi in der Nacht auf die Leiter und entfernte das mögliche Ärgernis eigenhändig, denn ihr Ehegatte war noch im Krieg. Das Schild entsorgte sie in dieser Nacht noch im Rhein. Auch die aufgemalte Aufschrift: „SA - HEIM - HERMANN - GÖRING“ an dem kleinen Häuschen an der K28 Heimbachtalstraße Nr. 119, welche nach der Straßenseite hin zu sehen war, war kurz vor der Besetzung durch die amerikanischen Kampftruppen überpinselt worden. Das SA-Heim, zu dieser Zeit im Burgbesitz, diente in der NS Zeit den Niederheimbacher Parteigenossen als Treffpunkt und als Versammlungsraum. Einige Schritte weiter auf dem sogenannten „Plätzchen“ fanden jeden Sonntag deren Exerzierübungen statt. Auch die Hitlerjugend exerzierte auf diesem Platz. Der Reichsmarschall Hermann Göring entzog sich am 15. 10. 1946 seiner Hinrichtung durch Gift. Er war im Nürnberger Kriegs- Verbrecher-Prozess zum Tode verurteilt worden.

**1939 wurde vom Verkehrsverein ein erster Prospekt herausgegeben.** Er trug einen Postreklamestempel mit der Inschrift: „Niederheimbach mit dem Märchenhain“ und war mit einem Bild des Mutterdenkmals geschmückt. Mit Genehmigung der damaligen Besatzungsbehörde, wurde der Verkehrsverein am 03.02.1949 mit 55 Mitgliedern wieder neu gegründet. Vorsitzender war Karl Conrad, Lehrer i.R.

**1939 am 05. Juni, Aussichtsturm auf dem Franzosenkopf wird wegen Baufälligkeit abgerissen.** Das dabei anfallende Material wurde meistbietend versteigert.

**Jugendliche Kirchenbesucher wurden verhöhnt. Im ganzen Deutschen Reich, so auch in Niederheimbach,** wurde der übliche Sonntägliche „Dienst“ der Hitlerjugend zeitlich stets so angesetzt, dass die Jugendlichen die kirchliche Messfeier nicht besuchen konnten, oder bei dem Besuch der Messe ihrer „Pflicht“ zum „Dienst“ nicht nachkommen konnten. Auch außerplanmäßige Kirchenbesuche Jugendlicher, wurden nicht gern gesehen und von Spitzeln der HJ Führung gemeldet. Des eigenen Vorteiles Willen, gab es auch in der Niederheimbacher Volksschule kleine Spitzel welche dem Klassenlehrer Bericht erstatteten, dass der oder die Schülerin in der Kirche geholfen, oder den Gottesdienst besucht haben soll. Den „Tätern“ brachte es meist kleinere Nachteile und Demütigung ein, den linientreuen Schülern jedoch so manchen Vorteil.

Im ganzen Reichsgebiet wurde es den Pfarrern beider Konfessionen verboten, in den Schulen Religionsunterricht abzuhalten. Ich selbst bin Zeitzeuge und unser Pfarrer erklärte uns, einer Gruppe Jugendlicher, die wir damals wie üblich zum Unterricht ins Pfarrhaus gehen wollten, dass es ihm ab sofort untersagt worden wäre uns dort zu unterrichten. Wir wurden sogar angehalten unsere Eltern zu denunzieren, wenn im Familienkreis Nachtteiliges über die Partei oder Parteiführung gesprochen würde. Viel Zeit des Unterrichtes in der Schule wurde dadurch verschwendet, dass wir zum Beispiel alle Geburtsdaten der „Größen“ Hitlers fast täglich auswendig herunter leiern mussten. Jeden Tag hatten wir unser Kriegstagebuch zu aktualisieren. Das hieß: Erfolgs und Sieger Meldungen der Wehrmacht aus dem Radio abhören und in unser Kriegstagebuch eintragen. Wir mussten diese Meldungen noch mit Zeitungsausschnitten in unserem Buch illustrieren. Die offiziellen Berichte waren geschönt, stets verzeichneten sie keinerlei eigene Verluste. Um Zeitungsbilder zu erhaschen, habe ich manchmal meinen ganzen Verwandten und Bekanntenkreis angebettelt, weil wir selbst keine Zeitung hatten. Natürlich wurden die Tagebuch Arbeiten benotet.

Die Politik war wichtiger als der normale Lehrstoff, denn die Lehrer standen auch unter dem Druck ihres Herrschers. Der Schulrat kam mindestens einmal im Jahr und fragte die gleichen Daten ab, eine Prüfung für Schüler und Lehrer. Selbstverständlich war es dann ein großes Plus für Letzteren, wenn die Antworten wie aus der Pistole abgeschossen kamen. Er wurde dann auch als, Linien- treu beurteilt- und hatte eine Zeit lang auch wieder seine Ruhe. Auf Grund des „Vierjahresplanes“, - 1936, von Hermann Göring ins Leben gerufen, wurde unter den verschiedenen Klassen und Schülern gewetteifert, wer am meisten Werkstoffe gesammelt hat. Dazu gehörte Altpapier, Silberpapier, Knochen, Lumpen, Metalle und Kräuter. Diese Sachen waren angeblich alle zum Aufbau des „Dritten Reiches“, oder wie es hieß, des „Tausendjährigen Reiches“ bestimmt. Es wurde Liste geführt, wer wie viel, gesammelt hat- und danach, richteten sich selbstverständlich die Schulzeugnisse. Die „Tausend Jahre“ dauerten übrigens, Gott sei Dank, nur 12 Jahre.

## **1940/41 im Schulraum der Oberklasse verschwand nach den Schulferien das Kruzifix von der Wand,**

wogegen sich einige Eltern wehrten und Unterschriften sammelten, damit das Kreuz an seinen Platz zurückkommt. Ihre Mühe war umsonst und die Unterschriften standen nun wahrscheinlich auf der „schwarzen Liste“ der Partei. Anstatt des Kreuzes, fanden die Schüler an dieser Stelle ein Spruchband folgenden Wortlautes: „Der Deutsche Junge der Zukunft muss rank und schlank sein, flink wie ein Windhund, hart wie Kruppstahl und zäh wie Leder. „Adolf Hitler“

## **1940 bis 1945 wurden 200 000 kranke Menschen ermordet! Ein Opfer wohnte in Niederheimbach.**

Es war Frau Anna Ries. Außerdem sind durch das gesunde Misstrauen von Niederheimbacher Eltern und Geschwistern, zwei weitere kranke Menschen vor einer sicheren Ermordung gerettet worden.

Nach der Geburt ihres zweiten Kindes litt Frau Anna Ries, verheiratet und wohnhaft in Niederheimbach, an einer nervlichen Erkrankung, die zeitweise einen Aufenthalt in der psychiatrischen Klinik in Andernach nötig machte. Ihre Erkrankung erlaubte es ihr sogar, oft Urlaub bei ihrer Familie zu verbringen. Im Juni 1941, wurde sie ohne Wissen ihrer Familie, mit anderen Patienten aus der Klinik in Andernach, in die psychiatrische Klinik nach Hadamar bei Limburg „verlegt“. Hadamar war eine Vergasungsanstalt für kranke Menschen, was damals niemand wusste und niemand glauben konnte. Obwohl einige Zeit später vorsichtige und gefährliche Gerüchte über Krankentötungen in Umlauf gerieten, war es für normal denkende Menschen unmöglich, daran zu glauben. Kein normaler Mensch, das dachte man, kann doch einen anderen wegen seiner Krankheit nicht einfach töten. Erst nach dem Krieg wurde das Ausmaß der Euthanasie Verbrechen zur traurigen Gewissheit.

„Absturz in die Finsternis“: aus der Festschrift zum 125- Jährigen Gründungsjubiläum der psychiatrischen Klinik in Andernach: „448 Kranke Menschen wurden in fünf Transporten, nach Hadamar „verlegt“ „Am 18.06.1941, 115 Patienten, am 20.06.41, 105 Patienten, am 07.07.41, 87 Patienten, am 25.07.41, 65 Patienten, und am 15.08.1941, 76 Patienten. Außer einem Patienten überlebte keiner“.

Üblicherweise wurden die Opfer noch am gleichen Tag ihrer „Verlegung“ in so ein Heim, von denen es neun im ganzen Reichsgebiet gab, unter Aufsicht eines Naziarztes vergast und verbrannt. Es sollte schnell vonstatten gehen um unnötige Kosten zu sparen.

Die Angehörigen von Frau Ries, hörten wochenlang überhaupt nichts mehr von ihr, bis eines Tages die Todes-Nachricht auch bei ihnen eintraf. Demnach sollte Frau Ries am 21. Juni 1941 an einer schweren Grippe-Erkrankung gestorben sein. Wahrscheinlich auch eine Urkundenfälschung, wie nachweislich bei fast allen Krankenmorden.

Auch behinderte Kinder wurden umgebracht, die man vorher in angebliche „Kindererziehungs- Heime“ gelockt hatte. Die Verwaltung in Bacharach schickte eines Tages eine ihrer Beamtinnen zu einer Großfamilie in Niederheimbach, um die Eltern des damals sechsjährigen behinderten Kindes Johannes Krämer für ein solches Heim zu überreden. Nur das gesunde Misstrauen und die Wehrhaftigkeit seines Vaters gegen so ein zweifelhaftes Heim, bewahrte das Kind vor Gas oder Giftspritze und dem sicheren Tod. Johannes wird 2008 siebzig Jahre alt. Eine weitere Familie aus Niederheimbach holte ihren behinderten Bruder aus Andernach noch rechtzeitig heim, und rettete ihm mit Sicherheit ebenfalls das Leben. Die Behörden ließen diese Ausnahmen in dem festen Glauben zu, nach dem bald gewonnenen Krieg, mit eiserner Hand vorgehen zu können. Bei Nachforschungen in unseren Dörfern und Städten der näheren Umgebung würden wahrscheinlich sehr viele solcher Fälle bekannt werden.

Es fing bei uns schon 1938 an, als der geistliche Direktor des St. Vinzenzstiftes in Aulhausen verhaftet wurde, weil er sich der „Verlegung“ seiner Pfleglinge, ohne die Einwilligung der Eltern widersetzt hatte. Die geistig Behinderten Kinder wurden von der Partei zum Teil nach Herborn abtransportiert. Was aus ihnen wurde ist nicht überliefert, vermutlich haben sie, wie viele andere, nicht mehr lange gelebt. Es waren sogar Soldaten unter den Opfern, Soldaten, welche an der Kriegsfront ihr Leben für ihr Vaterland, wie sie glaubten, eingesetzt hatten. Als viele den Horror an der Front nicht mehr ertragen konnten und Nervenkrank wurden, waren sie für Hitler, wie für seine Mordgehilfen wertlos, „unnütze Esser“, „unwertes Leben“. Auch sie starben dann „für Volk und Vaterland“ durch Giftspritze oder Gas. Unter diesen Opfern zählen ebenso Schwerstbehinderte, Nichtsesshafte, Arbeitslose, Alkoholiker, Regimegegner und alle „Unbrauchbaren“, Leistungsgeminderten. Alles in den Augen der Nazis, „unwertes Leben“, war zur Vernichtung bestimmt. Allein in der Zeit zwischen 1940 und 1941, wurden 35 000, bis Kriegsende sogar mindestens 200 000 kranke aus dem ganzen Reichsgebiet, es sind jedoch mit Sicherheit noch mehr, geistig behinderte und gebrechliche Menschen in diesen Mordzentren ermordet. Kaum jemand weis davon, dass ganz in unserer Nähe, In drei hessischen Anstalten nachweislich gemordet wurde. In Hadamar, Idstein und in der Anstalt Eichberg.

Die Krankenmorde sind auf keinem Fall mit denen in den großen Konzentrationslagern zu verwechseln. Diese oben schon erwähnten acht Mordzentren, machten ihre grausame Arbeit vollständig unabhängig. Sie wurden von einer speziell zur Tötung kranker Menschen ins Leben gerufenen „Tötungs- Organisation T4“, die in Berlin saß, kommandiert und geleitet.

Über alle Medien wurde bis heute wiederholt, zu Recht der Opfer des Naziregimes gedacht, Denkmale gesetzt und gebabbelt und gebabbelt, und propagiert, damit die damalige Zeit aufarbeiten zu wollen. Im Blickfeld standen immer nur die Opfer in den Konzentrationslagern, als seien dies die einzigen Verbrechen gewesen. Die Euthanasieopfer fanden dabei fast nie eine Erwähnung. Ich habe mich schon oft gefragt: liegt das Schweigen



über die Krankenmorde vielleicht daran, dass ihnen keine Lobby vorsteht, gegenüber der riesigen Lobby hinter den KZ- Morden? Oder ist eine gewisse Scham der Grund? Die Scham, über längst vergangene und begangene Verbrechen, in welchen die Justiz vor mehr als sechzig Jahren verwickelt war? Wird deswegen so wenig darüber gesprochen und aufgeklärt? Es wäre verständlich, wollte man sich dadurch eine gewisse Peinlichkeit auch noch nach so langer Zeit ersparen. Denn viele unserer hochrangigen Politiker entstammen dem Berufsstand der Justiz. Aber, wie dem auch sei, es wäre fair und an der Zeit, endlich über dieses Thema offen und ausführlich aufzuklären. Machen sie doch einmal die Probe liebe Leser und fragen sie einmal ihre eigenen Kinder, oder Schüler aller Altersklassen nach diesen Krankenmorden aus der NS Zeit, sie werden kaum, oder überhaupt keinen jungen Menschen finden, welcher darüber schon einmal etwas gehört hat. Es ist kaum zu glauben, aber nur noch ein paar alte Menschen werden ihnen darüber noch Auskunft geben können und die werden bald ausgestorben sein.

Die nächsten Zeilen, sollen ein kleiner Beitrag dazu sein, wenigstens ein wenig Aufklärung zu leisten. Eingebunden in die Krankenmorde waren außer den Gerichten und Staatsanwaltschaften, die Standesämter, die Gesundheitsverwaltungen, die Reichsbahn und die Reichspost bei den Krankentransporten zu den Mordzentren- und jene Anstalten, die ihre Patienten herausgaben und die Angehörigen über den wahren Zweck der Abtransporte täuschten. Auch hier aus unserer unmittelbaren Nähe, in Bingen, Bacharach, Lorch, Rüdesheim, oder den anderen umliegenden Ortschaften und dem übrigen Reichsgebiet wurden alle Kranken genauestens registriert und viele davon umgebracht. Es dauerte lange Zeit, bis der Verdacht in der Bevölkerung aufkam, dass etwas nicht stimmt, denn zu viele Kranke waren es, welche nach den vielen Krankenverlegungen verstarben. Die Angehörigen wurden nie verständigt, wenn der Patient „verlegt“ werden sollte und bei späterer Anfrage erhielten sie auch keine Auskunft wohin sie gebracht worden waren. Nach kurzer Zeit kam dann die Nachricht, dass der Angehörige kranke an irgend einer, meistens an einer schweren Infektionskrankheit verstorben sein sollte, obwohl er kurz vor dem Transport noch körperlich gesund war.

Die Kranken wurden nach ihrer „Verlegung“, wie oben schon berichtet, am gleichen Tag vergast und verbrannt und so stank es in der Nähe der Verbrennungsanlagen. Die falschen Todesnachrichten häuften sich. Einzelne bekamen zwei Urnen ihrer verstorbenen Angehörigen zugeschickt, andere zwei verschiedene Mitteilungen ihrer toten Angehörigen mit unterschiedlicher Todesursache, was sich natürlich herumsprach. Wut und Empörung im Volk machte sich breit. Briefe, sowie Gespräche darüber mit Geistlichen, Bittgesuche und Bittgänge zu den Behörden, teilweise bis nach Berlin nahmen überhand. Endlich bekam einer der Kirchenfürsten Mut.

**Die Kirche mischte sich ein.** Am 03.08.1941, hielt der Bischof von Münster, Clemens August von Galen, eine **mutige Predigt.** Nachfolgend einige Ausschnitte daraus:

„Nie- unter keinen Umständen, darf der Mensch außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Menschen töten.“ --- „Man muss damit rechnen, dass die armen wehrlosen Kranken über kurz oder umgebracht werden, - weil sie nach dem Urteil irgend eines Amtes, nach dem Gutachten irgend einer Kommission, - „lebensunwert“ geworden sind, weil sie nach dem Gutachten zu den „unproduktiven“ Volksgenossen gehören. – „Und wenn es jetzt zunächst auch nur arme wehrlose Geistesranke trifft, - dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also den unheilbar kranken, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden freigegeben.“

Die Predigt hatte eine ungeheure Wirkung. Sie wurde unzählige Male kopiert, in der Bevölkerung verteilt und sogar von englischen Flugzeugen über deutschem Reichsgebiet abgeworfen. Den Bischöfe hätten die Nazis am liebsten aufgehängt, konnten jedoch nicht noch mehr Aufruhr in der Bevölkerung gebrauchen und wollten zu der Zeit auch keinen Märtyrer, denn am 22.06.1941 hatte gerade der Krieg gegen Russland begonnen. So bekamen auch noch andere Bischöfe Mut und geißelten die Krankenmorde von den Kanzeln.

Der Wahnsinn fing nach Hitlers so genanntem Ermächtigungsgesetz an, dem Gesetz: „zur Behebung der Not von Volk und Reich“, vom 23. März 1939. Daraufhin nimmt eine schnell gebildete Tötungsorganisation T4, ihre Arbeit auf. Es sollen nach Hitlers Befehl, schnellstmöglich für 20% der gesamten Heilanstaltsinsassen „Tötungskapazitäten“ geschaffen werden. Die Mordplaner gingen zunächst von 70, 000 Menschen aus. Es wurde nun genau recherchiert und geplant, wo, wie viele kranke genau, von wen, in welcher Zeit, mit welchen Mitteln gemordet und ermordet werden sollte. Die Mordbürokraten stellten nun fest: 300, 000 Geistesranke Menschen befinden sich in 600 Heil und Pflegeanstalten. 30 bis 40% davon seien: „soziale oder lebensunwerte Elemente.“

Von Menschen war da nicht die Rede. Dieses Protokoll, strengstens geheim, wurde an einem Gemeindefest den 200 delegierten Vertretern der größeren Städte und Gemeinden vorgelesen. Damit wussten alle Bürgermeister, auch die der kleineren Städte, dass die Kranken in ihrem Bereich von einer noch nie dagewesenen Vernichtungs-Aktion bedroht waren. Mit Sicherheit auch die Bürgermeister unserer kleinen umliegenden Städte. Etwa 20 000 Menschen sollen von den anschließenden Massenmorden Kenntnis gehabt haben. Für die Massenmorde hatte Hitler mehrere Gründe. Mit der Vernichtung der Juden wollte er ein reines arisches Volk, mit der Vernichtung der Kranken ursprünglich einen gesunden Volksstamm schaffen.

Ab Kriegsanfang 1939, ging es ihm nicht mehr um ein gesundes Volk oder um Euthanasie, das heißt um Sterbehilfe für unheilbare Kranke. Im Angesicht seiner provozierten Kriege ab 1939, ging es ihm ausschließlich nur noch um den geheim zu haltenden Massenmord aus wirtschaftlichen Gründen. Lazarettraum sollte frei gemacht werden und das frei gewordene Pflegepersonal sollte zur Versorgung verwundeter eingesetzt werden. Außerdem war seine Meinung die: mit der Vernichtung der „Unbrauchbaren unnützen Fresser“ enorme Kosten

einzusparen, welche er für seine Kriegsführung benötigte. Die Massenmordplaner in Berlin hatten zwar alle Mitarbeiter zur allerstrengsten Geheimhaltung verpflichtet, trotzdem wurde die Bevölkerung Dank einiger, oben schon genannten Pannen, Misstrauisch. Hitler war gezwungen zu reagieren, er tat als wüsste er von nichts, ließ daraufhin aber propagandistisch die Krankenmorde stoppen. In Wirklichkeit wurden die Tötungen, die nach wie vor weitergingen, nur durch eine unauffälligere Tötungsmethode geändert.

Andernach: „352 Patienten die für den Abtransport nach Hadamar noch einmal aus rheinischen Anstalten gesammelt wurden, entkamen der Weiterverlegung, weil inzwischen die „Aktion T4“ eingestellt wurde. 1943 bis 1944 wurden aus Andernach 595 Patienten nach „Osten“ transportiert: in die (Mord) Anstalten Kulparkow, Tworki, Landsberg, Lüben und Meseritz. ---Alle dorthin gebrachten Kranken starben“. Man verlegte die Opfer in kalte ungeheizte Räume, ließ sie dazu noch verhungern, oder tötete die geschwächten Patienten durch unauffällige Überdosierungen mit Luminal. Sie starben dann an einer scheinbar natürlichen Lungenentzündung. Das gesamte Ausmaß dieser Verbrechen wurde jedoch erst nach dem Krieg offenkundig. Dann wurde dieses Verbrechen von einer Berichterstattung und Aufklärung bis zum heutigen Tag weitgehendst ausgeschlössen.

Dies war nur ein grober Schnitt über das Thema Krankenmorde. Diese Informationen sind nicht erfunden, sondern nachzulesen und entstammen den drei Werken des Buchautors Ernst Klee, die da heißen: „*Euthanasie im NS Staat*“ ISBN 3-596-24326-2, sowie „*Dokumente zur Euthanasie*“ ISBN 3-596-24327-0 und „*Was sie taten was sie wurden*“ ISBN 3-596-24364-5. alle drei Bücher im Fischer Verlag erhältlich.

**1941 im Juli Unwetter. Gefangene Soldaten wurden zur Instandsetzung hinzugezogen.** An den Wegen waren schwere Schäden entstanden.

**1942 wurden Niederheimbacher Juden brutal wie Schlachtvieh in Viehtransporter verladen.** Von den drei jüdischen Familien welche vor dem zweiten Weltkrieg in aller Eintracht mit ihren nichtjüdischen Nachbarn noch in Niederheimbach wohnten, waren 1936 nur noch vier Personen übrig geblieben. Diese vier Personen, wurden 1941 auf brutalste Weise gezwungen, ihr Haus, ihre Wohnung, ihre Heimat, ihr Hab und Gut, sowie ihre langjährigen Freunde und Nachbarn zu verlassen. Es war ihnen inzwischen wahrscheinlich bewusst, wo sie landen würden, sie wussten nur nicht warum. Keiner von ihnen hatte sich etwas zu Schulden kommen lassen, nichts mehr, als dass sie jüdischen Glaubens waren, wenn das ein Verbrechen gewesen sein soll. Ein kurzer Rückblick: Eine Familie, Jakob und Sarah Kohlmann mit ihren Kindern Paula, Friedel und Kurt, wohnte im Kuhweg Hausnummer 10. Paula und Friedel konnten 1936 aus Deutschland fliehen, sie landeten in Amerika. Mutter Sarah, Vater Jakob und Sohn Kurt blieb zurück. Sie verkauften 1937 ihr Haus und hofften mit diesem Geld Deutschland verlassen und ihren Kindern nach Amerika folgen zu können. Sie kamen nie an, wurden vermutlich unterwegs abgefangen und ermordet.

Die zweite Familie, Max Kohlmann und seine Ehefrau Sophie, bewohnten das Haus Rheinstraße 58. Die Namen ihrer Kinder waren nicht mehr zu erkunden, sie müssen Deutschland schon sehr früh verlassen haben.

Bleibt die dritte Familie, Bernhard Weiß und Ehefrau Rose, genannt „es Rösje“. Auch an deren Kinder, wenn es sie gab, konnte sich niemand mehr erinnern.

Die letzten vier jüdischen Personen in Niederheimbach waren also: Max und Sophie Kohlmann, sowie Bernhard und Rose Weiß.

Nach Augenzeugenberichten wurden die oben genannten vier Personen 1941, brutal wie Schlachtvieh, aus ihren Häusern getrieben und in einen bereitstehenden Viehtransporter getreten und hineingeschubst. Offiziell wurden damals alle Juden: „Aus Gründen der staatlichen Sicherheit“ in Konzentrationslager abtransportiert.

Die drei anderen müssen ihren Weg ins Verderben willig gegangen sein, aber „es Rösje“ war etwas unbeholfen, langsam und schwerfällig und wurde deswegen von den Herren Viehtreibern mit Fußtritten traktiert, stolperte- und stürzte folglich in den Transporter hinein.

Damit hatte es die Partei geschafft! Niederheimbach war nun auch Juden frei.

Nach dem Krieg sprach es sich herum, dass die armen Menschen in den berüchtigten Konzentrationslagern umgekommen sein sollen. Diese Aktionen die im ganzem Reichsgebiet stattfanden, waren präzise vorbereitet und wurden niemals von Einheimischen Tätern ausgeführt. Die Intendanten hatten an alles gedacht und auch die üblichen einheimischen Spitzel der Partei angewiesen, nicht wie sonst bei jedem Furz, ihre Nase bei solchen Aktionen ausnahmsweise einmal nicht hineinzustecken und sich „unsichtbar“ zu machen. Es muss also Mitwisser oder besser ausgedrückt- Schreibtischtäter in den betroffenen Verwaltungen gegeben haben, welche die Polizeikräfte und Parteispitzel, von den Orten der Verbrechen ferngehalten haben. Dies alles gehörte zu einem festen Plan, Misshandlungen, Entführungen oder welche Verbrechen auch immer geschehen sind, unaufklärbar zu machen. So funktionierte das ganze diktatorische System, nicht nur zur Vernichtung der Juden, auch kranke, schwache, oder anders denkende, trieb man in die Vernichtungslager.

So konnten die örtlichen Helfer und Schreibtischtäter, die außerdem unauffällig für den ständigen Nachschub für die Umerziehungslager, die Mordstätten wie Hadamar, oder für die Konzentrationslager gesorgt hatten, eine Beteiligung vehement ableugnen, wovon sie nach dem Zusammenbruch des tausendjährigen Reiches und nach dem verlorenen Krieg regen Gebrauch machten.

Als Zeitzeuge, möchte ich auch diesen Bericht als Aufklärung für unsere jungen Menschen verstanden wissen, damit hoffentlich nie mehr ein „Hitler“ die Macht über wehrlose Menschen erhält. Wehe den Anfängen, die Ratten sitzen schon wieder in den Startlöchern. Und auch zu diesem Thema sind die Bücher des Autors Ernst

Klee herzlichst empfohlen:

„*Euthanasie im NS Staat*“ ISBN 3-596-24326-2, sowie:  
„*Dokumente zur Euthanasie*“ ISBN 3-596-24327-0 und „*Was sie taten was sie wurden*“ ISBN 3-596-24364-5,  
im Fischer Verlag erhältlich.

**1943 August 1943 gegen 14 und 15 Uhr überflog ein Amerikanischer Bomberverband das Rheintal** mit dem Ziel, Kugellagerfabrik Schweinfurt. Eine Reihe von den viermotorigen Bombenflugzeugen wurden von deutschen Jagdflugzeugen abgeschossen. Eines davon wurde über Lorch getroffen, fing Feuer, kreiste über dem Heimbachtal, stürzte ab und bohrte sich etwas schräg unter dem Haus des Aussiedlers Karl Maldaner, genannt: „die Hühnerfarm“, in den Boden. Ein Besatzungsmitglied konnte sich mit dem Fallschirm unverletzt retten und wurde von dem 16 jährigen Hermann Kasper aus Niederheimbach, zum Pfälzer Hof geführt und dort den stationierten deutschen Soldaten übergeben. Am Ende des Krieges wurden von Lorch aus auch einige Familie Schnaas, so wie zwei Wohnhäuser an der Heimbachtalstraße Einschüsse erhielten. Herr Josef Metzroth wurde auf der Rheinstraße von einem Granatsplitter tödlich getroffen.

Wer heute in Mülltonnen hinein sieht, findet überall große Mengen verdorbene Lebensmittel. Die Menschen in der Endphase des zweiten Weltkrieges, waren dagegen überhaupt nicht in der Lage, Lebensmittel zu verschwenden, sie hungerten. Nur - wenn, es Essenreste gab, wurden sie auf jeden Fall weiter verwertet! Aus gemahlene Kartoffelschalen wurde zum Beispiel Suppe gekocht. Dabei hatte man das Gefühl Sand zwischen den Zähnen zu zermahlen. Apfelschalen ergaben einen Tee. Trotz dieser unfreundlichen Zeit gab es immer noch einige Witzbolde, welche ihre Mitmenschen durch ihren Galgenhumor zum schmunzeln brachten. Aus einem, - „Tante Linas Kriegskochbuch“, stammt nachfolgende wörtlich abgedruckte Todesanzeige, die Ihnen nach diesen vorhergehenden Grausamkeiten, zur Auflockerung nicht vorenthalten werden soll.

### **Statt jeder besonderen Anzeige.**

**Allen Freunden, Verwandten, Bekannten und Leidensgenossen geben wir hiermit die tieftraurige Nachricht bekannt, daß unser innigstgeliebtes, letztes**

#### **Brot**

**im Alter von kaum 5 Tagen, wohlverschmiert mit Marmelade aus der Fabrik Kohl und Steckrübe, sanft und schmerzlos in unseren Magen eingegangen ist.**

Wegen seiner hungerstillenden Güte war es der Trost unserer ganzen Familie, alle, die von ihm gekostet haben, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Alle diejenigen, die vom gleichen Schicksal betroffen wurden, werden sich erklären können, dass sein Heimgang für uns ein schwerer Verlust bedeutet. Von Kondolenzbesuchen bitten wir abzusehen. Statt dessen wären uns einige Brot- Butter- Speck- und Eiermarken sehr erwünscht.

#### **Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:**

**Peter Kohldampf, Erna Fettlos geb. Ohnemilch, Paul Hungerdarm, Lilli Butterlos geb. Ohnespeck, Hans Eierlos, Sybille Unterernährer.**

**1943 Über die große Macht eines kleinen Hitlerjugend Führerchen. Tatort Niederheimbach.** Die Macht über die Mitmenschen, mit welcher die in allen Lebenslagen präsenste Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei - NSDAP, selbst ein kleines 16 jähriges Hitlerjugend - „Führerchen“ ausstattete, sei an folgender wahrer Begebenheit, welche sich im Jahre 1943 in Niederheimbach zutrug durch Zeitzeugen dokumentiert. Es begann mit der Verweigerung eines Niederheimbacher Hitlerjugenden zu einem 100m Wettlauf in einer offiziellen Dienststunde der HJ. Der betreffende Hitlerjunge verweigerte den dienstlichen Befehl wegen einer Erkrankung wie er behauptete. Der gleichaltrige, ebenfalls Niederheimbacher HJ- Führer bestand jedoch darauf, wobei es zu einer kurzen, unerheblichen Schubserei und Rauferei kam. Der Verweigerer des Laufes trug bei dieser Rauferei keine Uniform und hatte dabei seinen „Vorgesetzten“ HJ- Führer an der Uniform angefasst und ihn kurz und kräftig durchgeschüttelt. Dabei soll auch das Zitat des Götz von Berlichingen aus dem Mund des Verweigerers gefallen sein. Dies war der folgenschwere Vorgang. Denn : In Zivil zum „Dienst“ zu erscheinen war nicht erlaubt, dies war allein schon einen Tadel wert, wie auch das oben genannte Zitat und die Befehlsverweigerung strafbar waren. Der weit schwerwiegendere Vorfall aber war der An- Griff eines gewöhnlichen Zivilisten, gegen einen Uniformierten des Hitlerreiches. Das böswillige Anfassen einer Uniform, so wurde der Vorfall ausgelegt, wurde als Beleidigung „ unseres Führers Adolf Hitler“ gewertet und galt damit als ein schweres Verbrechen. Auch wenn der „angegriffene“ Uniformierte in diesem Falle fast noch ein Kind war. Als treuer Gefolgsmann

seines „Führers“ und seiner Organisation und sich der Bedeutung dieses Vorfalles und seines vermeintlichen „Rechtes“ voll bewusst, erstattete das beleidigte und an seiner Uniform gezupfte HJ - Führerchen Meldung bei seinem dienstlichen Vorgesetzten, dem Hitlerjugend - Stammführer Dötsch, aus Boppard. Dieser ließ den denunzierten „Uniformschänder“ vorladen und verurteilte ihn zu „Jugend Konzentrationslager“ in das Hitlerjugendstraflager in Montabaur im Westerwald. Die Strafsache landete danach auf dem Schreibtisch des Landrates Dr. Stats wegen der Freistellung seines verurteilten Verwaltungslehrlings, dessen Chef er auf dem Landratsamt St. Goar war. Er erhob gegen die Verurteilung Einspruch. Nur durch dessen Persönlichkeit und Stellung wurde dem Einspruch stattgegeben und die Strafe zur Bewährung ausgesetzt.

**Burg Stahleck in Bacharach war ein Konzentrationslager.** Im Zusammenhang mit obigem Artikel, sei in dieser Chronik auch einmal festgehalten, dass sich auf der nahen Burg Stahleck in Bacharach zur Zeit der Hitler - Diktatur ein Konzentrationslager befand. Und zwar befand es sich dort seit Beginn der 30er Jahre. Es war das so genannte „Erziehungslager“ der Hitlerjugend. Dorthin wurden bis 1940 alle Jugendlichen verbannt, deren Eltern als politisch unzuverlässig galten und denen aus diesem Grunde das Erziehungsrecht entzogen worden war. Ebenso kamen solche Jugendliche dorthin, welche selbst nicht genauestens nach den Richtlinien der Partei „gespurt“ hatten, siehe Beispiel oben. Ab dem Jahre 1940 wurde dieses HJ - KZ, in ein sogenanntes „Umerziehungs- - Lager“, - in ein KZ für Studenten und Professoren aus Luxemburg umgewandelt. Wünschenswert wäre: Dass jene Spinner, welche heute wieder für dieses Unrechtssystem werben und streiten, ein damaliges Konzentrationslager bei wenig Nahrung und viel Arbeit und täglicher Todesangst, selbst einmal durchleben müssten. Vielleicht würde schon ein humaneres Arbeitslager ausreichen wo jeder, seinen eigenen Unterhalt bei ausreichender Nahrung, jedoch durch schwere anstrengende und müde machender Arbeit, selbst verdienen müsste. Dies wäre eine lehrreiche Läuterung.

**1944 am 06. Januar verunglückte der Waldhüter Josef Barth tödlich im Wald** bei Aufräumarbeiten eines Windbruches. 1956 wurde ihm zu ehren von den damaligen Waldarbeitern an der Unglücksstelle ein schlichtes Holzkreuz aufgestellt, welches von seinen Söhnen gepflegt und später nochmals erneuert wurde.

**1945 30.04. beging Hitler feigen Selbstmord**, vorher hatte er Göring und Himmler aus allen Partei und Staatsämtern verstoßen. Er ernannte Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger.

**1945 im Mai kapitulierte Deutschland. Die Verluste an Soldaten in Millionen: 3,25 Deutsche**, 13,6 Sowjets, 0,34 Franzosen, 0,32 Engländer, 0,33 Italiener, 0,32 Polen, 0,41 Jugoslawen, 0,25 Amerikaner und 1,2 Japaner. Die Weltverluste werden auf 16 Millionen geschätzt. Hinzu rechnet man noch mit etwa 20 bis 30 Millionen Toten durch Luftangriffe, Massenvernichtung, Partisanen, Flucht und Vertreibung. Dies alles geschah wegen einer Handvoll Feinden aus dem eigenen Volk, -- einiger Idioten und Großverbrecher aus dem „Großdeutschen Reich“.

**1945 19. März, morgens um 9,15 Uhr Kriegsende für Niederheimbach.** Amerikanische Kampftruppen zogen von Oberheimbach kommend in Niederheimbach ein. Sie besetzten unseren Ort und die Heimbach und wurden im Juli August desselben Jahres von französischen Besatzungstruppen abgelöst, welche erst 1948 abzogen. Für die Ortbevölkerung war die Zeit der Besatzung eine schwere Zeit. Kein Einwohner durfte sich während der verordneten Sperrzeit außerhalb seines Hauses aufhalten. Andernfalls war eine Sondergenehmigung einzuholen. Notwendige Besorgungen mussten in der Zeit von 8 bis 9 und von 17 bis 18 Uhr erledigt werden. Wem es in dieser Zeit nicht gelang seine Einkäufe zu tätigen wurde unterwegs angehalten, zeitweise sogar stundenlang festgehalten, oder im Heimbachtal durch Warnschüsse von der Burg aus bedroht. Der Krieg war aus, aber der Hunger und die Trauer um die vielen jungen Menschen, welche für den „Verführer Adolf Hitler“ und seiner verbrecherischen Seilschaft ihr Leben gelassen hatten, hielt noch viele Jahre lang an. Nur ein geringer Teil, die Hauptverbrecher, wurden verurteilt und erhielten ihre gerechte Strafe. Den normalen Bürgern heute noch unverständlich, fanden zahlreiche kleinere Verbrecher des diktatorischen Systems nach dem Krieg in zahlreichen Ämtern wieder leitende Posten.

Die männliche Jugend war stark ausgeblutet und so gab es überall, auch in Niederheimbach viele Frauen, welche nie heirateten, weil die in Frage kommende Männer nicht mehr lebten. Der Blutzoll den allein Niederheimbach zahlte war sehr hoch. 60 junge Menschen waren gefallen, 18 vermisst.

Nach einem Beschluss der Siegermächte in Jalta wurde Deutschland in 4 Besatzungszonen aufgeteilt, welche jeweils von Amerikanern, Engländern, Franzosen und Russen verwaltet wurden. Die Stadt Berlin wurde ebenfalls in 4 Sektoren aufgeteilt. Die Nachkriegsjahre waren Hungerjahre, bis es etwa 1948 - 50 hier in Westdeutschland allgemein besser wurde, wogegen in der sowjetisch besetzten Osten Deutschlands, noch einige Jahre länger gehungert wurde.

**Was wurde aus den Kriegsverbrechern, Nazi Richtern und Mord Ärzten?** Eine nicht ganz unwichtige und interessante Frage ist der Verbleib der Aktiven und Superaktiven Nazis, die ihr „tausendjähriges Reich“ überlebt haben. Wo sind sie geblieben? Die Hauptverbrecher wurden im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess abgeurteilt, aber wie und wo, tauchte die Masse der privilegierten Mittäter unter? Dazu einige Gedanken, wie es der Verfasser dieser Chronik als Zeitzeuge sieht:

Bei jedem Wechsel einer Diktatur, eines beliebigen politischen Systems, ganz gleich in welchem Land, kann

man immer wieder beobachten, dass viele der früheren Unterdrücker und Volksschädlinge, wenn sie rechtzeitig die Fahne wechseln, bei ihrem neuen „Herrn“ viel besser ankommen, behandelt werden und sofort wieder bessere Posten erhalten als ureingesessene ehrliche unbescholtene Bürger. Dies war nach dem ersten Weltkrieg so, wie mir meine Großeltern noch erzählen konnten, nach dem zweiten Weltkrieg lief die Sache ähnlich und nach dem Sturz der DDR, wie kann es anders sein, bekamen viele früheren Menschenquälere wieder gut bezahlte Posten zugeschanzt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wechselten viele damals auch in den Westen. Unter Tausender von unbescholtenen flüchtigen aus dem Osten Deutschlands, befanden sich auch zahlreiche frühere Unterdrücker und treue Gefolgsleute Hitlers. Unter Ihnen auch Unrechts- Richter und Staatsanwälte, welche nach „Nazi - Recht“, geurteilt und verurteilt hatten. Sie tauchten erst einmal unter und konnten sich später, wie ihre alten Kollegen aus dem Westen, offensichtlich unbehelligt irgendwo niederlassen. Zu dem Versteckspiel, beim Warnen, wenn Verhaftungsgefahr drohte, sowie bei der Beschaffung neuer Posten, verhalfen ihnen willig ihre früheren freundschaftlichen „Seilschafts-Kollegen“. Diese alten „Seilschaften“ hielten bis lange nach dem Krieg. Wie angedeutet, eröffneten viele ihre Praxen als „Rechts?“ - Anwälte und durften fette Gewinne erwirtschaften. Andere bezogen in der Bundesrepublik noch hohe Pensionen aus ihrer unrühmlichen Vergangenheit. Ein früherer Nazirichter welcher an Todesurteilen mitgewirkt haben soll, was umstritten war und nicht ganz aufgeklärt werden konnte, oder sollte?, brachte es in Baden Württemberg sogar bis zum Ministerpräsidenten. Erst als die Vergangenheit des Landesvaters an die Öffentlichkeit kam, musste er seinen Hut nehmen. Nach einem sogenannten 131er Gesetz, welches in der Zeit Adenauers in Kraft trat, sollten ehemalige harmlose Nazis in der jungen BRD wieder Fuß fassen können. Sie taten es zahlreich. Mir ist nichts davon bekannt, dass man damals einen Einzigen „Rechtssprecher“ aus Hitlers Unrechtssystem verurteilt hätte. Und so stellen sich noch heute viele die Frage:

Was ist aus den Richtern geworden? So fragte sich auch der Autor Heribert Ertel, AZ vom 11.04.2000 „Sie wurden noch mit hohen Pensionen nach dem „131er Gesetz“ ausgestattet und fungierten dann noch lange als Notare oder „Rechts - Anwälte“. Ähnliches geschah nach dem Mauerfall und dem Sturz des Unrechts DDR-Regimes. Dort besetzten viele ehemalige hoch aktive undemokratische Parteigenossen ebenfalls wieder die alten, oder andere lukrative Posten.

Dazu sei noch ein sehr wichtiger Satz zu sagen denn: **Ein Wunder war geschehen!** Im Handumdrehen, fast über Nacht, wurden sie auf einmal alle zu sauberen Demokraten, bezogen hohe Gehälter und strampelten kräftig, um ihre Posten noch auszubauen.

Hier kann ich nur noch einmal die Werke des Buchautors Ernst Klee zum nachlesen empfehlen, die das heißen: „*Euthanasie im NS Staat*“ ISBN 3-596-24326-2, sowie: „*Dokumente zur Euthanasie*“ ISBN 3-596-24327-0, und: „*Was sie taten was sie wurden*“ ISBN 3-596-24364-5, im Fischer Verlag erhältlich.

**1946** fiel der Müller Anton Krautkrämer in das Räderwerk seiner Mühle, wo er den Tod fand.

**1947** wurden die Wasserquellen in der Unter neu gefasst. Wegen der zunehmenden Felddiebstähle, die Menschen hungerten noch und holten sich ihre Nahrung dort wo sie wuchs, wurden 24 Ehrenfeldhüter und 4 Ersatzmänner aus der Gemeinde bestimmt.

**1947** wurde auf Betreiben des Herrn Peter Zimmermann eine Blaskapelle ins Leben gerufen dessen Dirigent er jahrelang war. Die Blaskapelle besteht noch heute und hat keine Nachwuchsprobleme wie andere Vereine in unserem Computerzeitalter.

**1947** gründete Metzgermeister Alois Heinzen einen Karnevalverein. Aus dem Jahre 1924, den 29.02. existiert noch eine sechsseitige Fastnachtsbroschüre im DIN A4 Format, die sich als: „Niederheimbacher Volksstimme“ bezeichnet und dessen Herausgeber sich: Kameradschaftlicher Verein“ nennt.

**1947** Herr Karl Maldaner erwarb auf dem „Gemeinde -Feld“ ein Baugrundstück.

**1947** wurden die Wasserquellen in „der Unter“ neu gefasst. Wegen der zunehmenden Felddiebstähle, die Menschen hungerten noch und holten sich ihre Nahrung dort wo sie wuchs, wurden 24 Ehrenfeldhüter und 4 Ersatzmänner aus der Gemeinde bestimmt.

**1947 bis 1960** befand sich im Pfälzer Hof eine „Sagenhalle“. Dort waren einige Sagen, 22 Gruppen, wie die Loreley, die Nibelungen und Rübezahl aus weißen, ca. 30 cm großen Gipsfiguren in, von Scheinwerfern erleuchteten Schaukästen, dargestellt. Angeblich sollte es sich um Figuren in Marmor handeln. Deren Wert war weder wirtschaftlich noch künstlerisch eine Konkurrenz zum Märchenhain, sozusagen kaum erwähnenswert.

**1948 am 20. 06. Währungsreform.** Plötzlich, wie durch ein Wunder war in den Geschäften vieles lang begehrtes, wie zum Beispiel Bekleidung und Schuhe wieder zu kaufen. Endlich konnte man die ausgetretenen Latschen, mit gebrochenen Sohlen und zerwetzten durchstoßenen Oberleder durch Neue ersetzen. Jeder Bürger bekam 40 DM Kopfgeld. Mein damaliger Arbeitgeber wollte dieses Geld für sich einstreichen bekam es jedoch nicht ausgehändigt, denn jeder Bürger hatte sein Kopfgeld persönlich in Empfang zu nehmen. Ich war mit einer solchen Erfahrung nicht der Einzige.

Der bis zur Währungsreform in Schillernten Farben blühender Schwarzmarkt, durch den so mancher

skrupelloser gewissenloser Gauner sich und seinen Nachkommen eine blühende Existenzgrundlage geschaffen hatte, fand nach und nach ein Ende. Für manchen war es ein leichtes Spiel, mit solch ergaunertem Kapital und Sachwerten, in kürzester Zeit zum Millionär aufzusteigen.

Nicht lange nach der Währungsreform verteilte der Staat schon wieder Geld nach dem Gießkannenprinzip, ohne viel Nachfrage und Kontrolle an bauwillige Flüchtlinge, an vermeintlich Bedürftige und vielen aus dem Osten, welche angeblich Ländereien besessen haben wollen. Statistiker haben damals ausgerechnet, dass nach deren allen Angaben Deutschland hätte sieben mal so groß sein müssen.

**1948 am 21.06. wurden die Grenzen zwischen Ober und Niederheimbach bereinigt.** Gemeindegrenze ist seitdem die Heimbachbrücke vor dem „Bergschlösschen“ in Oberheimbach. Dafür wurde noch vor der Währungsreform ein größerer Betrag als Wertausgleich in Reichsmark gezahlt.

**1948 wurde auch die Heimbachbrücke am Eingang zur Hinterbach instandgesetzt.** Außerdem wurden alle „säumigen Bürger letztmalig aufgefordert“, ihrer Frondienstleistung nachzukommen.

**1949 am 07.09. war die Gründung der Bundesrepublik. Adenauer wurde Bundeskanzler.**

**1949 17.10. wurde die andere Hälfte Deutschlands zur „Deutschen Demokratischen Republik“ DDR erklärt, die Teilung Deutschlands war damit perfekt.**

**1949 am 03. Februar Neugründung eines Verkehrsvereines.** Dies geschah mit Genehmigung der Besatzungsbehörde. Der Verein hatte 55 Mitglieder, ihr Vorsitzender war der Lehrer Carl Conrad.

**1949 Ausbau des Weges von der „Süßkirche“ zum Petersacker Hof in Frondienstarbeit.**

**1949 Burgverwaltung verkauft einige ihrer Grundstücke im Heimbachtal an die Gemeinde.**

**1949 fand hinter der Pfarrkirche ein Felssturz statt.** Bei den Erdarbeiten stieß man auf einen Felsenkeller. Dort lagerten die Gebeine von ca 400 Toten. Vermutlich handelte es sich dabei um ein Pestgrab aus den Jahren 1625 und 1666. Die Geröllmassen von dem Felssturz stapelten sich bis zum Kirchendach und beschädigten teilweise die Fenster. Das Abräumen der Felsmassen, etwa 900 cbm und die Errichtung einer Stützmauer ging zu Lasten der Heimburg. Eine kleine Begebenheit am Rande: Zu damaliger Zeit wurden noch Rohstoffe gesammelt und so kamen ein Paar Jugendliche auf die Idee, einige Knochen von dem großen Haufen zu entwenden um sie in der Sammelstelle abzugeben. Der kleine Schwindel wurde jedoch schnell entdeckt.

**1950 Burgverwaltung stellte 1000 Mark zur Herrichtung von Flüchtlingswohnungen zur Verfügung.** Mit diesem Geld wurden Mansardenwohnungen im heutigen Pfarrzentrum eingerichtet. Zu dieser Zeit herrschte noch Wohnungsnot in Niederheimbach.

**1950 Gemeinde kaufte das „Plätzchen“ im Heimbachtal, wo einst die „Korb`sche Mühle“ stand, es wurde später wieder weiterverkauft.**

**1951 spendet die Zivilgemeinde 3000 Mark zur Beschaffung der Glocken.** Glockenchronik später.

**1951 wurde die „Deutsche Sagenhalle“ im Pfälzer Hof eröffnet.** Es war eine Anlehnung, an den in aller Welt bekannten und beliebten Märchenhain, welcher Tausende Fremde nach Niederheimbach spülte. Da dachte so mancher Wirt an den Mitnahmeeffekt. Zu sehen waren in dieser Sagenhalle 22 Gruppen, welche in Schaukästen aufgebaut waren. Die Figuren bestanden angeblich aus Marmor. Nichts besonderes.

**1953 Die Erfindung des Niederheimbacher Bratwurstzwerger.** Da es in Niederheimbach an einem zugkräftigen Wappen für den Fremdenverkehr mangelte, schuf der Lehrer Conrad in diesem Jahr den Bratwurstzwerger. Der Zwerg sollte den Märchenhain, die Sagenhalle und den Nibelungenhort darstellen. Das gefüllte Weinglas soll den bisherigen Weinbau in unserem Ort veranschaulichen, während die Bratwurst auf die hiesige Bratwurstkirmes hinweist. Zusätzlich zu einem Schriftband in Großbuchstaben, wurde der Zwerg in Lebensgröße von dem Kunstmaler Herrn Schmidl, 1953, in bunten Farben an die dem Rhein zugewandte Eisenbahnmauer gemalt, wo er von den Rheinreisenden vom Schiff aus gut zu sehen war. Lange Zeit war dieses Logo noch gut zu sehen, doch mit den Jahren verschwand es fast ganz im Moosbewuchs. Im Juli 2006 wurde der Schriftzug Niederheimbach, so wie auch der Bratwurstzwerger auf Initiative des Karnevalvereines restauriert und in Originalgröße und Farbe bemalt. Die Künstler waren Manuela und Christoph Kasper. Dies war und ist noch heute ein gelungenes Logo für Niederheimbach.

**1953 suchte man durch Bohrungen vergeblich nach Wasser.** Da im Sommer fast regelmäßig Wassernot herrscht, sucht man also immer noch nach einer Lösung.

**1953 werden weitere 12 Treppenstufen auf dem Friedhof angebracht.**

**1954 28.02. wurde Pfarrer Gilen in sein Amt eingeführt.** Sein Dienst endete am 10.12. 1958

**1954 am 23.12. brach durch einen Sturm eine große Pappel im Heimbachtal etwa einen Meter über dem Erdboden ab und beschädigte dabei das Dach der „Krämerschen Mühle“**

**1954 Polizeiverordnung: damit jeder Bürger bei Wasserknappheit sein benötigtes Wasser bekommt.**

Dafür wurde eine Zeit und wechselweise Absperrung der Wasserzufuhr an verschiedenen Stellen vorgenommen. Außerdem wurden, „wegen Unverantwortlichkeit einzelner Bürger beim Wasserverbrauch, Garten gießen, Fässer schwenken und so weiter“ wieder Wasseruhren eingebaut.

**1956 am 14. Februar ging der Rhein zu.**

**1956 Elektrifizierung der Bahnstrecke in Aussicht.** Die Leitung tragenden Eisenmasten wurden errichtet, die alten Telegrafentangen an der Bahnstrecke abgebaut. Die Post verlegte gleichzeitig ihre Kabel in die Erde.

**1956 wurde der seit langen geplante Raiffeisenbau im Heimbachtal realisiert.**

**1957 13.06. Mattias Ritter beim Überqueren der B9 von einem Auto erfasst und starb.** Fast an der gleichen Stelle, durch einen ähnlichen Unfall, starb am 20.03. 1958 der Schüler Peter Puhlmann.

**1957 Besitzerin der Heimburg Frau Herrmann, verkauft der Gemeinde ein Grundstück** für einen Kinderspielplatz zum Preis von 2000 Mark.

**1957 erfolgte die Elektrifizierung der Rheinstraße.**

**1958 neue Kanalverlegung im Kuhweg,** im Rosengässchen und teilweise im Heimbachtal.

**1958 am 01. März, Inbetriebsetzung der Elektrifizierung der Bahnstrecke Mainz Koblenz.**

**1959 am 21.01. ist die 16 jährige Elke Roth von anfahrendem Zug getötet worden.** Beide Beine wurden ihr abgefahren. Sie erlag ihren schweren Verletzungen noch an der Unglücksstelle.

**1959 01.03. trat Pfarrer Best seinen Dienst in der Pfarrei an.**

**1959 01.04. wurde eine allgemeine Müllabfuhr bei uns eingeführt.** Bis 1958 fuhr jeder Einwohner seinen Privatmüll an den Rhein ca. 500 Meter unterhalb des Landebrückenhäuschens. Da dies nicht mehr zulässig war, wurde ein neuer Schuttablageplatz als Zwischenlösung am jetzigen Parkplatz zur Burg Sooneck eingerichtet.

**1959 am 30.11. entgleiste etwa gegen 23 Uhr ein Güterzug** zwischen Trechtlinghausen und Niederheimbach, etwas schräg unterhalb der Burg Sooneck. Die Unfallursache war ein Achsenbruch. Vierzehn, mit Heizöl gefüllte Kesselwagen wurden ineinandergeschoben, einig Wagen stürzten die Böschung hinunter, platzten auf und entleerten sich. Menschen kamen nicht zu Schaden.

**1960 ging im Wald etwa im Distrikt Unter ein Wolkenbruch nieder.** Zeitzeugenbericht: Unser Ort war vorerst nur von einem etwas heftigem Gewitter heimgesucht worden. Die Sonne schien schon wieder, als wir nach wenigen Minuten ein Gerumpel hörten, das von einem früheren Pferdewagen mit Eisen beschlagenen Rädern herzurühren schien. Es waren Steine und Geröll aus dem oberen Kuhweg, welche etwa eine 30 Zentimeter hohe Flutwelle vor sich hertrieb. Die Senke in der Hinterbach zur B9 lief sofort mit Geröll und Schlamm voll. Ein alter VW stand bis zu den Fenstern mittendrin.

**1961 Abriss des Stierstalles, im Volksmund Ochsenstall genannt.**

**1962 übernahm die Gemeinde den „Rheinischen Hof“ für 60000 Mark.** Dort befanden sich bis 2004 die Diensträume der Gemeindeverwaltung. Dort konnten 1961 auch einige Feuerwehrgeräte untergebracht werden, welche vorher im „Ochsenstall“ untergestellt waren. Der „Ochsenstall“ wurde 1961 abgerissen. Die Gem. Verwaltung befindet sich seit 2005 in der alten Schule im Heimbachtal.

**1962 neue Straßenbeleuchtung, welche durch eine vollautomatische Schaltanlage getätigt wurden.** Die neue Einrichtung umfasste 53 Leuchtstellen. Die Kosten betragen 42000 Mark.

**1962 wurde oberhalb des Friedhofes eine Leichenhalle errichtet.** Sie wurde am 15.02.1966 eingeweiht. Die Bauzeit war von 1962 bis 1965.

**1963 neuer Wetterhahn auf dem Kirchturm, befestigt von Dachdeckermeister Friedel Fendel** in halsbrecherischer Akrobatik, in einer Höhe von 34 Metern. Für diesen Wetterhahn, vergoldet, 7,5 Kilo schwer, wurde eine Sammelaktion gestartet. Bei der notdürftigen Renovierung des Kirchendaches unserer Pfarrkirche wurde festgestellt, dass der alte Wetterhahn seinen Dienst versagte.

**1964 wurde der Heimbach auf einer Länge von etwa 100 Metern verrohrt.** Es waren Ausschachtungsarbeiten bis zu einer Tiefe von fünf Metern notwendig, wobei man bei einer Tiefe von etwa drei Metern teilweise auf harten blauen Fels stieß. Die Arbeiten dauerten ein volles Jahr und endeten im Frühjahr 1965. Kostenpunkt: 250000 Mark.

**1966 30.12. Spätromisches Grab im Hang, Ortsausgang Niederheimbach Richtung Bingen freigelegt.** Spielende Buben entdeckten einen Totenschädel, später kamen noch zwei kleine Urnen zum Vorschein. Nach Ansicht des Amtes für Frühgeschichte, handelt es sich um eine Bestattung aus der spätromischen Zeit.

**2000 11.04. „Gerichtsurteile im Namen des deutschen Volkes“ Autor Heribert Ertel, in AZ.** „Sofort nach Hitlers Machtübernahme wurden Sondergerichte installiert, die zunächst die Aufgabe hatten, Kommunisten und Sozialdemokraten mundtot zu machen. Im Bezirk des Sondergerichts Darmstadt wurden 2079 Fälle behandelt,

wovon in 58 Fällen Bürger aus Bingen und Umgebung beteiligt waren. Ein Gausalgesheimer Land und Gastwirt nannte im Jahre 1940 Hitler „einen alten Hetzer“ und bekam dafür ein Jahr Gefängnis. Das „Mainzer Journal“ bezeichnete den Verurteilten am 07. Juni 1940 als „Schlechtschwätzer“.

Zwei Wanderburschen wurden ertappt, als sie 25 Mark aus der Ladenkasse eines Binger Musikgeschäftes stahlen, das brachte dem einen, 18, dem anderen 13 Monate Gefängnis ein.

Zu Beginn des Krieges wurde den Angeklagten ein Pflichtverteidiger nur noch dann zugebilligt, wenn eine hohe Zuchthaus, oder Todesstrafe zu erwarten war.

Vier Monate Gefängnis verhängte das Gericht gegen einen wohnsitzlosen Melker der gesagt hatte: „Hitler kann mich am Ar---m“. Erschwerend kam hinzu, dass er bei der Eröffnung des Verfahrens bei dem traditionellen „Sieg Heil“ im Gerichtssaal sitzen geblieben war und deshalb, „wegen gehässiger Kundgabe und Geringschätzung des Führers“ verurteilt wurde.

Zu Beginn des Krieges ab 1939 wurde der Strafkatalog weiter ausgeweitet. Es trat die Rundfunkverordnung in Kraft, die das Abhören ausländischer Sender verbot. Hinzu kam die Kriegswirtschaftsverordnung als Verstoß gegen Verrat am kämpfenden deutschen Volk, wovon besonders selbstständige Metzger und Bäcker betroffen waren.

Ein, in Bingen wohnhafter Mann, erhielt zwei Jahre Zuchthaus, nachdem er 5000 Liter Wein nach Berlin verschoben hatte.

Nach dem „Volksschädlingsgesetz“ wurden zwei Eisenbahnbedienstete aus Gausalgesheim und Wackernheim, nachdem sie Eisenbahnwaggons ausgeräumt hatten, zum Tode verurteilt und 1944 hingerichtet“.

Weitere Urteile welche „Im Namen des Deutschen Volkes“ vollstreckt wurden:

In der Strafsache gegen den praktischen Arzt Dr. Alois Geiger aus Pronfelden (Grafenau) geb. am 1. Dez. 1890 in Ellenbach. Hauptverhandlung vom 8. Sept. 1943. Präsident des Volksgerichtshofes Dr. Freisler, Kammergerichtsrat Rehse, SA Obergruppenführer Heß, SA Oberführer Hell, Kreisleiter Reinecke, Staatsanwalt Bruchhaus, für Recht erkannt: Alois Geiger hat einer schwangeren deutschen Frau eines deutschen Soldaten als Arzt, aus Anlass ihrer ärztlichen Betreuung ihren Glauben an unseren Sieg geschwächt und sie in Sorge versetzt, ihr Mann könne wegen seiner nationalsozialistischen Berufsstellung im Falle unserer Niederlage ermordet werden. Durch diesen Angriff auf unseren Wehrwillen ist er für immer ehrlos geworden. Er wird mit dem Tode bestraft.“

Das Sondergericht verhängte Todesstrafe: Das Schwurgericht Dortmund verurteilte nach eingehender Verhandlung den Bergmann Schramm als Volksschädling und gefährlichen Gewohnheitsverbrecher zum Tode. Schramm beging einige Ladeneinbrüche und erbeutete große Mengen Lebensmittel, Tabak und Textilien, die er im eigenen Haushalt und mit Verwandten verbrauchte und den Rest verschob. Dafür musste ein Mensch sterben.

**1965 übernahm das Ehepaar Paulheinz Kann den gesamten Burgbesitz.** Als Herr Kann verstarb trat eine Maklerfirma zwischenzeitlich den Besitz an.

**1966 In Niederheimbach wurde ein spätrömisches Grab freigelegt.** In einer Steilwand am Ortsausgang von Niederheimbach in Richtung Bingen, wurde durch spielende Kinder ein Totenschädel und ein Tonkrug entdeckt. Der Fund wurde zum Staatlichen Amt für Vor- und Frühgeschichte gebracht, wo er aktenkundig gemacht wurde.

**1967 am 25. August hatte Niederheimbach unter einem fürchterlichen Unwetter zu leiden.** Das heißt, im ganzen Mittelrheingebiet und dem Rheingau wütete das Unwetter. In unserem Gebiet waren Oberwesel und Bacharach besonders schwer betroffen. Es wurde eine Niederschlagsmenge zwischen 67 und 91 Liter pro Quadratmeter registriert. Fünf Anwesen wurden in unserer Region vom Blitz getroffen. Allein in Damscheid drei vom Blitz verwüstet, ein Rind auf der Waide erschlagen und in Perscheid brannte eine Scheune und das gesamte Anwesen ab. Das Steeger und das Heimbachtal, boten ein Bild des Grauens. Erdbrühe stürzte, unzähligen Wildbächen gleich die Weinbergshänge herunter, lief von hinten in die Häuser, zerdrückte teilweise die Hintertüren, so dass die Schlammbrühe beim durchfließen des Hauses ganze Wohnungs- -Einrichtungen zerstörte. An der Schule im Heimbachtal lag der Schlamm teilweise Meter hoch. Oberheimbach war von der Außenwelt abgeschnitten, weil die Straße nicht passierbar war. In Niederheimbach wurden zehn Hektar, in Oberheimbach vier Hektar Weinbergsgelände geschädigt. Die Bundeswehr wurde eingesetzt um bei der Räumung der angeschwemmten Erdmassen zu helfen.

**1970 erhielt der Friedhof neue Treppen aus rutschfestem Waschbeton.**

**1970 bis 1975 fand eine gründliche Außen und Innenrenovierung unserer Kirche statt.** Zur Sicherung des Kirchenschiff - Gewölbes, an dem sich Risse gezeigt hatten, wurden dabei Stahlrohrverankerungen angebracht. Die Frauengemeinschaft stiftete das Glasfenster über dem Altarraum, an dessen Stelle sich vorher das Gemälde „Aufnahme Mariens in den Himmel“ befunden hatte.

**1972 wurde der Kindergarten gebaut. Die Einweihung fand am 30.11.1973 statt.** 1962 geplant, 1969 erneut besprochen und die Vorplanung in die Wege geleitet.

**1973 / 74 herrschte wieder Trinkwassermangel in Niederheimbach.**

**1974 Januar. Niederheimbacher entführt Lufthansamaschine.** In diesem Jahr machte der in



Niederheimbach geborene, Friedhelm Schütz, unseren Ort in aller Welt berühmt. Die Entführung einer Lufthansa- Maschine und die Geiselnahme der Passagiere für: „ein paar tausend Mark Lösegeld“ wie er gefordert hatte, schlug fehl. Schütz wurde überwältigt und kam mit einem Kopfschuss, einem Steckschuss in der linken Brustseite, einem Lungenschuss und einer Schussverletzung im linken Unterarm in die chirurgische Poliklinik in Frankfurt. An jenem Tag 14,15 Uhr, hatte sich Schütz auf dem Weg von Lissabon nach Frankfurt mit einer Handgranaten-Attrappe bewaffnet mit dem Befehl an eine Stewardess gewandt: „Ich will zum Kapitän!“ Er wollte „ein paar tausend Mark, einen Privatwagen, vier Geiseln und 24 Stunden freies Geleit“ 17,03 Uhr landete der Jet auf dem „Rhein Main“, wo bereits als Monteure verkleidete Polizisten auf ihn warteten. Und seinen utopischen Traum beendeten.

**1978 am 08.Mai, ging über unserer Region ein wolkenbruchartiger Regen nieder.** Die B9 zwischen Bacharach und Bingen musste wegen Überschwemmungen gesperrt werden. An der Burg Sooneck war auch die Bundesbahnstrecke überflutet, so dass der Bahnbetrieb eingestellt wurde.

**1978 Niederheimbacher Feuerwehr im Einsatz bei Burgbrand.** Im Juni hatte ein Pflegekind des Burgbesitzers Kann, Reißer und Unkraut im Hof der Heimbürg verbrannt. Dadurch fing das dürre Efeu an den Außenwänden der Heimbürg Feuer. Die Niederheimbacher Feuerwehr konnte den Brand bekämpfen bevor es zu einer Katastrophe kam.

**1978 fand die gründliche Renovierung des Pfarrzentrums statt.**

**1978 am 08.Mai, ging über unserer Region ein wolkenbruchartiger Regen nieder.** Die B9 zwischen Bacharach und Bingen musste wegen Überschwemmungen gesperrt werden. An der Burg Sooneck war auch die Bundesbahnstrecke überflutet, so dass der Bahnbetrieb eingestellt wurde.

**1979/1980 im Winter, brach die baufällige Krämer'sche Mühle zusammen.**

**1980 stand der Märchenhain zum Verkauf. Die neuen Eigentümer, eine Maklergesellschaft,** zeigten keinerlei Ambitionen zum Erhalt des künstlerischen Nachlasses und spekulierten anscheinend nur auf den steigenden Grundstückswert. Den „Märchenhain“, welcher von einer Bank sehr günstig erworben worden war, überließ man nun zahlreichen Pächtern, welche den künstlerischen Nachlass genauso wenig achteten und pflegten wie die neuen Eigentümer selbst. Im März 1998 wurde in der Presse, das auf dem 10 000 Quadratmeter großem Gelände des Märchenhaines geplante „Seniorenheim“ für 150 superreiche Senioren vorgestellt. „Ärzte und Masseur werden sich hier niederlassen“, stand unter anderem in diesem Pressebericht. Dies hätte den Besitzern natürlich einen Reichtum beschert, wurde jedoch nicht genehmigt. Da das Gelände nur sehr eingeschränkt bebaut werden darf, ist es für die Eigentümer ziemlich wertlos geworden und so lassen sie es verkommen. Als damals der Letzte Pächter bei Nacht und Nebel verschwunden war, trieben Diebe, Plünderer und Kaoten ihr Unwesen und zerstörten das Lebenswerk des Künstlers und Erbauers, ohne dass die Eigentümer, oder die Gemeinde einschritt. Heute ist der einst weit berühmte Märchenhain ein Urwald, der überteuert zum Verkauf steht. Der Erbauer Heilmann brauchte Gott sei Dank nicht miterleben, wie sein Lebenswerk zerfiel. Die demolierten Figuren wurden gerettet, untergestellt, ein kleiner Teil davon restauriert und an anderer Stelle, zum Beispiel im „Kuhweg“ und in der Burggärtnerei für die Öffentlichkeit zugänglich, wieder aufgestellt. Sämtliche Figuren wurden der Gemeinde Niederheimbach, von den Eigentümern des Märchenhaines als Geschenk übereignet, sie sind also seit 1998 Eigentum der Gemeinde.

**1985 Außenfassade der Kirche bekommt ein neues Gesicht.** Im Mai war die Kirche von außen eingerüstet worden, das Dach neu gedeckt, die Außenfassade restauriert und die Außenhaut einen neuen Anstrich bekam.

**1987 wurde die Familie Bachmann Thurn der vorläufig letzte Besitzer der Heimbürg** in der langen Reihe der Bewohner und Besitzer. Später mehr darüber.

**1988 wurde in der Hinterbach der „Kuhweg“ neu kanalisiert und gepflastert.**

**1992 am 12. 12. wurde in einem Festgottesdienst unsere neue Orgel eingeweiht.** Sie ist noch nicht ganz vollständig, es sollen später noch einige Gegister hinzukommen. Die alte Orgel von 1924, war mit Nachkriegs materialien gebaut und nicht mehr reparaturfähig, sie musste dieser neuen von der Firma Hugo Mayer weichen.

**1994 wurde die Renovierung der Orgel abgeschlossen und noch einmal 6 Register eingebaut.** Die Gesamtkosten betragen 56800 Mark. Bistum Trier gewährte dazu einen Zuschuss. Von der alten Orgel der Gebrüder Stumm, welche bis zu dem Kirchenneubau 1915 Ihren Dienst tat, ist noch ein Orgelprospekt in der Kirche zu bewundern. Es befindet sich an der westlichen Innenwand über dem Eingang zur Taufkapelle.

**1996 Im März, großes Kreuz auf dem Friedhof wegen Gefahr eines Umsturzes niedergelegt.** Den Korpus, welcher aus Metall hergestellt ist und wahrscheinlich von dem alten Friedhof, wo heute die Schule steht stammt, wurde von Franz Lenz und Heinz Scheibe restauriert. Die Steinmetzarbeit übernahm eine Firma.

**1998 Gasalarm im Heimbachtal. Niederheimbach entging knapp einer Katastrophe.** Ein Gasbehälter war beim befüllen geplatzt, so dass 4,5 Kubikmeter Gas austraten. Es herrschte akute Explosionsgefahr. Menschen im Umkreis von 300 Metern von der Unglücksstelle mussten für Stunden aus ihren Häusern evakuiert werden.

13,05 Uhr gab es Alarm, 16,30 Uhr Entwarnung. Die Unglücksstelle befand sich oberhalb der Volksbank.

**1998 wurde das Heiligenhäuschen im Kuhweg vollständig restauriert.** Das Häuschen bekam unter anderem ein ganz neues Gebälk. Die Erneuerungsarbeiten wurden ehrenamtlich von der Interessengemeinschaft Kuhweg, Anton Straßburger, Christian Lenz und Heinz Scheibe ausgeführt. Das Dach wurde von Dachdeckermeister Maldaner gedeckt. Die Materialkosten, sowie Handwerkerkosten, wurden von den Restauratoren selbst vorfinanziert. Die Ausgaben wurden zum größten Teil nachträglich von Spenden, sowie aus dem Erlös der sogenannten „Kuhweg - Feste“ und dem Verkauf von Kalendern und anderen, von der Interessengemeinschaft Kuhweg gefertigten Gegenständen gedeckt. Die Nachbarschaft - Präsidentin Frau Brigitte Wittig, überreichte am Tag der Einsegnung des Heiligen Häuschens eine Spende der 4. Nachbarschaft über 300 DM. Tag der Einsegnung durch den Gemeindepfarrer Nagelschmitt, war der 13. 04. 1998.

**1998 Die Vision der Initiatorengruppe Kuhweg, -- Erhaltung des Märchenhain.** Gärtnermeister Christian Lenz, Anton Straßburger und Heinz Scheibe, welche einige wieder restaurierte Figuren im Kuhweg aufgestellt hatten, sammelten noch 15 Mitstreiter für eine Idee. Darunter Ortsbürgermeister Schütz, Rechtsanwalt Peter Keber, zwei Lehrer, ein Pfarrer, Grafiker, Designer, Banker, zwei Gärtnermeister und einige aus anderen Berufsgruppen. Wir wollten uns für eine Neugestaltung eines neuzeitlichen Märchenhaines einsetzen. Sie alle waren überzeugt davon, dass dieses alte Märchenhaingelände, sowie die vergammelten Figuren einer besseren Bestimmung würdig wären. Es war uns allen klar, dass es sich hierbei zunächst um eine Vision handeln könne. Zahlreiche Gespräche über das Vorgehen schlossen sich an. Fernsehen und namhafte Zeitungen berichteten darüber. Zu den Gesprächen und Beratungen im Gewächshaus der Burggärtnerei, waren zeitweise noch mehrere Personen wie oben verzeichnet anwesend, so Herr Professor Daum von der Landesregierung, Herr Graf von Borries vom Kulturstamt in Mainz, Herr Fritz von der FAZ Frankfurt und Frau Sabine Lanus vom Märchenerzählservice Frankfurt. Der Versuch einer Rettung oder Neuerstehung eines Märchenhaines, wie auch immer, scheiterte letztlich am Geld. Der, oder die Besitzer wollten das, inzwischen zu einem Urwald verkommene Märchenhaingelände, für zwei Millionen Mark an den Mann bringen. Die Gemeinde hatte kein Geld, auch kein Tauschobjekt. Das Land hätte nur bezuschusst, wenn ein Verein oder einige Bürgen bereit gewesen wären für das angedachte Projekt zu haften und damit zu unterstützen. So blieb es bei der Vision.

**1999 im Oktober, wurde im Heimbachtal ein Bus- Wartehäuschen aufgestellt.**

**1999** September. Neuer Pfarrherr heißt, Herbert Gräff. Ihm wurde vom Bischof der Pfarrverband Nieder-Oberheimbach, Bacharach und Trechtingshausen zur geistlichen Verwaltung übertragen.

**1999 ende Mai Einweihung eines neuen Feuerwehr Gerätehauses,** für Nieder und Oberheimbach im Heimbachtal. Gleichzeitig fand die Übergabe eines neuen Einsatzfahrzeuges statt. Das Feuerwehrhaus sollte 76000 Mark kosten, war letztlich laut Rheinzeitung vom 24. Februar 2001 um eine Million Mark teurer.

**1999 alte Schiffsanlegebrücke wurde nach 73 jährigem treuen Dienst ausgemustert.** Ihr langer Lebenslauf: Im April 1926 soeben fertiggestellt, fand einen Monat später, am 07. Mai eine große Einweihung statt. Siehe 1926 Seite 30. Der Kostenaufwand der Brücke betrug 38000 Mark. Im März 1945 wurde sie von deutschen Soldaten gesprengt und versenkt, 1948/49 für 6000 Mark wieder hergestellt. 1959 erfolgte eine Generalüberholung, dazu musste das Brückenschiff auf die Werft nach St.Goar. Nach nun 73 Jahren treuer Dienste, wurde das gute Stück 1999 ausgemustert. Der Rost hatte Löcher in den Schwimmer gefressen, eine Reparatur schien zu teuer, so wurde eine neue, kleinere Landebrücke für 130000 Mark angeschafft und am 22. August 1999 feierlich eingeweiht. Nach nur 20 Monaten Betriebszeit verkündete das neue Management der „Köln Düsseldorf“, an der Station Niederheimbach aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr anzulegen. Dies war das Aus und Ende der Landebrückengeschichte. Die Brücke konnte verkauft werden, aber Niederheimbach setzte mit dieser letzten Brückenaktion 20000 Euro in den Sand.

**1999 September, neuer Pfarrer Herbert Gräff wurde in sein neues Amt eingeführt.**

**2000 im Herbst, bekam unsere Pfarrkirche eine neue Heizung.**

**2000 am 03. Oktober wurde die Michaelisglocke in unserer Pfarrkirche 70 Jahre alt.** Dies gibt mir Anlass, fast zum Abschluss dieser Chronik Niederheimbach, einen kurzen Überblick über die Glockengeschichte unserer Kirche zu geben, auch wenn einige Daten bereits genannt sind. Im 30 jährigen Krieg wurde Niederheimbach total gebrandschatzt, wobei auch unsere Kirche und der Glockenturm vollständig bis auf die Grundmauern, welche noch erhalten sind ausbrannte. Dabei zerschmolzen auch die Glocken. Im pfälzischen Erbfolgekrieg 1688 bis 97, wurden die erst neu angeschafften Glocken, 1691 von den Franzosen beschlagnahmt. Im Jahre 1855 bekam unsere Kirche wieder 3 neue Glocken, welche 1917 eingeschmolzen und wie diese um 1691, für Kriegszwecke missbraucht wurden. 1930 erfreute man sich wieder einmal 3 neuer Bronzeglocken, wovon 2, schon wieder um 1942 von den Nazis eingezogen und wie die früheren, zur Herstellung von Menschenvernichtungswaffen missbraucht wurden. Die Michaelisglocke überlebte die schlimme Zeit des zweiten Weltkrieges. 1951 wurden wieder 3 neue Glocken, diesmal aus Stahl angeschafft. Diese bilden seitdem mit der Michaelisglocke zusammen unser komplettes Geläute. (1.) ist die Totenglocke, sie ist dem heiligen Josef geweiht. (2.) ist die Angelusglocke, (3.) die Nikolausglocke, (4.) die Michaelisglocke.

**2001 im April begann der Ausbau der Heimbachtalstraße – K28**, von der B9 bis zur Grenze von Oberheimbach, nachdem Ende März im Beisein des Landrates Claus Schick, des Ostsbürgermeisters Hartmut Schütz sowie einiger Repräsentanten des Kreises der erste Spatenstich gemacht worden war. Die Hoffnung der Bürger, dass der Ausbau im Dezember fertig sein würde erfüllte sich bei weitem nicht. Es gab eine sehr ärgerliche Verkehrsbeeinträchtigung zwischen Nieder- und Oberheimbach, denn die Strecke war vom 05. August bis 31. Dezember 2001 total gesperrt, wodurch Oberheimbach nur über einen circa 13 Kilometer langen Umweg zu erreichen war. Die Umgehung über die Weinbergsweg war offiziell nicht erlaubt, wurde jedoch von den Behörden zumindest für den Personenverkehr stillschweigend geduldet. Nach gut zweijähriger Bauzeit und Kosten von runde 1,6 Millionen Euro war am 06. Juni 2003 die offizielle Einweihung dieser Strecke.

**2001 Juni bekam der Kindergarten den Namen „Kindergarten Märchenhain“.**

**2001 wurde mit der Umwandlung der alten Taufkapelle zu einer Werktagkapelle begonnen.**

**2001 das um 1654 aus der Peterkirche Bacharach erworbene Taufbecken, wird restauriert.** Ein renommierter Steinmetzbetrieb übernimmt die Arbeit.

**2001 im November sank ein Leichter eines Schubverbandes mit einer Eisenerzladung von 2100 Tonnen**, in der Nähe der Burg Sooneck, die Besatzung blieb unverletzt. Der Leichter wurde entladen.

**2002 im August, wurde die 1930 erbaute Grundschule Niederheimbach geschlossen.** Niederheimbach kaufte das Gebäude von der Verbandsgemeinde für 57000 Euro, dort befindet sich seitdem die Gemeindeverwaltung. Der Bau ist als künftiges Bürgerhaus gedacht, entsprechende Umbauten sind geplant.

**2002 27. Juni. 65 Rheinkilometer, zwischen Bingen und Koblenz sind Weltkulturerbe!** Seit heute von der Unesco anerkannt!

**2002 Juni, läuft Motorschiff der Köln Düsseldorf „MS Asbach“ bei Bacharach auf Grund.** 150 Passagiere wurden in kürzester Zeit an Land gebracht. Verletzt wurde niemand, obwohl Rettungs und Krankenwagen, Polizei und Feuerwehr sofort zur Stelle waren.

**2004 – Heiligenhäuschen am Waldweg erfuhr eine Generalrestaurierung** in einer Großaktion mit vielen ehrenamtlichen Helfern aus der ersten Nachbarschaft. Die Arbeiten begannen schon 2003. Das Innere wurde erneuert, neue Fliesen gelegt, der Altar anders gestaltet und alle Mängel am und um das kleine Gebäude herum beseitigt, fast alles in Eigenleistung. Verschiedene Firmen spendeten hierzu das Material, außerdem wurden 450 Euro dafür gespendet.

**2006 31.12. betrug die Einwohnerzahl von Niederheimbach 832**, davon 803 mit einer Hauptwohnung, 29 hatten eine Nebenwohnung. Niederheimbach hat 13 bewohnte Straßen mit 301 Adressen.

**2007 08, Michael Knipp, neuer Pfarrherr der Pfarrgemeinschaft Nieder- Oberheimbach, Bacharach und Trechtingshausen.**

**2007 August. Sabotage am „Kerwebaum“.** Baum vom Kirchweihjahrgang 1988/89, wurde angesägt und zwar von Unbekannten an mehreren Stellen. Bemerkte wurde der Schaden erst kurz vor Aufstellen des Baumes. Es musste schnellstens Ersatz herbeigeschafft werden, was noch vorzüglich funktionierte.

**2007 Ausbau der Bundesstraße 9 ...**

Ende.